Der Stern

Verlagsort Hamburg

Heft 39 • 7. Jahrgang • 26. Sep 1954

Die erregenden Berichte:

Blut der Könige

Rittmeister Sosnowski

„Ingrid — die Geschichte eines Fotomodells." Johanna Matz in einem neuen Film. Mehr Seite 11

FOTO: v. MINDSZENTY

SIE SOLLTEN SICH ETWAS GUTES LEISTEN

3 Dynamik Raumstrahler

NORDMENDE *Carmen*

8 AM- 10 UKW-Kreise - 8 Röhren - 6 Watt-Endstufe
Duplex-Abstimmung - 2 Lautsprecher DM **298,-**

3D/R mit 4 Lautsprechern DM **328,-**

NORDMENDE *Fidelio*

8 AM- 11 UKW-Kreise - 8 Röhren - 6 Watt-Endstufe
Duplex-Abstimmung - 3 Lautsprecher DM **335,-**

3D/R mit 4 Lautsprechern DM **368,-**

NORDMENDE *Othello*

8 AM- 11 UKW-Kreise - Duplex-Abstimmung
echte Ortssendertaste - 2000fache Trennschärfe
6 Watt-Endstufe - 3 Lautsprecher DM **398,-**

3D/R mit 4 Lautsprechern DM **430,-**

NORDMENDE *Tannhäuser*

8 AM- 11 UKW-Kreise - 10 Röhren - Gegentakt-Endstufe
12 Watt Sprechleistung - Duplex-Abstimmung
echte Ortssendertaste - 2000fache Trennschärfe
3 Lautsprecher DM **438,-**

3D/R mit 4 Lautsprechern DM **470,-**

NORDMENDE

RUNDFUNKGERÄTE · FERNSEH-EMPFÄNGER · TONMÖBEL
SIND QUALITÄTS- UND MARKENERZEUGNISSE VON *Weltruf*

AB NACH KASSEL

fordern die Veranstalter der „Deutschen Bundesgartenschau" kategorisch in millionenfacher Werbeauflage. Noch entschiedener bekannten sich die politischen Kleingärtner zur Oder-Neiße-Linie, wie ihr Prospekt beweist. Spricht man in Kassel so durch die Blume oder war es ein „bedauerliches Versehen"?

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

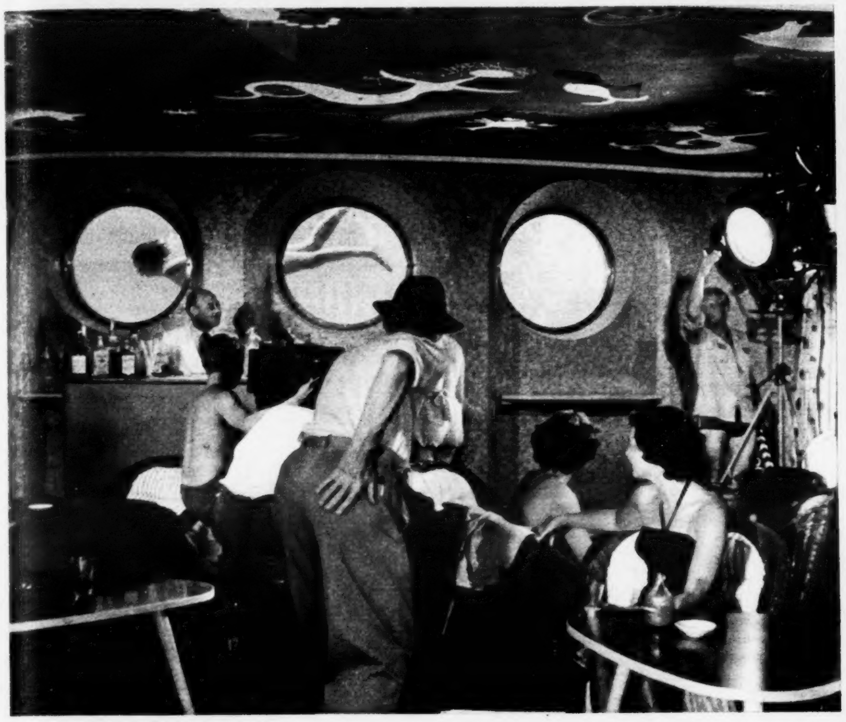
Der Stern wird wegen seines Eintretens für den Bürger gegen staatliche Willkür von Zeit zu Zeit verboten. Solche Verbote erfolgten z. B. im Jahre 1951 durch die Besatzungsmächte, 1954 durch die Hamburger Justiz

Weltstar mit sechs Jahren

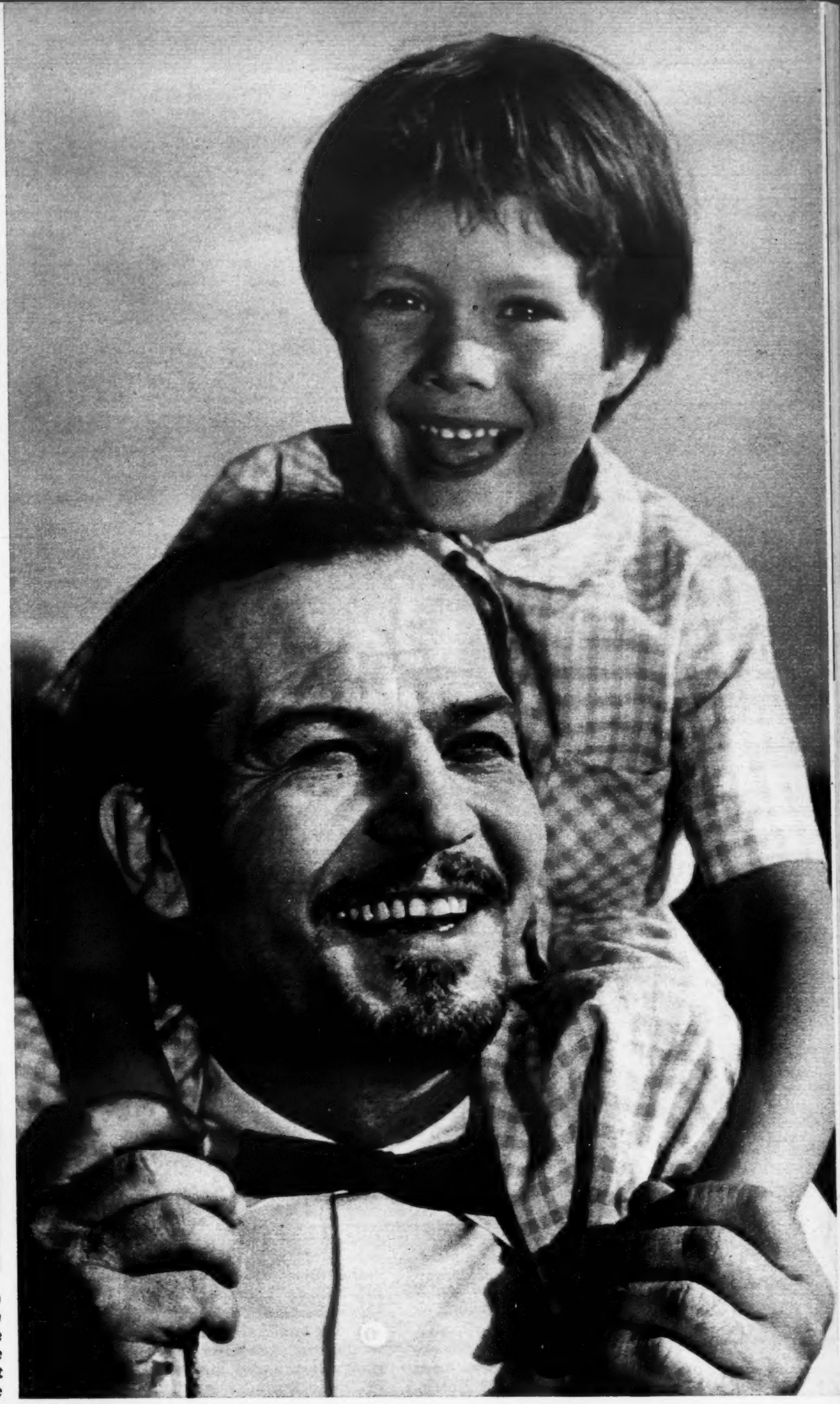
Film-Wunderkind Oliver Grimm geht nicht nach Hollywood

Erblich belastet *ist das sechsjährige Film-Wunderkind aus München, Oliver Grimm. Die Mutter wurde als Schauspielerin Hansi Wendler von Gründgens entdeckt. Sie war in seinem Film „Zwei Welten“ und in anderen Rollen zu sehen*

An der Hand des Vaters *im Luxusbad am Bürgenstock lernt Oliver schwimmen. Er liebt seine elektrische Eisenbahn, bastelt gern und bewegt sich so sicher v o r der Kamera, wie sein Vater, Tonmeister und Regisseur Hans Grimm, dahinter*



Die Unterwasserbar *des Hotels auf dem Bürgenstock ist der Schauplatz einer Szene aus dem kommenden Film „Frühlingslied“ mit Oliver als Star. – Die um ihren Sohn besorgten Eltern Grimm hatten 25000 DM Gage verlangt, um die Film-Gesellschaft abzuschrecken. Aber die sagte „ja“, gerade einen Tag, bevor ein Angebot aus Hollywood kam. Nun müssen die Amerikaner warten, bis Oliver seine Vertragspflichten erfüllt hat. Dazu gehört ein vierter Film unter der Regie von Vater Grimm. Entdeckt wurde Oliver von Harald Braun, der sich den Kleinen für die Komödie „Vater braucht eine Frau“ holte*



Auf Deltgens Schultern *reitet der Sechsjährige in seine dritte Rolle in den für ihn geschriebenen deutsch-schweizerischen Film „Frühlingslied“. Er spielt ein Waisen-Wunderkind, das nach vielem Leid durch seinen Onkel (Deltgen) ein Zuhause findet*

Ein Filmgebiß *trägt Oliver auch schon – ganz wie die Alten. Zwei fehlende Milchzähne mußten überbrückt werden. Abends, wenn der Starrummel vorbei ist, liegt Oliver müde in seinem Bett, ein kleiner Junge von sechs Jahren* **FOTOS: Jila Roeder**

Vater, dein Kind wartet

Frau Hilde Neumann will es einfach nicht wahrhaben, daß ihr Töchterchen Karin durch diesen unseligen Krieg Halbwaise geworden sei. 1943 war ihr Ehemann auf Wehrmachtsurlaub zum letztenmal bei ihr in Breslau. In Augsburg haben Mutter und Tochter bei einem Gärtnerehepaar Zuflucht gefunden. Aber immer wieder schickt Frau Hilde Suchanzeigen nach dem Kraftfahrer Hans Günther Neumann an das Rote Kreuz — in München. Hans Günther antwortet nicht, der Münchner Suchdienst führt seinen Namen nicht. Acht Jahre lang kam der gleiche traurige Bescheid. Und so ist es kein Wunder, daß die unglückliche Frau den gleichen Weg zum Versorgungsamt geht wie Hunderttausende andere. Denn die vaterlose Karin ist inzwischen 13 Jahre, sie muß daran denken, einen Beruf zu ergreifen, die Berufsausbildung kostet Geld. So beantragt Frau Hilde für sich und ihr Kind Verschollenenrente.

Ihr Vater lebt, *aber sie weiß es nicht. Gärtner Daferner, bei dem ihre Mutter arbeitet, ist wie ein Vater zu Karin Neumann. Ihr richtiger Vater hat seit drei Jahren eine andere Tochter*

Mein einziges Töchterchen — *Siglinde. Hans Günther Neumann aus Breslau hat seine kleine Karin nicht vergessen, aber er hält sie und seine Ehefrau für längst gestorben. 1946 kommt Hans Günther aus der Gefangenschaft und schreibt sofort an den Suchdienst — in Hamburg. Seine Hilde ist nicht zu finden. Aber andere melden sich, darunter eine Bekannte aus Breslau. Und beide, Frau Lieselotte und Hans Günther, beschließen, gemeinsam ein neues Leben anzufangen. Was sich ein Mensch an bescheidenem Glück erträumt, fällt ihnen zu. Sie haben ein Kind, er ist glücklich, daß es wieder ein Töchterchen ist. Er findet eine gute Stellung in Reichenbach/Fils, die Freunde rühmen seine 'glückliche Ehe. Aber kaum 100 km entfernt wohnt seine verschollen geglaubte Frau. Und beide wissen nichts voneinander*

Einen Meter weiter lag die Suchkarte des Ehemannes. Aber Hilde und Hans Günther Neumann fanden nicht zueinande

Die Karteien der hunderttau

Ge

„Hilde
Neuma
ther Ne
Breslau
nach H
chen.
war sc
Suchka
zes ein
sind be
burger
da steh
unmitte
ster in
doch e
Mensch
Suchka
sagt, n
einfach
würde
vielleic
ren, be
beweis
A—C
mehr c

Gefunden - aber zu spät

„Hilde Neumann sucht — Hans Günther Neumann aus Breslau" und „Hans Günther Neumann sucht — Hilde Neumann aus Breslau." Die eine Karteikarte ging 1946 nach Hamburg, die andere nach München. Die unglückliche Zoneneinteilung war schuld daran, daß zwei getrennte Suchkarteien des Deutschen Roten Kreuzes eingerichtet wurden. Seit vier Jahren sind beide räumlich vereinigt, die Hamburger Kartei ging nach München. Und da steht sie nun, wie das Bild unten zeigt, unmittelbar neben ihrer Münchner Schwester in der Infanteriekaserne und bleibt doch ein Torso. Denn man vergaß, die Menschen zu engagieren, um 20 Millionen Suchkarten einzuordnen. Oder besser gesagt, man vergaß es nicht, man hatte einfach kein Geld. Die Verschmelzung würde 180 000 DM kosten. Sie würde vielleicht hunderttausend Schicksale klären, bevor sie zu Tragödien werden. Probeweise wurden Karten der Buchstaben A—C zusammengelegt, und siehe da: mehr als tausend Menschen fanden einander wieder. Wie dieses oft zu späte Wiedersehen aussehen kann, das zeigt das Beispiel der Eheleute Hilde und Hans Günther Neumann. Noch wissen sie nicht, daß ihre Suchkarten zueinander gefunden haben. Sie werden es jetzt erfahren, und das Leben wird für sie erneut voller Komplikationen sein. Sternreporter Grossar hörte von Hilde Neumanns vergeblicher Suche und forschte weiter nach dem Breslauer Kraftfahrer Günther Neumann. Tausende Suchkarten in der Hamburger Kartei wurden mit der Karteikarte Hildes aus München verglichen. Und das ist das Ergebnis: man entdeckte Hans Günther als Ehemann einer anderen Frau. Es ist müßig, zu fragen, was gewesen wäre, wenn man von Anfang an eine einzige Kartei gehabt hätte. Es lohnt sich, Mühe und Kosten für die Verschmelzung der Karteien jetzt aufzubringen. Aber es fehlen 180 000 DM, während der Bund für die Klärung eines einzigen längst geklärten Falles, des Falles John, bereit war, 500 000 DM zu spendieren.

Welche Frau ist seine Frau? *Mit der zweiten, Lieselotte (Bild), ist Hans Günther Neumann jetzt verheiratet. Von der ersten, Hilde, nicht geschieden. Seit 1946 fanden ihre Suchkarten nicht zueinander*

ueinander

au end verborgenen Tragödien

Vamp aus dem Kindergarten

Erica Beer: mit Monroe-Kurven und Dietrich-Beinen ausgerüstet

Frauen, die alles können, *sind verdächtig. Die Münchener Schauspielerin Erica Beer ist eine Ausnahme. Sie hat das Staatsexamen als Kindergärtnerin, sie malt, sie reitet, fährt Schi und Auto, melkt Kühe, kocht, filmt und spielt Theater. Außerdem sieht sie gefährlich gut aus. Zwischen Theaterengagements in Deutschland und der Schweiz, in den Pausen zwischen den Filmen („Mannequins für Rio" ist der letzte) zieht es sie immer wieder zu Kindern. Am liebsten läuft sie mit ihnen über den Jahrmarkt. Aber das kommt nicht oft vor. In den nächsten Tagen erwartet sie im Zürcher Theater am Central die Rolle der „Ninotschka", und am Horizont winken ein paar Filmverträge*

Blauer Engel: Marlene Dietrich, *in dem 1929 gedrehten Film mit Emil Jannings als Professor Unrat. Eine in der ganzen Welt beinahe klassisch gewordene Aufnahme der berühmten Beine Marlene Dietrichs*

Blauer Engel: Erica Beer, *auf der Bühne in Zürich. Die Ähnlichkeit ist verblüffend. Es heißt, Erica Beer vereinige die äußerlichen Vorzüge der Dietrich und der Marylin Monroe: Eine Kindergärtnerin mit Sex-Appeal*

Ein eigenes Auto *– Erfüllung eines langgehegten Traumes. Nun ist es soweit; die letzten Gagen verwandelten sich in ein himmelblaues Kabriolett mit beigefarbenen Polstern* FOTOS: KEYSTONE

Es ist so schön

ein Grenzschützer zu sein, noch besser aber ein Führer. Deshalb werden die Mannen des Bundesgrenzschutzes auf der ersten deutschen Nachkriegs-Kriegsschule bei Lübeck auf Zucht, Disziplin und Vorbild geschult. Es ist alles da, was des deutschen Mannes Herz begehrt: die Taktik im Felde, welches die Ehre verspricht, die Tarnung im Gebüsch, das schnurrende MG 42 und die Instruktionsstunde. Natürlich aber auch die Ausgehuniform: zackig, zackig ist der Grenzschützer. Doch der Spieß — so hört man, er soll nicht mehr so spießig sein. Geschliffen wird nicht, sondern selbst ist der Mann. Deshalb ersetzt ein Spiegel an der Seitenwand des Schilderhäuschens das unbestechliche Auge des Hauptfeldwebels: der echte Grenzschützer faßt sich selbst beim Kragen.

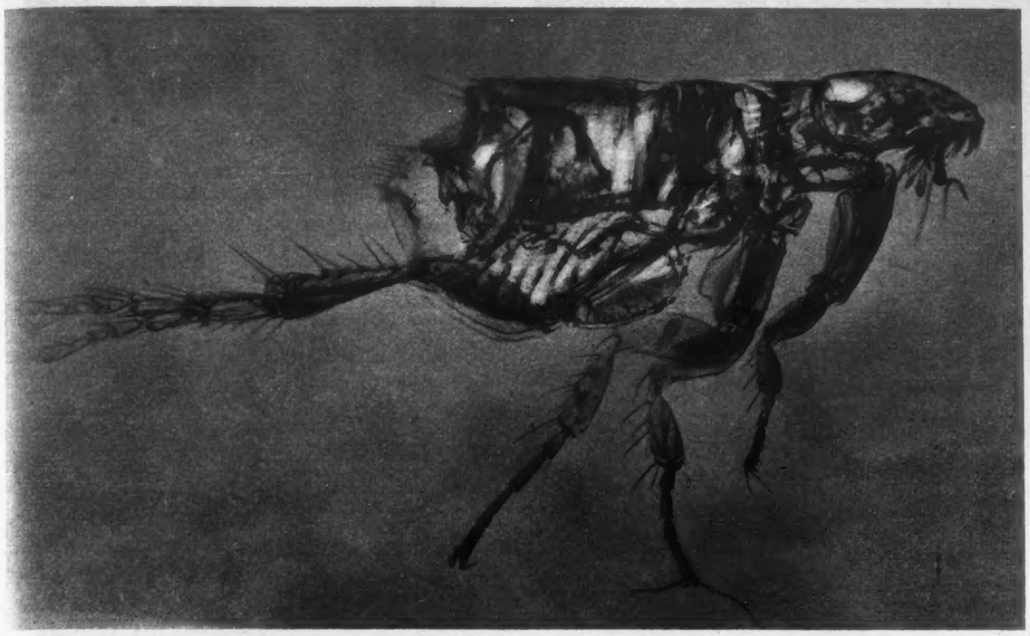
en

istet

snahme.
ht, filmt
und der
leder zu
n Tagen
verträge

rfüllung
nes. Nun
n Gagen
himmel-
eigefar-
EYSTONE

Ein Übermikroskop aus USA, mit dem man winzig kleine Dinge nicht nur erkennen, sondern durchschauen kann

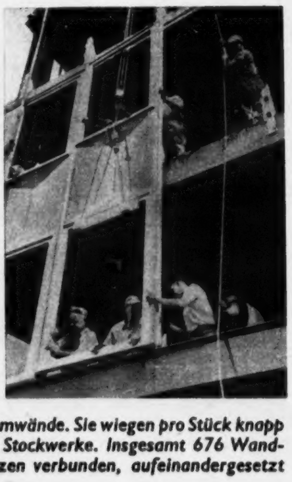


DAS WUNDERWERK DES JAHRES *ist dieses neue „X-Strahlen-Mikroskop" der General Electric Werke in Schenectady. Es vergrößert die kleinsten Lebewesen und leuchtet zugleich in sie hinein. Der anderen Mikroskopen verborgene Aufbau von Geweben wird sonnenklar. Bild links zeigt einen ordinären Hundefloh. Jede Muskelfaser sieht man durch das Instrument. Die hakenförmigen Krallen, das scharf umgrenzte Auge sind so deutlich zu erkennen, als lägen sie hinter Glas*

Nach 30 Minuten: *die ersten Wände sind in Stockwerken des vorher errichteten Stahlgerüstes eingesetzt. Nach vier Stunden ist das Gebäude halb fertig (rechts). Pro Stockwerk wurden 26 Minuten gebraucht*

EinWolkenkratzer in zehn Stunden

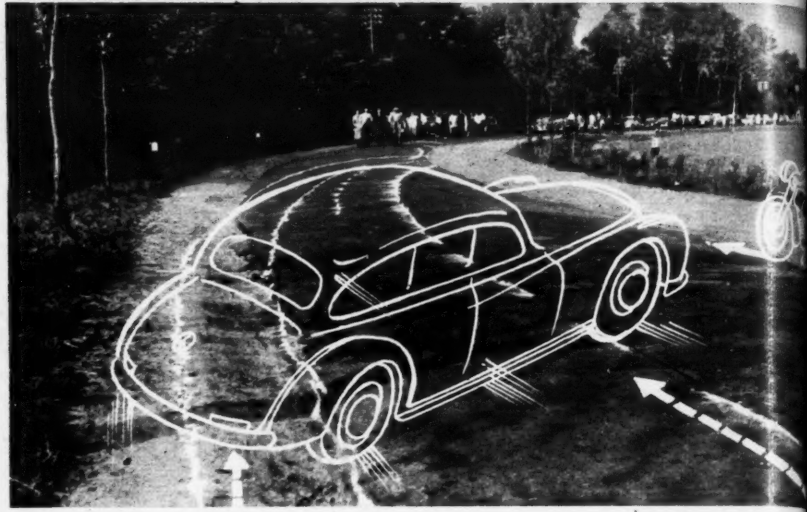
6 Uhr früh begann die Arbeit. Zehn Stunden später standen alle Wände dieses 22-Stockwerk-Wolkenkratzers im New Yorker Stadtteil Manhattan. Kosten: 30 Millionen DM. Den Bauplatz stellte Filmstar a. D. Marion Davies unter der einen Bedingung: das Gebäude soll zeit ihres Lebens Davies-Haus heißen.



Vorfabriziert *waren die Aluminiumwände. Sie wiegen pro Stück knapp zwei Zentner und verkleiden je zwei Stockwerke. Insgesamt 676 Wandstücke wurden so, durch Messingbolzen verbunden, aufeinandergesetzt*

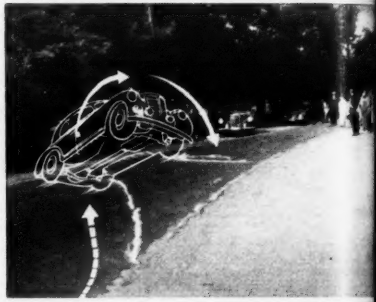
So fuhr der Säge

Der Vorhang senkt sich. In der Hamburger Staatsoper rauscht der Beifall auf. Er gilt dem Sänger des „André Chénier", dem Tenor Peter Anders, der begnadeten Stimme. Es sollte seine letzte Rolle sein. Wenige Tage später, am Kilometerstein 21,6 der Bundesstraße 209, holte der Tod den Sänger ein, als er von Hannover nach Hamburg jagte zum nächsten Auftritt. Sein Wagen überschlug sich. Peter Anders war zu schnell gefahren.



„Kreischende Bremsen *hörе ich plötzlich hinter mir", berichtet der Motorradfahrer Walter Otto, „ein 300er Mercedes schleudert an mir vorbei." Peter Anders hat mit seinem Wagen versucht, das Motorrad in der Kurve zu überholen. Aber seine Geschwindigkeit ist zu hoch. Er ist links der Fahrbahn auf den Sommerweg geraten. Die Reifenspuren – von der Polizei mit Kreide nachgezeichnet – ermöglichen eine genaue Rekonstruktion des Unglücks, das sich kurz vor Soltau ereignete*

Mit blockierten Rädern *rutscht die Limousine quer über die Asphaltdecke auf den rechten Sandstreifen hinüber. Der Sand stoppt die Vorderräder. Das Heck wird herumgerissen. Rückwärts schießt der Wagen voran Er ist nicht zu halten*



Die Fliehkraft *reißt den Mercedes hoch. Er läuft jetzt nur noch auf dem linken Hinterrad – fünf, sechs Meter, dann überschlägt er sich. Auf dem Verdeck schliddert der schwere Wagen in Fahrtrichtung weiter*

23 Meter *mißt die Spur, die das Verdeck in den Asphalt kratzt. Die Wucht des Aufpralls beim Überschlagen hat die Limousine zusammengequetscht. Erst ein Telegraphenmast an der linken Seite stoppt endgültig die Todesfahrt von Peter Anders. Ehe man den Verunglückten, Peter Anders und Hans Geisendörfer, zur Hilfe eilen kann, muß der Wagen aufgerichtet werden*

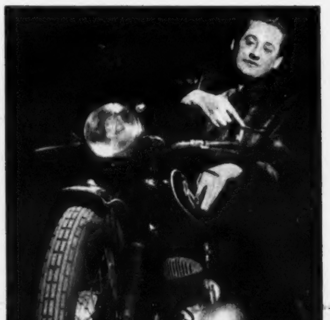
Nur noch
ist bei 44.238
noch einige T
Hafenkranken
auch die Kuns
meister Hans
gegen das W
gefahr. „Peter
berichtet er, „
dem Unfall bes

Auf dem S
wurde Karl Lö
Unglücks. Ihr
Otto versuchte

Sänger Peter Anders in den Tod

Nur noch Schrottwert *hat der 300er Mercedes. Sein Kilometerzähler ist bei 44.238 stehengeblieben. Aber die Uhr am Armaturenbrett tickt noch einige Tage weiter; fast solange wie Peter Anders im Hamburger Hafenkrankenhaus mit dem Tode kämpft. Doch ein Halswirbelbruch läßt auch die Kunst der Ärzte versagen. Der Begleiter des Opernsängers, Kapellmeister Hans Geisendörfer, erlitt einen schweren Schädelbasisbruch, als er gegen das Wagenverdeck geschleudert wurde. Er ist jetzt außer Lebensgefahr. „Peter tat alles, um seinen Wagen wieder in die Gewalt zu bekommen", berichtet er, „aber die Geschwindigkeit war zu hoch." Geisendörfer war bei dem Unfall besinnungslos geworden. Erst im Krankenhaus wachte er wieder auf*

Auf dem Sonntagsausflug *wurde Karl Löbig Augenzeuge des Unglücks. Ihn und seinen Freund Otto versuchte Anders zu überholen*



„Haarscharf *schleuderte der Wagen an mir vorbei", erklärt Walter Otto. „Ich war einen Augenblick wie gelähmt und vergaß zu bremsen"*

Helfende Hände *befreien Peter Anders und Hans Geisendörfer aus den Trümmern des Wagens. Aber in diesem Augenblick ahnt noch niemand, wer der Unglückliche auf der Bahre ist. Erst die geschäftige Frage eines Sanitäters nach Namen und Beruf und die leise Antwort: „Peter Anders, Sänger" läßt die Umstehenden sich stumm anblicken. Der Tod, der täglich auf den Straßen namenlose Ernte hält, hat hier nach einem Menschen gegriffen, den sie alle kennen, dessen Stimme schon Millionen lauschten*

Auf in den Kampf *geht die 24jährige Patricia McCormick. Mit einem eleganten Sidestep weicht sie dem Stier aus. Sie ist hübsch und mutig und von Romantik umwittert, denn eigentlich sollte Pat studieren, aber sie vertauschte schon bald den Füllfederhalter mit dem Degen des Toreros. Dieser Tag in Ciudad Acuna in Mexiko begann mit Pats Triumph. Ein einziger Degenstich des Texasgirls erledigte den Stier im Eröffnungskampf*

AUF GROSSER FAHRT

Eugen erzählt die Geschichte so: er habe die „United States" im New Yorker Hafen nur mal besichtigen wollen. Er sei erst wieder an Deck gekommen, als die Freiheitsstatue gerade hinter der Kimm verschwunden sei. Gleichwie: der 11jährige New Yorker mußte über den Atlantik bis Southampton mit. Bei der Rückkehr strahlte er verschmitzt die Reporter an: „Ich glaube, jetzt kenne ich das Schiff"

Sollen Frauen Stiere töten?

Drei Bluttransfusionen sind nötig gewesen, um Patricia McCormick, den weiblichen Texas-Torero, am Leben zu erhalten. Mitten im Beifall der Menge auf dem Höhepunkt ihres Triumphes hat der genarrte Stier seine Peinigerin attackiert. Über Sinn und Ethos der Stierkampfveranstaltungen gehen die Meinungen weit auseinander. „Blut muß fließen" ist ein umstrittenes und, wenn das Opfer so wie hier eine charmante junge Frau ist, ein abscheuliches Prinzip.

Siegesbewußt *schwenkt Pat ihre Trophäen, Ohren und Schwanz des getöten Stieres (links). Dann geht sie anmutig in das zweite Gefecht (oben)*

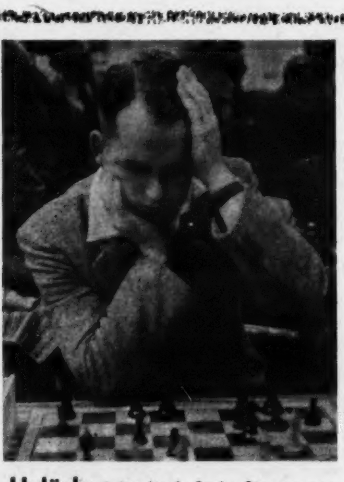
Applaus — dann ein Schrei. *Gerade hatte sich Pat zierlich vor der Menge verbeugt, als der Stier sie blitzschnell auf die Hörner nahm. Ihr Lehrer, Torero a. D. Alejandro del Hierro, stürmt, rechts im Hintergrund, ohne Tuch und Degen in die Arena und reißt die Schwerverletzte von den Hörnern herunter* FOTOS: INS

An den Händen abzulesen

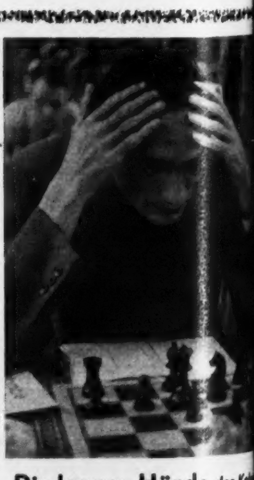
sind Siegeszuversicht und Resignation beim Schach-Olympia 1954 in Amsterdam. Das Spiel der Finger fasziniert die Zuschauer beinahe ebenso wie die Züge auf den 64 Feldern. Es geht um den Titel der ersten Schachnation der Erde. Dem besten Einzelspieler winkt ein Kampf mit Weltmeister Botwinnik. Er ist der Star der Russen, der Favoriten des Turniers. Sie sind Schachmaschinen, aber sie sind auch Menschen. Als ihr Spieler Kotov der ersten Niederlage entgegenging, gab er nicht auf, solange Zuschauer da waren. Am nächsten Morgen kapitulierte er telefonisch, bevor die Kämpfe des Tages ihren Anfang nahmen.

Was machen wir? *Der holländische Weltmeister a. D. Euwe sieht wie ein Lehrer aus; er war auch wirklich einer*

Der König *des Turniers Botwinnik. Wenn er am Schlips zieht, wird es ernst. Gegen Euwe blieb die Partie remis*



Unlösbar *ist die Aufgabe für unseren Großmeister Unzicker. Doch unsere Vertreter sind in den Endkampf vorgedrungen*



Die langen Hände *des Ko... bianers Sanches denken mit, spricht kein Wort, er spielt*

Un

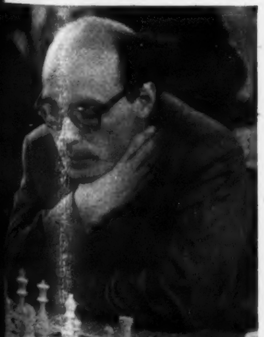
Die bö
Ware ges
in der glü

Ruhe braucht
uf sowjetisch
r Saal mit T

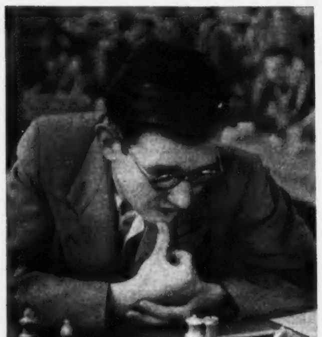
Und hinterher Penicillin...

In Jiddah in Saudi-Arabien ist es heute noch so: nach dem Mittagsgebet wird der Dieb auf die Hauptstraße geführt, der Scharfrichter zückt sein Messer, der Gehilfe schnürt dem Verurteilten die Adern ab, und dann erfüllt sich Allahs Gebot (Bild oben). „. . . und dem Manne, der da stiehlt, sollt ihr die Hand abschneiden, auf daß er künftig nicht mehr stehlen kann." Ohne zu klagen läßt es der Verurteilte geschehen. Nur eine Anleihe an unser Jahrhundert lassen auch die Richter Saudi-Arabiens gelten. Um Wundbrand und Infektion zu vermeiden, bekommt der Delinquent hinterher eine Penicillinspritze (links)

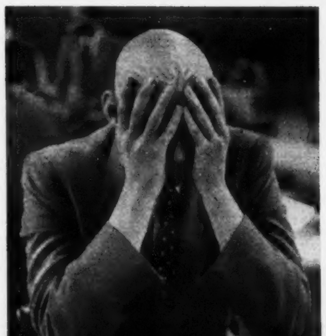
Die böse Hand, *die in fremde Geldbörsen gefahren ist, die auf dem Markt in Jiddah aus Körben und Säcken Ware gestohlen hat, diese Diebeshand wird jetzt vom Scharfrichter auf einen Laternenpfahl gehängt, auf daß sie in der glühenden Sonne verdorre. Hunderte sehen's andächtig schaudernd . . . denn Allah ist allmächtig und weise*



Ruhe *braucht der Russe Bronstein. Auf sowjetischen Wunsch wurde der Saal mit Teppichen ausgelegt*



Ein junger Denker *am Schachbrett: Küpper-Schweiz. Nur seine Finger verraten seine Unruhe*



Vom vielen Denken *sind seine Haare ausgegangen. Vertöl-Norwegen liebt Pausen und gelbe Schuhe*

INGRID *– die Geschichte eines Fotomodells", heißt der neue Film des großen Regisseurs Geza von Radvanyi. Er ist die Geschichte eines Mädchens unserer Zeit, das die Geborgenheit und Zärtlichkeit von seinem Schicksal nicht einmal umsonst haben will. Es nimmt dafür eine Karriere in Kauf, die in den Augen vieler nicht zählt, und wird Fotomodell. Wieviel diese Karriere trotzdem gilt, beweist uns Ingrid, die man privat unter dem Namen Johanna Matz kennt* FOTO: v. Mindszenty

AHRT
er habe die
Hafen nur
t wieder an
tatue gerade
Gleichwie:
e über den
i der Rück-
e Reporter
das Schiff"

ls der Stier
im Hinter-
FOTOS: INS

nde des Ko
enken mit
, er spielt

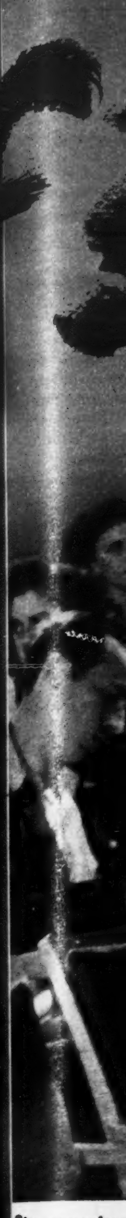
Wieder Werwolf

Private Untergrundorganisationen und Widerstandsgruppen mißbrauchen Kinder und Halbwüchsig für politische Hintertreppen-Aktionen. Steht es so schlecht um unsern Kampf gegen den Bolschewismu daß wir es nötig haben, unsere Jugend in die vorderste Linie des Kalten Krieges hinauszujagen

Der Mann auf dem linken Bild ist Herr Kientzel. Er ist der Leiter der „Vereinigung politischer Ostflüchtlinge", einer der vielen kleinen Gehlens, die heute „Abwehr" auf eigene Faust betreiben. Was daraus wird, zeigte die Pressekonferenz, die der Staatssicherheitsdienst, die Gestapo der Sowjetzonenregierung, in Ostberlin veranstaltet hat. Sieben Jungen, die wegen antikommunistischer Propaganda in der Ostzone verhaftet waren, gab der SSD frei. „Da nehmt sie", hieß es großmäulig, „es sind ja politisch Verführte, die können nichts dafür!" Sieben kamen zurück. Einer von ihnen ist Dieter Erbs. Und die anderen? Die vielen tausend Namenlosen, die von 1945 bis heute drüben verschwunden sind, die 146 Jugendlichen, die in den letzten drei Monaten weg „kriegshetzerischer Tätigkeit" zu Zuchthau strafen verurteilt worden sind? — Sie sind d Opfer jener zwielichtigen Widerstandsbew gungen und Kampfbünde, die mehr Schad anrichten, als sie nutzen. Ihre Drahtzieher si zu feige, sich dem Gegner zu stellen. D müssen denn die Jungen vor, die in ihr Unvoreingenommenheit politische Mätzch für einen Feldzug der Ideen halten. Antisowj tische Zettel an die Straßenbahnscheib kleben und dafür sein Leben riskieren — d ist kein Widerstand gegen die Institution des Teufels. Das lohnt den Einsatz nicht. W wirklich für die Freiheit kämpft, der zwing nicht Kinder, blind ins Verderben zu laufe

Auch Dieter ging diesen Weg, *den Weg von West nach Ost, hier über die Sektorengrenze in der Berliner Fri richstraße. Einmal, als er wieder Flugblätter in den Ostsektor schaffte, nahm die Volkspolizei ihn am S-Bahnhof Unter d Linden fest und übergab ihn dem Staatssicherheitsdienst. Nach sechs Wochen wurde Dieter wieder freigelassen. Zwei L von der „Vereinigung politischer Ostflüchtlinge" hatten Dieter beschwatzt, antikommunistisches Propagandamaterial zu verte*

Nicht mal ein Foto *von ihrem 16jährigen Gotthard ist Frau Manzke (linkes Bild) aus Berlin-Zehlendorf geblieb Gotthard gehörte dem „Kampfbund deutscher Jugend" an. Beisammensein, Diskussionen und Wanderungen war der angebli Zweck des Bundes. Beim Zettelankleben in Potsdam schnappten sie den Gotthard. Drei Jahre Zuchthaus. Das Ende? Tbc und Holzkreuz auf dem Friedhof in Schönholz. Der frühere Häuptling des „Kampfbundes", Peter Haß, war ein roter Ag*



Sie nannten *aufgeführt wurd vor dem Mikrop rechts) sechs V der SSD. Wie*

Dieter Erbs *Verhaftung am jähriger froher*

Davon geh *Falls es Politik mündige und ehrliche Sache*

Sie nannten es Pressekonferenz, *was drüben in Ostberlin vom Staatssicherheitsdienst vor geladenen Korrespondenten aufgeführt wurde. Sieben Jungen, wegen „Kriegstreiberei" verhaftet, wurden freigelassen. Einer von ihnen, Dieter Erbs, steht gerade vor dem Mikrophon. Wer weiß, was sie mit ihm gemacht haben? So sah er aus (Bild links unten), als er verschwand, und so (Bild rechts) sechs Wochen später . . . „Diese Jungen sind die Opfer, die wahren Schuldigen sind ihre Auftraggeber" trompetete der SSD. Wie recht hat er — aber warum läßt er nicht die vielen tausend anderen Opfer politischer Verirrungen ebenfalls frei?*

Dieter Erbs, *kurz vor seiner Verhaftung am 26. Juli. Ein 15-jähriger froher Junge ohne Sorgen*

Wie einen Blinden *führt Mutter Erbs ihren Sohn aus dem U-Bahnhof Breitenbachplatz. Sie durfte ihn beim Staatssicherheitsdienst im Ostsektor empfangen*

Propaganda. *Lächerlich machen ist eine tödliche Waffe. Aber, wenn Kinder dabei kaputtgehen . . .*

Davon geht kein System in die Knie, *wenn man die Straßenbahn an der Sektorengrenze mit Propagandazetteln beklebt. Falls es Politiker gibt, die meinen, diese Aktionen seien notwendig, dann laßt sie ihre Haut selber zu Markte tragen. Aber Unmündige und ihren unverdorbenen Idealismus dafür ausnutzen und sie dann verbrecherisch zu erpressen? Pfui Teufel! So wird die ehrliche Sache des wahrhaften Widerstandes von ungeeigneten Personen mit dilettantischen Mitteln um ihren Erfolg betrogen*

Jede Szene dieses Berichtes ist durch Zeugen und Dokumente belegt. Über alle Gespräche existieren Aktennotizen, manche Unterhaltungen sind wörtlich überliefert. Dieses sind die wahren Hintergründe der Affäre

RITTMEISTER SOSNOWSKI

Ein Tatsachenbericht von Dr. jur. Michael Graf Soltikow

Anfang 1935 wurden in Berlin Benita von Falkenhayn und Renate von Natzmer durch das Handbeil hingerichtet. Sie waren des Landesverrates schuldig gesprochen worden. Der Mann, der diesen beiden Frauen zum Schicksal wurde, war der polnische Rittmeister Jurek von Sosnowski. Wir schilderten bisher, wie Sosnowski von Oberst Lipinski, dem Leiter der polnischen Spionage gegen Deutschland, als Spion nach Berlin geschickt wurde. Nachdem Lipinski seinen Agenten zunächst in finanzieller Hinsicht knapp hielt, stellte er ihm später enorme Summen zur Verfügung, vor allem, nachdem Sosnowski seinem Auftraggeber eine Quittung von Günther Rudloff vorlegen kann. Rudloff ist der Leiter der deutschen Abwehr gegen polnische Spionage. Er müßte der gefährlichste Gegenspieler Sosnowskis sein. Aber Sosnowski versteht es, Rudloff Geld zu leihen, ihm eine Quittung abzulocken, deren Text Sosnowski dann so geschickt fälscht, daß es so aussehen muß, als habe Rudloff wissentlich vom polnischen Staat Geld genommen. Mit dieser Quittung erpreßt Sosnowski Rudloff. Der polnische Rittmeister, ein gut aussehender Mann, hat ein Verhältnis mit der bildhübschen Benita von Falkenhayn angefangen. In einer Liebesnacht gesteht er ihr, daß er Spion sei. Sie wird seine Helferin. Auch Rudloff kapituliert vor dem Erpresser Sosnowski und arbeitet schließlich für ihn. Rudloff wohnt bei der Gräfin Bocholtz. Bei dieser meldet sich eines Tages ein schlecht gekleideter alter Mann. „Ich bin Sosnowski Vater" stellt er sich vor.

5. Fortsetzung

Gräfin Bocholtz blickt überrascht auf Kasimir Sosnowski. Der Vater vom schönen Jurek, denkt sie. Als er ihr Erstaunen sieht, das sie rasch verbergen will, lächelt er schwach. „Seit zwei Tagen bin ich in Berlin", sagt er. „Jedesmal, wenn ich Bekannte meines Jungen kennenlerne, wundern sie sich, warum ich mich nur Sosnowski nenne, nicht ‚von' und nicht ‚Ritter von Nalecz'." — Er lächelt wieder. „Ein Freund Jureks hat zu ihm gleich ‚alter Hochstapler' gesagt. Im Scherz natürlich, Gräfin. Na ja, wissen Sie. Hier wundert man sich eben, daß Jurek auf den Titel wert legt und ich nicht."

Der Alte ist geschwätzig. Er sitzt bequem und fast gänzlich verschwunden in dem riesigen weichen Sessel. Die Gräfin hat ihm einen Zigarrenbehälter hingeschoben. Er bedient sich. Er stößt dicke Rauchwolken aus und atmet das feine Aroma ein. Er wedelt mit der Zigarre unter seiner Nase und sein Gesicht drückt behaglichen Genuß aus. Der geht sobald nicht, denkt die Gräfin sarkastisch.

Sie durchschaute Sosnowski. *Wir schildern in dieser Folge, wie Gräfin Bocholtz anläßlich einer harmlosen Autopartie zum erstenmal Verdacht schöpft, Sosnowski sei ein Spion. Die Gräfin, eine charmante, energische Frau, spielte damals (links) eine Rolle in der Berliner Gesellschaft. Das rechte Bild zeigt die Gräfin heute, wie sie dem Verfasser unseres Tatsachenberichts Auskunft über die Vorfälle gibt*

„Wissen Sie", sagt der kleine alte Mann, „den Titel mit dem Ritter von Nalecz haben wir noch zur österreichischen Zeit bekommen. Galizischer Adel, Gräfin. Das ist jetzt nicht mehr gern gesehen in Polen. Na ja. Da lasse ich ihn eben auf meinen Visitenkarten weg. Ist besser so, Gräfin, wissen Sie."

Er ist aber doch stolz auf den Titel, denkt sie. Er redet ja nur davon.

„Ja", sagt Kasimir Sosnowski, „Jurek hat es in der Beziehung besser. Er lebt hier in Berlin. Da kann er einen alten österreichischen Titel unbehelligt führen."

Nun wollen wir aber von etwas anderem reden, denkt die Gräfin. Er läßt einen ja nicht zu Wort kommen.

„Ich entsinne mich", sagt sie. „Ihr Sohn war ja im Weltkrieg österreichischer Offizier."

„Na ja, wissen Sie", sagt der Alte, „es war gar nicht so einfach für ihn, später ins polnische Heer aufgenommen zu werden. Damals gab's für ihn auch Ärger mit dem Ritter-Titel."

Die Gräfin unterbricht ihn schnell.

„Fühlen Sie und Ihr Sohn sich nun als Österreicher oder als Polen?" fragt sie. Komme jetzt nicht wieder mit dem Titel, denkt sie.

„Na ja, wissen Sie", sagt der alte Sosnowski, „ich bin ja alter österreichischer Beamter. Ich war Ingenieur im Beamtenstand bei der Stadt Lemberg. Na ja, wissen Sie, die alte Zeit war doch sehr schön. Das kann man ja ruhig sagen. Sie war sehr schön. Mir geht es ja jetzt nicht schlecht. Aber ich bin schon zu alt, um noch großes Interesse an meinem neuen Vaterland zu haben. Der Jurek ist ja jung. Den Jungen fällt das leichter. Er ist Pole mit Leib und Seele. Na ja, wissen Sie, man kann schon sagen, ein hundertfünfzigprozentiger."

Die Leute an der Grenze, denkt die Gräfin. Na ja, wissen Sie, denkt sie amüsiert.

„Ich würde mich freuen", sagt sie höflich, „wenn Sie sich während Ihres Berliner Aufenthaltes öfter bei mir sehen ließen."

„Ja, gern", sagt der Alte. Sympathische Frau, denkt er. Gute Zigarre. Hübsche Möbel. „Na ja, wissen Sie, der Jurek hat gleich gesagt, mach' der Gräfin einen Besuch, hat er gesagt, dann bist du in guten Händen. Ich habe ihm gestern einen Wagen geschenkt, wissen Sie, einen Nash. Na ja, er hat Autos gern. Soll er ihn haben."

Geld wie Heu muß er haben, denkt die Gräfin und mustert den bescheidenen Anzug ihres Besuchers.

„Richtig", sagt der Alte. „Das hätte ich bald vergessen. Na ja, wissen Sie, das Alter. Der neue Wagen! Jurek möchte gern eine Einweihungsfahrt machen. Nach Potsdam hat er gesagt. Ich soll Sie herzlichst bitten, mitzukommen. Vielleicht auch Herr Rudloff. Wir wären dann zu sechst. Meine Frau, Frau von Falkenhayn, Sie beide, Jurek und ich."

Er redet lange von dem neuen Auto. Er wiederholt noch einmal die Einladung. Schließlich sagt sie zu.

„Na, ja, wissen Sie", sagt er, „vielleicht haben wir wieder schönes Wetter morgen. Dann kann es doch ganz hübsch werden."

Er steht auf. Er kommt schwer aus dem tiefen Sessel hoch. Schöne Möbel, denkt er. Nette Frau.

„Also bis Morgen, Gräfin", sagt er. Er bringt umständlich einen Handkuß an.

„Bis morgen", sagt die Gräfin. Sie bringt ihren Gast zur Tür. Na ja, wissen Sie, denkt sie.

Am frühen Nachmittag des nächsten Tages fährt der neue Nash vor dem Haus Kaiserdamm 118 vor. Der Simson-Supra der Gräfin parkt auch am Bordstein. Sie haben heute morgen telefonisch noch verabredet, mit zwei Wagen zu fahren, damit die sechs Personen bequemer unterkommen. Sie begrüßen sich. Die Gräfin übernimmt die Einteilung. Als sie abfahren, sitzt Rudloff am Steuer des Simson-Supra, die Gräfin und die Mutter Sosnowskis haben auf den Rücksitzen Platz genommen. In dem neuen Nash fahren Sosnowski, sein Vater und Benita.

Es ist nicht so heiß wie gestern. Es ist ein klarer, kühler Tag. Sosnowski fährt voraus. Er kreuzt die Masurenallee und steuert der AVUS zu. Am Ende der Rennstrecke verläßt er die glatte Straße, fährt durch Wannsee und den langen Kilometerberg hinauf. Kurz vor der Glienicker Brücke biegt er nach rechts in den Wald ein. Eine schmale Straße führt bergan nach Nikolskoe. Der Simson-Supra ist immer dicht hinter dem Nash. Vor dem Ausflugslokal werden die beiden Wagen geparkt. Das Lokal ist im Stil eines russischen Holzhauses gebaut. Daneben steht, ebenfalls in Holz, eine kleine Kapelle. Die freie Fläche vor den Häusern ist mit Gartentischen und Stühlen vollgestellt bis an den steilabfallenden Hang heran. Jurek von Sosnowski führt seine Gäste zwischen den Tischen hindurch zu dem Geländer am Ende des Hanges. Sie genießen den Ausblick. Der Hang zu ihren Füßen ist dicht bewaldet. Tief unten fließt die Havel, die hier breit ist und sich zu großen Buchten ausweitet. In der Ferne ragen die Kirchtürme von Potsdam.

„Lassen wir Potsdam", sagt Benita. „Bleiben wir lieber hier. Hier ist es schön."

Die Gruppe verläßt den Platz. Sie gehen einen Waldweg entlang. Jurek und Benita sind weit voraus. Sie schweigen. Er hält ihren Arm. Er spürt ihre Nähe, ihr Anschmiegen. Er ist glücklich, mit ihr so gehen zu können, allein und schweigend. Sie ist wunderbar, denkt er. Sie genießen den Spaziergang.

„Es war gut, hier rauszufahren", sagt Benita leise. Er nickt. Er antwortet nicht. Er ist zufrieden, sie neben sich zu haben. Er ist zufrieden, hier spazierengehen zu können an dem klaren kühlen Tag. Er ist zufrieden mit allem. Es ist alles gut, denkt er. Es ist alles so, wie es sein soll. Er hört, wie Rudloff weit hinten die anderen unterhält. Er hört seinen Vater lachen. Rudloff, denkt Sosnowski. Wie schnell sich alles eingerenkt hat. Ihm fällt ein, wie Rudloff gebrüllt hat, als er, Sosnowski, ihm das Angebot gemacht hat, für ihn zu arbeiten. Ihm fällt ein, wie besorgt Benita gewesen ist, wie sie Angst gehabt hat. Und recht hatte ich, denkt er zufrieden. Ich habe gewußt, daß alles in Ordnung gehen wird. Rudloff ist zu ihm, Sosnowski, gekommen. Er hat nicht mehr gebrüllt. Er hat nicht mehr mit Verhaftung gedroht. Er ist schön ruhig gewesen. Sie haben gesprochen, wie zwei Geschäftsleute miteinander sprechen. Sie haben sich über die Chancen unterhalten, die ihr Unternehmen ihnen bietet, ganz sachlich, ganz ruhig, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. Sie, Sosnowski und Rudloff, sind sich einander

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

AUF DEN SPUREN VON JOHANN JAKOB ASTOR

An den Portalen von Afrika

Über kobaltblauer See, auf steil geschwungenem Felsenrund, erhebt sich die kreideweiße Hafenstadt, geschmückt mit dem wehenden Gefieder der Dattelpalmen.

Algier — das ist die geheimnisvoll wimmelnde „Kasba" mit ihren Treppengängen und Gassen, ist die „Mustapha Supérieur" mit ihren Luxusvillen sonnesuchender Europäer, ist aber auch die unmittelbare Ahnung unendlicher Einsamkeiten der größten Wüste der Erde: Nur wenige Stunden hinter Algier beginnt die Sahara. — Schon um die Zeit Napoleons erkannte der Überseekaufmann ASTOR die Weiten Nordafrikas als ein Zukunftsland der Menschheit.

Das Naturkork-Mundstück der ASTOR schützt die erlesene Tabakmischung vor allen fremden Einwirkungen und erschließt auf diese Weise erst den reinen Rauchgenuß.
Die Raucherin der ASTOR empfindet das Mundstück aus Naturkork als eine besondere Annehmlichkeit, denn es nimmt kaum eine Spur ihres Lippenstiftes an.

ASTOR

Eine Waldorf-Astoria Cigarette

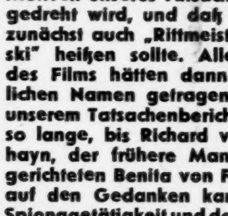
IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

WALDORF-ASTORIA * HAMBURG UND MÜNCHEN

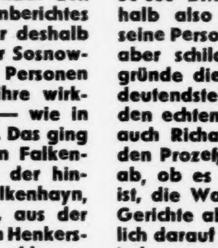
Im Film *ist es nicht Benita von Falkenhayn, die hier mit ihren Gästen fröhliche Gelage feiert, sondern Liane von Templin (Irene von Meyendorf)*

Rittmeister Wronski?

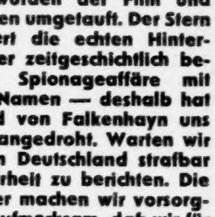
Jawohl, „Rittmeister Wronski" — und nicht „Rittmeister Sosnowski" — so heißt der erregende Spionagefilm, den die Berliner Apollo-Filmgesellschaft zur Zeit dreht. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß dieser Film nach den Motiven unseres Tatsachenberichtes gedreht wird, und daß er deshalb zunächst auch „Rittmeister Sosnowski" heißen sollte. Alle Personen des Films hätten dann ihre wirklichen Namen getragen — wie in unserem Tatsachenbericht. Das ging so lange, bis Richard von Falkenhayn, der frühere Mann der hingerichteten Benita von Falkenhayn, auf den Gedanken kam, aus der Spionagetätigkeit und dem Henkerstod seiner Frau Kapital zu schlagen. Er zog seine bereits gegebene Zustimmung zu dem Film zurück und wollte nur gegen Zahlung von 50 000 DM mit sich reden lassen. Das lehnte die Filmgesellschaft ab. Und da man bei der Rechtsunsicherheit in solchen Dingen nie wissen kann, ob Falkenhayn nicht einen Richter gefunden hätte, der den Film verboten hätte (schließlich hat auch Rudolfine von Bredow es fertiggebracht, mit formaljuristischen Mitteln aus den Herstellern des Films „Regina Amstetten" insgesamt 30 000 DM herauszupressen), deshalb also wurden der Film und seine Personen umgetauft. Der Stern aber schildert die echten Hintergründe dieser zeitgeschichtlich bedeutendsten Spionageaffäre mit den echten Namen — deshalb hat auch Richard von Falkenhayn uns den Prozeß angedroht. Warten wir ab, ob es in Deutschland strafbar ist, die Wahrheit zu berichten. Die Gerichte aber machen wir vorsorglich darauf aufmerksam, daß wir für jede unserer Behauptungen sofort den Wahrheitsbeweis antreten werden. Eine „Einstweilige Verfügung" gegen den Stern, die ohne mündliche Verhandlung erlassen würde, wäre deshalb eine leichtfertige Rechtsbeugung und ein unzulässiger Eingriff in die Freiheit der Presse und die Rechte unserer Leser.



Aus Irene *von Jena wurde Ilse von Jagstfeld, gespielt von Antje Weißgerber*



Oberst Lipinskis *Doppelgänger: Oberst Maty (Rudolf Forster)*



Nicht Renate *von Natzmer, sondern Leonore Cronberg (Ilse Steppat)*

„Rittmeister Wronski" *heißen der Film und sein Held (Willy Birgel). Und aus Sosnowskis „Nash" wurde bei Wronski ein „BMW-Sport". Im Vorspann des Films aber heißt es „Alle Personen der Handlung sind frei erfunden, irgendwelche Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig". So will es das Gesetz – fürwahr ein merkwürdiges Gesetz, das der Wahrheit den Weg in die Öffentlichkeit verwehrt* FOTOS: APOLLO-FILM

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

zu ähnlich, um sich, sobald sie sich einig sind, nicht ausgezeichnet zu verstehen. Rudloff, denkt Sosnowski, hat kapituliert. Er hat die größere Chance, unbehelligt, ohne Ärger und mit mehr Geld zu leben, an der Seite Sosnowski gesehen. So hat er sich Sosnowski angeschlossen, eigentlich ohne ein schlechtes Gefühl zu haben, eigentlich ohne große Skrupel zu empfinden. Beide, so haben sie es sich eingestanden, sind durch die Einigung aus einer unerquicklichen, ja gefährlichen Situation heraus. Er ist ein ganz vernünftiger Bursche, denkt Sosnowski. Er lächelt Benita an. Sie drückt seine Hand.

„Schön hier, Schatz?" fragt er.

„Ja."

Der Rudloff, denkt Sosnowski, hat sich eigentlich mehr deshalb aufgeregt, weil ich ihn reingelegt habe, als darüber, daß er nun gegen seine eigene Dienststelle arbeiten soll. Na ja, weißt du, hat Vater gesagt, als er ihm davon erzählt hat, fällt Sosnowski ein. Er lächelt über die ständige Redensart seines Vaters. Sein Vater weiß Bescheid. Sein Vater kennt seinen Auftrag hier in Deutschland. Die Mutter weiß von nichts. Sie hat man aus dem Spiel gelassen. Sie ist eine harmlose, schlichte Frau, die vor Angst umkäme, wüßte sie etwas. Der Vater aber ist eingeweiht. Es ist gut, denkt Sosnowski, daß Vater nach hier gekommen ist. Es ist gut, daß er allen erzählt, er hätte mir den Nash geschenkt. Ein Mann, denkt Sosnowski, der Vater und Mutter ehrt und sich mit ihnen sehen läßt, ist harmlos. Ich kann zufrieden sein, denkt er. Es ist alles gut, so wie es ist. Er hält Benita fest. Er küßt sie.

„Warten wir auf die andern?" fragt er. Sie nickt.

„So laufen macht Appetit", sagt Gräfin Bocholtz, als die Gruppe heran ist.

„Essen wir in Nikolskoe", schlägt Sosnowski vor. „Wie gefällt's dir hier, Vater?"

„Wunderbar, Junge", antwortet der Alte. Er ist stolz auf seinen Jungen. Der Junge sieht gut aus, denkt er. Diese Falkenhayn, denkt er, ist bildschön. Benita trägt den Fehpelz, den ihr Sosnowski geschenkt hat. Auf ihrem blonden Haar spielt die Sonne, die durch das Laub der Bäume bricht. Eine schöne Frau, denkt der alte Sosnowski. Sie trägt einen Fehpelz für fünftausend, denkt Gräfin Bocholtz nüchtern, und seine Mutter läuft im abgetragenen Mantel herum. Na ja, wissen Sie, denkt sie, der alte Sosnowski scheint ein schrulliger Kerl zu sein. Dem Sohn schenkt er einen Nash, seiner Frau noch nicht einmal einen Mantel.

Sie machen kehrt. Sie gehen den Weg zurück nach Nikolskoe. Im Restaurant nehmen sie an einem großen Ecktisch Platz. Sie essen und trinken. Sie unterhalten sich. Sosnowskis Mutter erzählt von Nizza. Sie kommt gerade von dort. Sie hat ein paar Wochen Ferien gemacht. Sie war noch nie dort. Sie redet nur davon. Spät am Abend fahren sie nach Berlin zurück.

Die Gräfin und Sosnowskis Mutter sitzen wieder nebeneinander. Rudloff fährt.

„Ich war vor dem Krieg in Nizza", sagt die Gräfin. „Mit meinem Mann. Wir haben im ‚Negresco' gewohnt."

„So teuer", sagt Frau Sosnowski. Sie ist eine große Frau. Von ihr hat Sosnowski das hübsche Gesicht, das dunkle Haar und die hellen Augen.

Ganz schön geizig, denkt die Gräfin. Geld wie Heu und gönnen sich nichts.

„Ich habe gar nicht in Nizza selbst gewohnt", sagt Frau Sosnowski. „Ich habe mir eine billige Pension in Beaulieu gesucht. Nizza ist sündhaft teuer."

„Na", sagt die Gräfin mit leichter Ironie, „ich hätte mir das von meinem Mann nicht gefallen lassen. Warum soll man nicht danach leben, wenn man es hat? Beaulieu! Sie sind zu bescheiden. Die Männer denken immer, mit uns könnten sie es machen. Mein Mann war auch Großgrundbesitzer. Ich weiß, was die dreitausend Morgen guter Weizenboden wert sind, die Ihr Mann hat. Ich hätte mich nicht mit Beaulieu abspeisen lassen. Die Männer sollen uns ruhig beweisen, was wir ihnen wert sind."

„Wie kommen Sie denn auf dreitausend Morgen?" fragt Frau Sosnowski erstaunt. Rudloff am Steuer wird unruhig. Sie soll doch den Mund halten, denkt er ärgerlich.

„Es heißt doch, Sie hätten ein großes Gut in Polen", sagt die Gräfin. „Das mit den dreitausend Morgen Weizenboden hat mir irgend jemand hier erzählt."

„Was die Leute so reden", lacht Frau Sosnowski. „Wir haben doch kein Gut in Polen! Ich kann mich wirklich nicht beklagen. Mein Mann gönnt mir jede Freude, die wir uns leisten können. Ich habe mich so gefreut, daß er mir die Reise an die Riviera geschenkt hat. Das war immer mein

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Hier sind sie wieder, Fritz *und* Otto,

die unverbesserlichen Weltverbesserer und Freunde:

„Fritz, hast du neulich wieder die Anzeigen in der Zeitung gesehen, wo wir beide abgebildet sind —"

„— und wo wir uns über die wirtschaftlichen Sorgen von uns allen aussprechen? Ja, Otto, und deine Visage haben sie mal wieder glänzend getroffen!"

„Und sogar Schlipse haben wir diesmal um. Aber nun sage mal, wer steht eigentlich hinter der WAAGE?"

„Das sind deutsche Unternehmer, Otto, denen daran liegt, daß wir alle einen besseren Überblick über die Wirtschaft bekommen."

„Recht menschenfreundlich. Und dafür geben sie ihr Geld aus?"

„Sie denken dabei sicherlich auch an sich. Oder bist *du* so ein Engel, daß du alles immer nur für andere tust ...? Sie nennen sich also ‚Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs'. Was das heißt? Die Antwort ist die WAAGE: sie wollen Gerechtigkeit."

„Für sich oder für uns?"

„Für beide, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Diese Leute, lieber Otto, haben erkannt: Die Deutschen von heute sind nüchtern und hassen große Worte, weil sie so oft mißbraucht worden sind. Und sie sind auch fertig mit den Parolen vom Klassenkampf. Praktische Vernunft, das ist heute unsere beste Eigenschaft und an die wenden sich die Männer von der WAAGE. Sie strecken uns die Hand hin und sagen: So wie Ihr wollen wir die Überbrückung der Gegensätze zwischen den Menschen. Und wir wollen Schwierigkeiten durch Verhandlungen ausräumen, statt durch Gewalt —"

„Auch beim Arbeitslohn, Fritz?"

„Jawohl, gerade in dieser Kernfrage unserer Zusammenarbeit in der Wirtschaft."

Und weil das eine Sache ist, die jeden angeht, wollen wir das nächste Mal an dieser Stelle über eine praktische Lösung der Lohnfrage sprechen.

DIE WAAGE

Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V.

Vorsitzer: Franz Greiss · Köln am Rhein · Schildergasse 32—34

Immer vergnügt

— obwohl diese kleine Inderin so vieles nicht hat, was uns das Leben angenehm macht. Sie kennt keinen Rundfunk, kein Telefon und kein gekacheltes Bad. Aber sie hat ein unschätzbares Vermögen: ihre guten Zähne!

Die Zähne der Naturvölker befinden sich in einem bemerkenswert guten Zustand. In den zivilisierten Ländern dagegen sind weit über 90% aller Erwachsenen von der Zahnfäule befallen. Unsere vitaminarme Nahrung ist daran schuld.

Die **Aronal** Vitamin-Zahnpasta versorgt Sie mit den lebenswichtigen Vitaminen A und D, die durch das Zahnfleisch und die Schleimhäute aufgenommen werden.

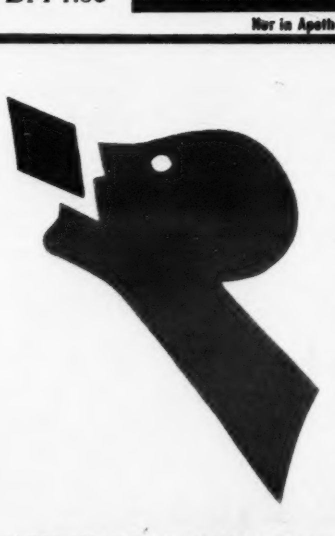
Aronal Vitamin-Zahnpasta reinigt und kräftigt die Zähne und sorgt so für Ihr Wohlbefinden.

Preis DM 1.30

Aronal
Vitamin-Zahnpasta

Ein WYBERT-Erzeugnis

Nur in Apotheken und Drogerien



Bei feuchter Luft,
wenn es sich so richtig eingeregnet hat,
heißt es Vorsicht — Erkältungsgefahr!
Dann nehmen Sie WYBERT!
WYBERT beugt vor,
und schützt Sie vor Grippe,
Husten und Katarrh.

kleine Dose DM —.60
große Dose DM 1.—

WYBERT GmbH
LÖRRACH/BADEN

OB'S WINDET, REGNET ODER SCHNEIT,
WYBERT SCHÜTZT VOR HEISERKEIT

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Traum." — Sie lächelt. „Das hat ein ganz schönes Loch in unsere Kasse gerissen."

Die Gräfin ist aufmerksam wie den ganzen Tag noch nicht. Was stimmt da nicht, überlegt sie. Irgend etwas stimmt doch da nicht! Der alte Sosnowski trägt einen schlichten, abgetragenen Anzug. Frau Sosnowski trägt einen alten Mantel. Sie reist billig. Sie redet von dem Loch, das die Reise in die Kasse gerissen hat. Sie weiß nichts von einem Gut. Aber ihr Sohn, grübelt die Gräfin, wirft mit Geld um sich. Er erzählt, das Geld sei Vorschuß auf sein Erbe, es käme vom Vater. Der Vater selbst sagt, er habe dem Sohn den Nash geschenkt, den Rennstall. Die Gräfin versucht, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen.

„Die Riviera war wunderschön", sagt Frau Sosnowski. „Aber, glauben Sie mir, ich freue mich schon wieder auf meinen Garten. Wir haben ein hübsches Haus in Milanovek mit einem großen Garten." — Sie lacht. „Aber keine dreitausend Morgen groß. Ich habe meine Gemüsebeete, meine Obstbäume und meine Hühner. Wenn man sich alles selber hält, Gräfin, hat man es viel frischer und auch billiger."

Rudloff mischt sich in das Gespräch. Wenn die beiden doch nur ruhig sein wollten, denkt er wütend.

„Ihr Sohn", sagt er, „hat uns viel von Ihrem großen, schönen Grundstück erzählt. Es muß phantastisch sein."

„Na, ja", sagt Frau Sosnowski. Was die nur immer auf der Größe herumhacken, denkt sie.

„Ich dachte immer, Ihr Mann sei Gutsbesitzer", sagt die Gräfin lauernd.

„Schön wär's", lacht Frau Sosnowski. „Er ist pensioniert. Wir kommen ganz gut hin mit der Pension."

Also nur pensionierter Beamter, denkt die Gräfin, keine später erworbenen Ländereien, kein Gut.

„Wenn Jurek bei uns wäre", sagt Frau Sosnowski, „wäre es noch schöner zu Hause. Er hätte alles. Aber er ist eben Reiter mit Leib und Seele. Ich kann es ja verstehen. Und er lebt ja auch gut dabei. Ich staune immer, daß Rennpreise so viel einbringen. Trotzdem wäre es mir lieber gewesen, er wäre beim Regiment geblieben." — Sie kommt immer mehr ins Reden. Sie erzählt, was sie bekümmert. „Sie werden ja seine Frau gekannt haben. Sie war im Anfang auch hier in Berlin. Mein Mann und ich waren immer gegen diese Ehe. Sie ist achtzehn Jahre älter als Jurek. Das konnte ja nicht gut gehen. Nun sitzt sie bei uns in Milanovek. Sie lebt von einer Pension, die ihr der Staat zahlt. Wieso, möchte ich wissen. Es ist nicht leicht für uns mit ihr. Sie ist voll Bitterkeit und Haß gegen Jurek, und bei uns beklagt sie sich. Es ist manchmal wirklich nicht einfach. Sie denkt nicht daran, in eine Scheidung einzuwilligen. Das wäre gewiß das beste für den Jungen. Aber sie will ihn an sich ketten. So ist sie. Sie ist keine gute Frau."

Wenn sie nur den Mund halten würde, denkt Rudloff verzweifelt. Gräfin Bocholtz ist schweigsam geworden. Sie läßt die alte Frau neben sich reden. Sie macht sich ihre Gedanken über das, was sie hört. Es ist höchst interessant, denkt die Gräfin hellwach, höchst interessant! Am Kaiserdamm vor dem Haus Nummer 118 steht schon der Nash, als Rudloff den Wagen der Gräfin bremst. Alle steigen aus. Alle reden von dem schönen Tag, den sie gehabt hätten. Alle schütteln sich die Hände. Als Sosnowski mit Benita und seinen Eltern abfährt, blickt die Gräfin dem Nash nach.

„Komm", sagt Rudloff zu ihr. Er ist unruhig. Er kennt sie. Er weiß, wie gut sie kombinieren kann. Er weiß, wie rasch sie im Denken ist und wie gut sie es versteht, Schlüsse zu ziehen. Sie hört kaum, was er sagt. Sie blickt nachdenklich vor sich hin. Dann sieht sie Rudloff an.

„Dieser Sosnowski ist ein Spion", sagt sie bestimmt. „Ich wette, er ist ein Spion."

„Wie kannst du solchen Unsinn reden", sagt er. Sein Versuch, zu lachen, mißlingt. Da haben wir es, denkt er wütend. Was schleppt er auch seine Mutter an!

„Er ist ein Spion", wiederholt sie hartnäckig. „Du hast doch alles gehört. Da stimmt doch alles nicht. Aber auch gar nicht!" — Ihre Stimme verrät ihre Erregung.

„Rede um Himmels willen nicht solches Zeug", sagt er unbeherrscht. „Laß das niemand hören. Du kriegst eine Verleumdungsklage an den Hals, eher als du denkst. Schließlich bin ich bei der Abwehr. Schließlich wüßte ich Bescheid, wenn etwas wäre. Wir kennen alle, die hier sind."

„Eben, weil du bei der Abwehr bist", sagt sie. „Eben! Deshalb, sage ich dir, macht er sich an uns heran. Nur deshalb!"

„Komm jetzt", sagt er.

*

Kriminalrat Heller beendet gerade ein Telefongespräch, als ihm die Gräfin Bocholtz gemeldet wird. Der Kriminalrat ist ein Hüne. Schwer und breit sitzt er hinter seinem Schreibtisch. Er hat ein Holzbein, das ihm bei seinem Körpergewicht ziemlich zu schaffen macht. Er gilt als Kapazität in Fachkreisen. Er ist Spezialist in der Abteilung Landesverrat. Sein Büro ist vollgestellt mit einem wuchtigen Aktenschrank. An der Wand hängt ein Stadtplan von Berlin. Zwei Sessel für Besucher stehen in einer Ecke an einem kleinen runden Tisch. Auf dem Schreibtisch türmen sich Akten. Das Tintenfaß, zwei Telefone — ein direkter Dienstanschluß und ein Apparat für das Ortsnetz — sind halbverdeckt von Papieren, Schnellheftern und Zeitungen. Auf dem Fensterbrett steht ein Blumentopf. Vorsichtig schiebt Heller den Papierwust etwas zur Seite. Schwerfällig erhebt er sich, als die Gräfin von einem Beamten ins Zimmer geführt wird. „Guten Morgen, Gräfin", sagt er. Er stellt sich vor. Er bietet ihr einen der Sessel an. Sie lehnt ab. Sie setzt sich auf den Stuhl, der Hellers Drehsessel gegenüber vor dem Schreibtisch steht.

„Ich habe eine Anzeige zu machen, Herr Kriminalrat", sagt die Gräfin bestimmt. Sie sagt es ruhig und sachlich. „Ich zeige den polnischen Rittmeister Jurek von Sosnowski, wohnhaft Kurfürstenstraße, an, polnischer Spion zu sein. Ich werde meine Anzeige begründen, Herr Kriminalrat."

Heller kennt Leute, die Anzeigen vorbringen. Er hat üble Erfahrungen gemacht. Die ist anders, denkt er. Die scheint wirklich etwas zu wissen. Er geht auf ihren sachlichen Ton ein.

„Erzählen Sie, Gräfin", fordert er sie knapp auf.

„Ich kenne Sosnowski vom Rennplatz her", sagt sie. Heller entsinnt sich dunkel, den Namen Sosnowski in Rennberichten gelesen zu haben. Er kennt sich in der Berliner Gesellschaft aus. Ihm fällt ein, daß auch von Weibergeschichten im Zusammenhang mit diesem Sosnowski die Rede war.

„Er hat Geld", sagt die Gräfin. „Er tritt groß auf. Er sagt, das Geld käme von seinem Vater. Der sei Großgrundbesitzer in Milanovek bei Warschau. Sosnowski macht Geschenke im Wert von fünftausend Mark, Herr Kriminalrat. Das ist nur ein Beispiel. Er macht einen Aufwand, der auf monatliche Einkünfte von mindestens zehntausend Mark schließen läßt. Ich kann Ihnen das belegen. Gestern waren wir in Nikolskoe. Seine Eltern sind auf Besuch hier. Wir waren zu sechst. Er, seine Eltern, Frau von Falkenhayn, Herr Rudloff und ich."

„Günther Rudloff?" fragt Heller. Sie nickt. Jetzt erinnert er sich, wann er schon einmal den Namen der Gräfin gehört hat. Er hat davon gehört, wie Rudloff, mit dem er ab und zu dienstlich zu tun hat, zu der Gräfin steht. Es beginnt, interessant zu werden, denkt der Kriminalrat. Er holt einen Zettel aus seinem Schreibtischfach. Er nimmt einen Bleistift. Er fängt an, sich Notizen zu machen.

„Und was war dann?" fragt er.

„Ich unterhielt mich mit Frau Sosnowski, mit der Mutter. Sie weiß von keinem Reichtum. Sie weiß von keinem Großgrundbesitz." — Die Gräfin erzählt alles, was sie erfahren hat. Sie erzählt von den Widersprüchen, die ihr aufgefallen sind. Sie erzählt präzise, knapp und einleuchtend.

„Was gedenken Sie zu unternehmen?" fragt sie schließlich. Sie fragt es resolut und energisch. Sie fragt, als wolle sie jetzt die Leitung der Fahndung übernehmen. Heller muß lächeln.

„Ich werde pflichtgemäß die Anzeige weiterleiten", sagt er höflich. „Spionagesachen dieser Art sind nicht mein Ressort. Ich darf Ihnen leider nicht sagen, welche Dienststelle ich unterrichten werde. Sie werden das verstehen."

„Dann will ich es Ihnen sagen", erwidert die Gräfin. „Sie werden sich an die Abwehrstelle, Wehrkreis III, wenden, an den Polenreferenten Rudloff."

Rudloff lebt mit ihr zusammen, denkt Heller. Er sollte mehr den Mund halten.

„Daß wir eine schwarze Reichswehr haben, Herr Kriminalrat, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Und Herr Rudloff ist mein Untermieter. Ich habe ihm schon von meinem Verdacht erzählt. Er will mir nicht glauben. Er hält Sosnowski für harmlos. Deswegen bin ich ja bei Ihnen, Herr Kriminalrat. Ich bin fest überzeugt, daß sich Sosnowski nur in unseren Kreis drängt, um an Rudloff heranzukommen. Sie müssen etwas unternehmen. Rudloff hat mir gesagt, ich soll mich nicht in die Angelegenheit einmischen. Mit Sosnowski sei alles in Ordnung. Aber nichts ist in Ordnung, Herr Kriminalrat. Glauben Sie mir!"

Heller ist aufgestanden.

„Wir regeln das schon", sagt er. „Würden Sie einen Augenblick draußen warten?" Er geleitet sie zur Tür. Dann geht er ans Telefon. Er wählt auf dem direkten Dienst-

anschluß Rudloffs Büro in der Abwehrstelle des Generalkommandos. Rudloff meldet sich.

„Gräfin Bocholtz ist hier bei mir", sagt Heller. Rudloff ist schon vorbereitet. Er hat sich alles überlegt. Sie hat ihm heute morgen gesagt, daß sie zu Heller gehen werde, dessen Namen sie einmal von ihm gehört hat. Er hat sie nicht mehr zurückhalten können. Er hätte selbst bei Heller angerufen, wenn er sich nicht gemeldet hätte.

Er lacht.

„Ich weiß, was los ist, Herr Kriminalrat", sagt er. „Wir sind hier über den ganzen Vorgang orientiert. Der Gräfin ist einiges aufgefallen. Mit Recht aufgefallen, Herr Kriminalrat. Aber ich kann der Frau ja nicht alles sagen. Sie macht sich meinetwegen stets Sorgen. Was soll ich machen? Ich kann sie ja nicht einweihen. Der Mann, den Sie Ihnen genannt hat, steht mit uns in Verbindung, Herr Kriminalrat, dienstlich. Verstehen Sie?"

„Ach, so ist das", sagt Heller. Er begreift. „Kennen Sie den Polen Griff-Tsch . . . ?" fragt Rudloff. Er spricht den vollen Namen Griff-Tschaikowskys nicht aus.

„Prager Platz?" gibt Heller das Stichwort zurück.

„Ja, der. Sie wissen, daß er für uns arbeitet. Ich habe Ihre Dienststelle darüber informiert. Mit dem Mann, den Ihnen die Gräfin genannt hat, ist es genau so. Er arbeitet auch für uns. Ich muß oft mit ihm zusammen sein. Das fällt der Gräfin natürlich auf. Er bekommt Geld von uns."

„Dann ist ja alles in Ordnung", sagt Heller. „Ich werde mir eine Aktennotiz machen für künftige Fälle. Was soll ich der Gräfin sagen?"

„Sagen Sie ihr, sie solle sich keine Sorgen machen, und es wäre in unserem Interesse, wenn sie schwiege und weiter mit S. gesellschaftlichen Kontakt hält. Wenn S i e es ihr sagen, ist sie beruhigt."

„Einverstanden", sagt Heller. Er legt den Hörer auf. Von Rudloffs erleichtertem Aufatmen kann er nichts wissen. Er ruft die Gräfin ins Zimmer. Er sagt ihr, es hätte sich bestätigt, daß das Generalkommando über Sosnowski informiert sei. Das Kommando lege Wert darauf, daß Sosnowski unbehelligt bleibe.

„Aber Spion ist er", sagt die Gräfin. „Dann ist er eben Doppelagent."

Die Fachausdrücke hat sie von Rudloff, denkt Heller.

„Das haben Sie gesagt", lächelt er. „Ich werde mich hüten, so etwas auszusprechen."

„Ich habe ja gewußt, daß mit ihm nicht alles in Ordnung ist", sagt sie. Sie überlegt. Sie ist mit dem Ergebnis ihres Besuches durchaus nicht zufrieden. Ihr Mißtrauen ist nicht beseitigt.

„Trotzdem", sagt sie, „möchte ich Sie bitten, Herr Kriminalrat, zu notieren, daß ich bei Ihnen war und Anzeige erstattet habe. Ich habe immer noch ein schlechtes Gefühl bei der Sache."

„Wenn es Sie beruhigt", nickt er. Sie verabschieden sich. Als sie gegangen ist, diktiert er seiner Sekretärin eine Notiz, in der er statt „Abwehrstelle" die Abkürzung AST verwendet. Die Notiz, die er zu den Polizeiakten legt, lautet:

1. *Anzeige der Gräfin Bocholtz gegen Jurek von Sosnowski. Anschuldigung: Spionageverdacht.*
2. *Der Pole Sosnowski scheint von AST Berlin gegen Polen umgedreht zu sein. Doppelagent.*
3. *AST wünscht, ihn allein zu steuern und lehnt unsere Einmischung ab.*

Später, 1933, wird eine Fotokopie dieser Notiz nach Warschau gelangen. Im Warschauer Hauptstab wird es wie eine Bombe einschlagen, wenn dort Sosnowskis Auftraggeber lesen werden: Sosnowski umgedreht. Sosnowski Doppelagent.

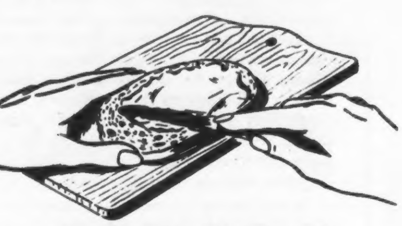
Sosnowski, der nie gegen Polen gearbeitet hat, wird einmal, lange nach seiner Verurteilung in Berlin, in Warschau dafür büßen müssen, daß seine ahnungslose Mutter der Gräfin Bocholtz auf einer vergnügten Autopartie von Gemüsebeeten erzählt hat, von Hühnern, die sie sich hält, und von dem einfachen, billigen Leben, das sie führt. Seine Auftraggeber werden dann Sosnowski nicht glauben, daß er Polen nicht verraten hat.

Sosnowski geht das Lützowufer entlang. Er ist auf dem Weg zu Benita. Als er sich ihrem Haus nähert, tritt eine junge Frau aus der Tür. Auf der Straße dreht sie sich um und winkt zu einem Fenster hinauf. Sosnowski sieht, daß Benita an dem Fenster steht und zurückwinkt. Die Fremde geht an Sosnowski vorbei. Sie ist sehr klein und zierlich. Sie trägt einen einfachen Mantel. Der Hut verdeckt viel von ihrem Gesicht. Es ist ein blasses Gesicht, in dem große, lebhafte Augen auffallen.

3 gute Ideen

für ein köstliches und nahrhaftes Abendbrot!

leicht gemacht durch Kraft's schmackhaften und gehaltvollen VELVETA!



Streichzart wie Butter, und so sparsam ist Velveta

So appetitanregend sind diese dick mit Velveta bestrichenen Brote. – Legt man ein paar Tomatenscheiben dazwischen, ergibt sich eine besonders delikate Geschmacksharmonie. Ein wenig Leberwurst verfeinert das Aroma noch beträchtlich. Hübsch wirkt ein wenig Petersilie auf diesen Appetitschnitten.

So wenig Mühe macht es Ihnen, diese köstliche Platte zusammenzustellen: einige Scheiben Vollkornbrot, in handliche Stückchen geschnitten, dick mit Velveta bestrichen und nett garniert mit Gürkchen, Tomaten oder Petersilie. Velveta ist sehr sparsam im Gebrauch und wunderbar streichzart.

Auch Reste . . . lassen sich geschmackvoll verwenden! Ein wenig Brot, bestrichen mit Velveta, in Dreiecke geschnitten und mit Petersilie garniert. Ein paar Scheiben hartgekochter Eier auf Tomatenscheiben dazugelegt, wirkt besonders appetitlich. – Velveta verbindet die verschiedensten charakteristischen Geschmacksnoten äußerst harmonisch.

„Die herrlichsten Nudelaufläufe mache ich mit Velveta", sagt Frau Barbara, Küchenexpertin der Zeitschrift „Constanze", „dabei ist es so einfach: ehe die Form in die Bratröhre kommt, gibt man reichlich Velveta in schnell zergehenden Flöckchen hinzu. Der Auflauf schmeckt dann besonders würzig."

Jedes Gramm Velveta entspricht fast der achtfachen Menge Vollmilch!

Velveta ist besonders nahrhaft; er besitzt die gleichen Proteine, Nährsalze, Kalorien und zum Leben so wichtigen Vitamine A, B_1 und B_2, wie sie in der Milch enthalten sind. Durch ein besonderes Verfahren bleiben die wertvollen Bestandteile der Molke, wie Albumin, Globulin, Milchzucker etc., die allgemein bei der Käseherstellung verlorengehen, im Velveta erhalten.

Einen wirklich appetitlichen und abwechslungsreichen Abendbrottisch zaubern Sie im Nu mit dem schmackhaften Velveta aus dem Hause Kraft im Allgäu. Velveta wird aus edlem Chester-Rahmkäse unter Zusatz frischer Markenbutter hergestellt. Seine Vorzüge weiß jede Hausfrau zu schätzen: er läßt sich ausgezeichnet streichen, ist sparsam im Verbrauch und sogar im Sommer gut haltbar. Infolge seines Vollfettgehaltes läßt sich Velveta auch ausgezeichnet ohne Butter als Brotaufstrich verwenden. Sein würziges Aroma wird von Kennern geschätzt und von Kindern geliebt.

Von Kraft im Allgäu kommen auch Rahmeck mit dem sahnig-milden Geschmack frischer Butter; Dorahm, mit seinem 60%igen Fettgehalt i. T. ein idealer Brotaufstrich; der pikante Kraft's Chester – der in Scheiben geschnitten auf Brötchen oder Brot so herzhaft schmeckt; und Emmentaler, schnittfest und streichfähig, der das würzige Aroma edlen Schweizers besitzt.

KRAFT's VELVETA

die meistgekaufte Käsemarke der Welt!

Was ist Ihnen Ihre Schönheit wert?

Beliebt zu sein und sympathisch zu wirken, Erfolg zu haben — dafür lohnt es sich, eine Kleinigkeit aufzuwenden. Sie können es sich leisten, gut und gepflegt auszusehen — einfach durch Ihre gesunde, glatte Haut; denn nur gesunde Haut ist schön. Die Seife Fa — eine Feinseife neuen Stils — ist für Ihre Haut ein wertvolles Kosmetikum:

Sie wirkt auf neuartige Weise hautnährend und hautcremend durch Rückfettung. Sie fördert mit sahnigdichtem Schaum belebend die Massage der Haut. Sie reinigt mild, doch tief in die Poren wirkend. Der Duft der Seife Fa — eine Komposition kostbarer Parfüme — ist von erregender Frische und wirksam noch im letzten Restchen. Das Waschen mit der Seife Fa beseitigt Körpergeruch. Die Seife Fa gibt Ihrer Haut den Schmelz der Jugend.

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa -

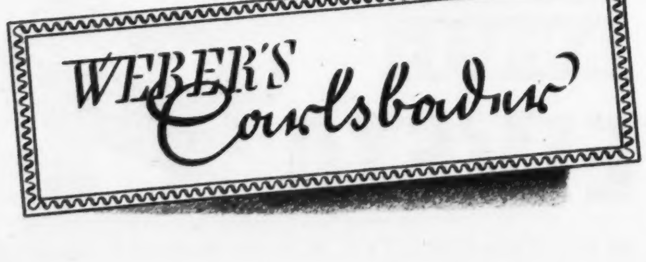
85 Pf.

das große handliche Stück

eine Feinseife neuen Stils

807/13

Wer wieder so guten Kaffee trinken will, wie einst in Carlsbad – der nehme zu seinem Kaffee eine Prise



Sosnowski betritt das Haus. Benita hat ihn kommen sehen. Sie erwartet ihn an der Flurtür. Er gibt ihr einen flüchtigen Kuß. Sie gehen ins Wohnzimmer. Auf dem kleinen Tisch dicht am Fenster stehen zwei benutzte Kaffeetassen. Ein paar Kekse liegen auf einem Teller. Benita stellt alles auf ein Tablett und bringt es in die Küche. Sosnowski setzt sich in einen Sessel. Er streckt die Beine weit von sich. Er raucht. Er sieht ihr beim Abräumen zu.

„Wer war denn das?" fragt er.

„Eine Klassenkameradin", sagt sie. „Irene von Jena. Ich habe sie jetzt lange nicht gesehen. Wir haben uns zufällig wieder getroffen. Sie hat hier niemand."

„Irene von Jena", murmelt er. Er überlegt, woher er den Namen kennt. „Hast du mir schon von ihr erzählt? Der Name kommt mir bekannt vor."

„Möglich", sagt sie. „Willst du Kaffee?" Er schüttelt den Kopf.

„Sie ist Landesschutzangestellte", sagt Benita und beobachtet ihn aufmerksam. Jetzt weiß er, woher er den Namen kennt. Ganz im Anfang ihrer Bekanntschaft hat ihm Benita von Irene von Jena erzählt. Sie hat von dem Hungerlohn bei der Reichswehr gesprochen, von der schlechten Bezahlung, von der vielen Arbeit, die ihre Freundin Irene hat, und von dem bißchen Geld, das sie dafür bekommt. Ihm fällt wieder ein, daß er damals Erkundigungen über Irene von Jena eingezogen hat. Er entsinnt sich, daß er den Gedanken, diese Frau könne ihm nützlich sein, fallen gelassen hat, weil seine Nachforschungen ergeben haben, daß sie nicht mehr bei der Reichswehr tätig ist, sondern für einen Schießsportverband als Sekretärin arbeitet.

„Ach so, das Schießsportmädchen", sagt er gleichgültig.

„Sie ist jetzt wieder im Reichswehrministerium", sagt Benita. Er wird aufmerksam.

„Seit wann?" fragt er.

„Seit Oktober."

„Was macht sie?"

Benita zuckt die Achseln. „Weiß nicht. Ich habe sie eingeladen, öfters zu kommen." — Sie blickt Sosnowski an.

„Das ist gut", lächelt er.

„Sie ist ein armes Luder", sagt Benita.

„Auch das ist gut", sagt Sosnowski. „Du bist gut mit ihr bekannt?"

„Sie hängt sehr an mir. Sie hat sich wie verrückt gefreut, als wir uns wiedergetroffen haben."

„Sie hat sich gefreut", murmelt Sosnowski. Im Reichswehrministerium hat er noch niemand. Rudloff ist bei der Abwehr. Er ist sehr nützlich. Er hält Sosnowski alles vom Leibe. Aber im Reichswehrministerium hat er niemand.

„Du mußt mich ihr vorstellen", sagt er und reibt sich nachdenklich das Kinn. Ich muß sie kennenlernen, denkt er.

Er wird Irene von Jena kennenlernen. Er wird sich diesmal von ihrer Nützlichkeit überzeugen. Irene von Jena, der diese Bekanntschaft lebenslängliches Zuchthaus einbringt, wird später vor Gericht darüber berichten, wie alles gekommen ist. Sie wird aussagen, daß sie Sosnowski, als Benita ihn ihr vorstellte, für einen eleganten Nichtstuer gehalten habe. Der Gerichtsschreiber wird ins Protokoll notieren:

„Sosnowski fiel der Angeklagten von Jena durch elegantes Auftreten, häufige Teilnahme an Vergnügungen, große Geldausgaben und durch seinen beschäftigungslosen Lebenswandel auf. Im Winter 1927 erzählte die Angeklagte der Frau von Falkenhayn der Angeklagten von Jena, von Sosnowski habe es gut, er brauche nicht zu arbeiten, da er von zu Hause einen erheblichen Zuschuß bekomme, der es ihm gestatte, in Berlin sehr elegant aufzutreten und sogar einen eigenen Rennstall zu unterhalten, der ihm auch hohe Einnahmen bringe. Von Jena beobachtete auch, daß von Sosnowski der Frau von Falkenhayn häufig wertvolle Geschenke machte ... Im Gegensatz zu Frau von Falkenhayn ging es der Angeklagten von Jena finanziell nicht so gut. Zwar war sie seit Oktober 1927 wieder im Reichswehrministerium mit einem Monatslohn von 225,— RM angestellt. Sie hatte aber die ihr gewährte Möglichkeit, gegen vom Reichswehrministerium ausgegebene Gutscheine Kleider für sich und ihre Schwester zu beschaffen, in größerem Maße ausgenutzt. Infolge dieser Ankäufe erfolgten allmonatlich erhebliche Gehaltsabzüge. Im Anfang des Jahres 1928 war sie immer mehr in Schulden geraten. Der Luxus, den sie bei Frau von Falkenhayn beobachtete, ließ sie Vergleiche zwischen dem sorglosen Leben und ihrem eigenen bescheidenen Dasein ziehen.

Nachdem der Angeklagte von Sosnowski spätestens im Winter 1927 von Frau von Falkenhayn erfahren hatte, daß deren Schulfreundin Irene von Jena im RWM beschäftigt war, zeigte er für sie ein ganz besonderes Interesse. Er erkundigte sich nach der Art ihrer Beschäftigung im RWM, nach ihrem Gehalt und Familienvermögen. Als von Sosnowski nun festgestellt hatte, daß die Angeklagte von Jena im Stabe des Wehramts, und zwar in der Haushaltsabteilung beschäftigt war, sagte von Sosnowski zu Frau von Falkenhayn, daß jetzt eine Gelegenheit sei, wo sie selbst auch einmal für ihn tätig werden und sich nach dem langen Zusammensein erkenntlich zeigen könne. Von Sosnowski gab Frau von Falkenhayn den Auftrag, die Angeklagte von Jena zur Mitarbeit durch Lieferung von Dokumenten aus ihrer Dienststelle zu gewinnen. Dabei betonte er immer wieder, daß die Angeklagte von Jena keinesfalls erfahren dürfe, wer dahinter stecke. Frau von Falkenhayn solle Fräulein von Jena erzählen, daß ein Engländer sich mit der Bekämpfung des Kommunismus befasse und an der Erlangung zuverlässiger Information und Schriftstücke aus dem RWM interessiert sei und dieses Material gut bezahle. Weiter sollte Frau von Falkenhayn nach Sosnowskis ausdrücklicher Instruktion die Angeklagte von Jena zu Geldausgaben anreizen, um sie auf diese Weise in finanzielle Abhängigkeit zu bringen. Frau von Falkenhayn sagte zu. Sie und von Sosnowski durchprobten nun mehrere Male den Dialog bei der Anwerbung der Irene von Jena, wobei von Sosnowski die Rolle der Jena spielte."

•

Irene von Jena geht die Straße am Landwehrkanal entlang. Sie geht langsam und nachdenklich. Den Kragen ihres Mantels hat sie hochgeschlagen. Es ist kalt und unfreundlich und ein heftiger Wind treibt ihr den Nieselregen ins Gesicht, der schon seit Tagen anhält. Vor dem langgestreckten mächtigen Häuserblock, in dem das Reichswehrministerium untergebracht ist, bleibt die Frau stehen. Sie blickt über das trübe Wasser des Kanals hinweg zum anderen Ufer. An dem Straßenschild da drüben steht „Lützowufer". Irene von Jena denkt an Benita. Ihre Freundin wohnt genau schräg gegenüber von Irenes Dienststelle. Irene ist nicht wohl bei dem Gedanken an Benita. Sie ist bedrückt, unruhig und unsicher. Dabei hört sich alles so einfach an, was Benita sagt, denkt Irene. Dabei ist doch eigentlich alles halb so schlimm, was Benita da verlangt. Was ist schon dabei, einen Lageplan vom Reichswehrministerium zu zeichnen, was ist da schon groß geheimzuhalten? Dieser graue Kasten, in dem sie, Irene, täglich schuften muß für ein paar Mark, die nicht hinten und nicht vorn reichen — dieses häßliche Gebäude kann ja jeder im Grundriß aufzeichnen, der einen Stadtplan hat und einmal um den Häuserblock geht. Was also ist schon dabei? Und die Lage der Zimmer? Herrgott, man geht eben mal durch die Flure, durch die langen, tristen Gänge, und sieht sich an, welche Ressorts in den einzelnen Stockwerken untergebracht sind. Das kann jeder machen, wenn er sich nur einen guten Grund verschafft, das Ministerium betreten zu können. Was soll das schon schaden können? Eigentlich kann das niemandem schaden, überlegt Irene.

Sie betritt das Gebäude durch das schwere Portal.

„Guten Morgen." — Der Unteroffizier von der Wache am Eingang nickt der jungen Frau zu.

„Guten Morgen", grüßt Irene zurück. Sie blickt den Soldaten nicht an. Sie hat kein gutes Gefühl. Gestern früh ist sie noch gleichmütig an der Wache vorbeigegangen. Heute ist das irgendwie anders. Sie hastet die Steintreppen hinauf. Warum ist das heute anders, denkt sie. Sie ärgert sich über sich selbst, über ihre Nervosität, über ihre Gefühle, über ihre Gedanken.

Benita hat gestern abend von einem Mr. Graves gesprochen, von einem Engländer, der einen dicken Rolls Royce fährt und der eine Organisation gegen den Bolschewismus leitet. Benita hat Tee eingeschenkt. Sie hat schön und gepflegt ausgesehen. Ihr geht es gut, hat Irene gedacht, sehr gut. Benita hat gesagt, es sei der größte Irrsinn, daß General Hammerstein mit den Sowjets sympathisiere. Es sei die verdammte Pflicht und Schuldigkeit aller Vernünftigen, diesem Hinneigen der Reichswehr nach Osten entgegenzuarbeiten, hat Benita gesagt. Sie hat dabei Gebäck geknabbert. „Du könntest auch was für uns tun", hat Benita zu Irene gesagt. „Wir sind doch alle verraten und verkauft,

wenn wir uns an die Russen hängen." — Benita hat von der westlichen Kultur gesprochen und von der Verantwortung, die jeder einzelne trage, der Wert auf Erhaltung dieser Kultur lege. Es hat sehr pathetisch geklungen und nicht gerade überzeugend, was Benita gesagt hat. Es wurde gemildert durch das Klirren der Teelöffel und das leise Knacken des Gebäcks.

Mr. Graves, so hat Benita gemeint, wäre Irene sehr verbunden, wenn sie eine Lageskizze vom RWM anfertigen könne. Sie hat RWM gesagt, nicht Reichswehrministerium. Die Abkürzung ist ihr ganz geläufig gewesen.

Das RWM, denkt Irene bitter, dieser Laden mit den Hungerlöhnen! Sie geht den Gang entlang, an dem ihr Büro liegt. Wie gut es Benita hat, denkt sie. Dieser Sosnowski verwöhnt sie maßlos.

Irene betritt den Raum, in dem sie arbeitet. Regierungsrat Ehrhardt, ihr Vorgesetzter, ist noch nicht da. Ihr fällt ein, daß er heute etwas später kommen will. Sie zieht ihren Mantel aus und hängt ihn über einen Bügel in den Wandschrank. Das Büro ist hoch und schmal. Es ist nüchtern, gefüllt mit schlechter Luft und geheimen Akten. Zwei einfache Schreibtische stehen über Eck. An der Wand hängt eine Landkarte und ein Bild von Hindenburg. Irene fährt zusammen. Das Telefon hat geklingelt. Die Tretmühle geht schon los, kaum daß man da ist, denkt sie ärgerlich. Sie hebt den Hörer ab.

„Referat eins b, von Jena", meldet sie sich. Sie lauscht. „Nein", sagt sie dann, „Regierungsrat Ehrhardt kommt heute später. Die Kama-Akten? Ja — es ist gut. Ich lege sie raus. Ich sage es dem Herrn Regierungsrat."

Sie legt auf. Sie sitzt vor ihrem Schreibtisch und grübelt. Kama, denkt sie. Die Kama ist ein Nebenfluß der Wolga. An der Kama sind Reichswehroffiziere stationiert. Sie werden dort von der Roten Armee ausgebildet, an Panzern, in Flugzeugen, am Sandkasten und bei Manövern. Das hat General von Hammerstein mit Marschall Timoschenko so abgemacht. Kama wird im Reichswehrministerium kurz das genannt, was Benita mit dem Hinneigen zum Osten, zur Unkultur, gemeint hat. Die Abteilung Ib, bei der Irene von Jena arbeitet, ist die Haushaltsabteilung der Reichswehr. Hier wird Buch geführt über die Ausgaben, über Rüstungskosten, Verpflegungskosten, Bekleidungskosten. Irene von Jena ist es, die hier Buch führt. Sie schreibt Tag für Tag langweilige Zahlenkolonnen. Aus den langweiligen Zahlen kann man erkennen, wieviel Soldaten verpflegt werden, wieviel Kanonen vorhanden sind, wieviel Offiziere man an die Kama abkommandiert hat.

Irene von Jena trägt ein einfaches dunkles Wollkleid. Sie ist jetzt 27 Jahre alt. Sie ist klein, zierlich und unscheinbar. Sie steht auf. Sie öffnet die Tür des Wandschrankes, in dem ihr Mantel hängt. An der Innenseite ist ein kleiner Spiegel angebracht. Sie betrachtet ihr Gesicht. Es ist schmal und blaß. Große Augen stehen darin. Ich versauere in diesem Laden, denkt sie. Sie ist die Tochter eines Divisionskommandeurs. Sie stammt aus einer alten, angesehenen Familie. Aber die Familie ist bettelarm. Hier, im RWM, ist Irene als Landesschutzangestellte beschäftigt. Sie steht im Majorsrang. Die Hunderttausend-Mann-Klausel, die der Reichswehr auferlegt ist, hat das Ministerium veranlaßt, Posten, die in anderen Ländern mit Stabsoffizieren besetzt sind, Frauen anzuvertrauen, Frauen aus angesehenen Familien mit militärischer Tradition.

Majorsrang, denkt Irene. Was habe ich davon? 225 Reichsmark im Monat mit Aussicht auf Gehaltskürzung. Sie schlägt die Tür des Wandschrankes zu. Benita hat so recht, denkt sie. So recht! Was habe ich vom Leben? Wenn der Engländer, dieser Rolls-Royce-Graves, soviel bezahlt für eine einfache Lageskizze des Ministeriums, dann ist das eine Menge Geld für einen geringen Arbeitsaufwand. Zwanzig englische Pfund werde Graves zahlen, hat Benita gesagt. Das sind jetzt 400 Reichsmark. Das sind zwei Monatsgehälter für eine dumme Bleistiftskizze, die in einer Stunde gemacht ist.

Dieser Hungerladen hier, denkt Irene von Jena. Sie setzt sich wieder an ihren Schreibtisch. Sie nimmt einen leeren Bogen Papier aus einer Mappe. Sie greift nach Linial und Bleistift.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

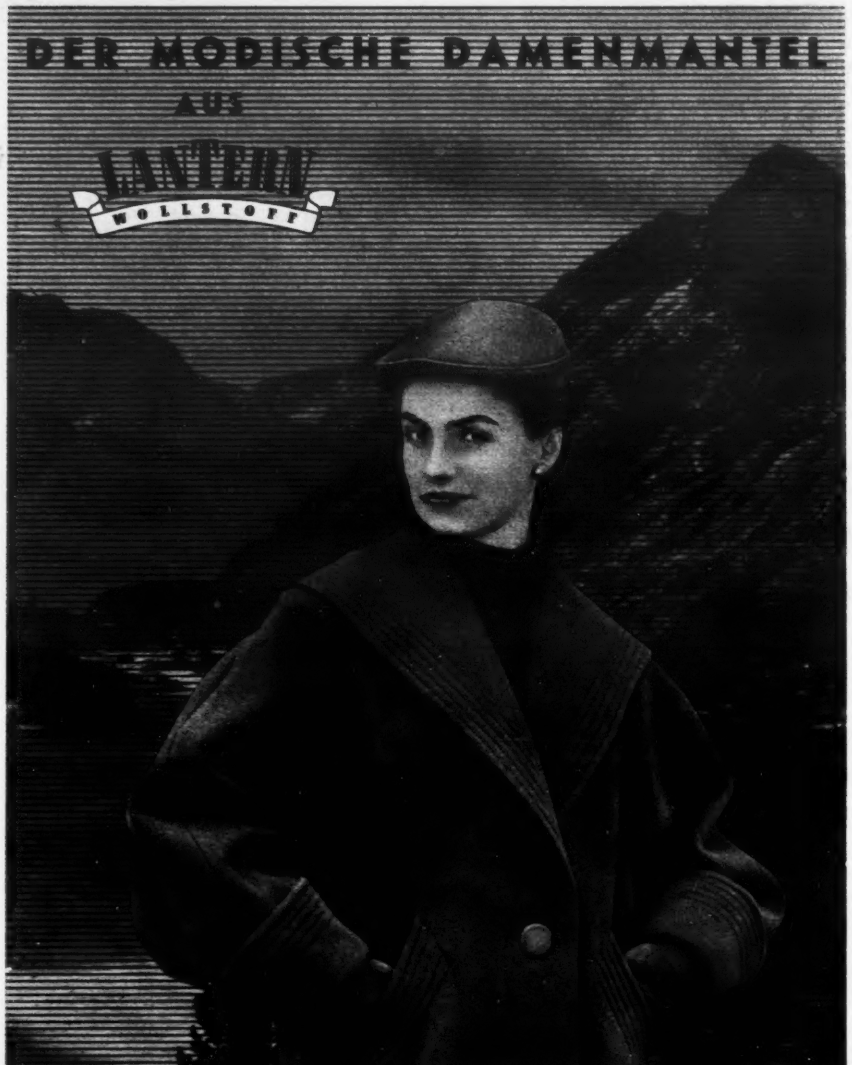
Wenn wir abends gemütlich beisammensitzen, läuft Inge und holt unser Fotoalbum. „Von den Bildern erzählen" bittet sie.

Dann werden alle Erinnerungen wieder wach: Hier lernten wir uns kennen - dort das Brautbild. Klein-Inges erste Gehversuche - unsere gemeinsamen Reisen - weißt Du noch?

kein Erlebnis verlieren

fotografieren

GP 5413



BLUT
KÖNIGE

Die Geschichte der Bluterkrankheit, die vier kön
hängnis geworden ist. - Das düstere Geheimn

Aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Federow, Facharzt für Chirurgie in St. Petersburg:

8. Fortsetzung

Der Tag, an dem ich zum erstenmal ins kaiserliche Schloß nach Zarskoje Selo gerufen wurde, war der 8. September 1904. Es war am späten Nachmittag, gegen 6 Uhr, und der kaiserliche Adjutant, der mich aus meiner Praxis herausholte, war ziemlich erregt. Ich fragte ihn: „Um was handelt es sich?"

Aber er wußte darauf keine klare Antwort: „Das weiß ich nicht", sagte er. „Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß die Majestäten sich in großer Angst und Erregung befinden. Anscheinend handelt es sich um seine kaiserliche Hoheit, den Zarewitsch. Bitte, kommen Sie sofort, ein Chirurg ist dringend notwendig."

Sein Drängen und seine Erregung waren ansteckend. Ich packte meine Tasche und wir fuhren beinahe im Galopp nach Zarskoje Selo hinaus, wo sich Zar Nikolaus II. seit seiner Thronbesteigung im Jahre 1896 den größten Teil des Jahres in fast krankhafter Abgeschlossenheit von der Umwelt aufhielt. Wir legten die 20 Werst messende Strecke mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zurück.

Trotzdem hatte ich Zeit genug, einige Gedanken zu fassen. Wenn es wirklich der Zarewitsch war, um dessentwillen man mich mit solcher Hast holte, so handelte es sich um ein Kind von noch nicht sechs Wochen. Der kleine Thronfolger, Alexis Nikolajewitsch, war erst am 30. Juli geboren und am 11. August unter großen Festlichkeiten getauft worden, nachdem das ganze Land mehr als zehn Jahre auf einen Thronfolger gewartet hatte. An diesen Tagen hatten sich die drohenden Wolken, die über die Zarenfamilie schwebten, etwas gelichtet, weil einer der Gründe, die dazu geführt hatten, daß Zar Nikolaus und die Zarin Alexandra halb gehaßt und halb bemitleidet dahinlebten, der fehlende Sohn gewesen war. Vier Töchter Olga, Tatjana, Maria und die jetzt dreijährige Anastasia waren der Geburt des Zarewitsch voraufgegangen — eine Enttäuschung nach der anderen, und jede ein Baustein für die Mauer von Abneigung, Mißtrauen und Widerwillen, die in St. Petersburg, aber auch in Moskau und im ganzen Land vor allem gegen die Zarin emporgewachsen war. Die Vorgeschichte der Geburt des kleinen Zarewitsch war ein Drama für sich gewesen. Es war ein Drama, mit dem ich allerdings bald mehr in Berührung kommen sollte, als mir lieb war. Zunächst — während wir auf das Palais zugaloppierten — dachte ich nur: Was wird geschehen, wenn dem Kleinen etwas Ernstliches zugestoßen ist? Ein Unfall? Eine Verletzung?

Wenn dem Kind etwas zustieß, würden sich die Wolken noch düsterer über Zarskoje Selo legen, als sie zuvor über dem lustlosen Schloß gehangen waren! Das war gewiß. Mich überfiel eine böse Ahnung, die ich abschütteln wollte, ohne daß es mir gelang.

Ich wandte mein Gesicht dem Adjutanten zu, der kein Wort mehr gesprochen hatte. Ich kannte ihn nicht. Ich wußte nicht, ob er zu jenen merkwürdigen Geschäftemachern gehörte, die sich in der Umgebung des Zaren aufhielten und die Weisheiten, die sie am Hof erfuhren, in verschiedenen Petersburger Klubs an Finanziers und Politiker verhökerten. Umgekehrt ließen sie sich von diesen dafür bezahlen, daß sie dem Zaren Entscheidungen einflüsterten, die den Finanzhyänen und politischen Karrieristen in den Kram paßten.

Ich zögerte einen Augenblick. Dann fragte ich: „Handelt es sich um einen Unfall?"

Das Gesicht des Adjutanten blieb starr und unbewegt. „Ich sagte Ihnen schon", antwortete er kurz und ablehnend, „ich weiß es nicht."

„Es könnte ja schließlich sein, daß ich ein besonderes Instrumentarium brauche."

„Wenn das notwendig sein sollte, wird es auf dem schnellsten Wege besorgt."

„Sofern noch Zeit dazu ist!" Die bedrückende Ahnung, die mich überfallen hatte, machte sich in einem Ärger Luft.

„Ich kann nur ausführen, was mir befohlen worden ist." Der Adjutant horchte starrgesichtig auf das schnelle Klappern der Pferdehufe, während der Wagen die Steigung zum Palais hinaufnahm. Es war sinnlos, mit ihm zu reden. Es war sinnlos, von ihm Auskünfte zu erwarten.

Entweder wußte er wirklich nichts, oder er war die Verkörperung des jahrhundertealten Hochmuts, die unseren Hofadel und die Hofschranzen erfüllte und sie auf das

DER

Die geheimnisvolle Bluterkrankheit im spanischen Königshaus und in der deutschen Kaiserfamilie behandelte bisher unser Tatsachenbericht. Das mysteriöseste Kapitel aber ist: die Krankheit des Zarewitschs.

…en Familien zum Ver… …s russischen Zarenhofes

gärende russische Volk wie auf geborene Leibsklaven heruntersehen ließ.

Ich schwieg also, spürte aber, daß die böse Ahnung sich in mir rasch verschärfte bis zum körperlichen Unbehagen.

Ich bemerkte, daß mein Herz zuerst lauter klopfte, dann geradezu zu hämmern anfing. Und dieses Hämmern wurde nicht gemildert dadurch, daß mich der von Gerüchten umwitterte Palastkommandant, Wojeikoff, selbst in Empfang nahm und mich sofort in die Zimmer der Zarenfamilie brachte.

Es vergingen nur wenige Minuten, in denen mir gar keine Zeit blieb, noch irgendwelche Gedanken zu fassen. Dann stand ich plötzlich in einem der überladenen Zimmer, die zu den Räumlichkeiten der fünf Zarenkinder gehörten, einem dunkel blickenden Mann gegenüber, der mir mehr als ernst die Hand gab. Dabei merkte ich, daß seine weiche Hand zitterte, und daß auf seiner Stirn kleine Schweißtropfen perlten.

Im gleichen Augenblick erkannte ich ihn. Ich erkannte ihn, noch bevor er mit belegter Stimme „Dr. Borodin" vor sich hinmurmelte. Es war der Hofarzt oder, wenn man wollte, einer der Hofärzte, welche die ständig herumkränkelnde Kaiserin anscheinend benötigte. Sicher war er der bekannteste unter den echten Ärzten, von den Scharlatanen und Gesundbetern nicht zu reden.

„Es handelt sich um den kleinen Zarewitsch", sagte er mit einer sonderbaren, fast schreckhaften Unsicherheit im Blick. „Ich bin kein Chirurg, sondern Internist. Ich habe deswegen vorgeschlagen, daß Sie hinzugeholt werden." Er warf mir einen Blick zu, der von mir so etwas wie Anerkennung zu erwarten schien, daß ich die Ehre hatte, hierher gerufen zu werden.

Die Ahnung und der Ärger, die schon in mir nisteten, meldeten sich.

„Danke", sagte ich kurz. „Aber um was handelt es sich?"

„Ja", sagte er, wieder mit der schreckhaften Unsicherheit. „Ja, es handelt sich um eine merkwürdige Blutung in der Nabelgegend, die heute morgen aufgetreten ist."

„Nun, das kommt öfter vor", sagte ich, fast mit einem Gefühl der Erleichterung und Enttäuschung zur gleichen Zeit.

„Ja", sagte er. „Das schon. Aber die Blutung dauert seit heute morgen an."

Die völlig unbestimmte dunkle Ahnung und der Ärger über die Geheimnistuerei und Langatmigkeit waren plötzlich wieder

….sechs sprechen von Melitta

Das große 50.000 DM - Preisausschreiben

1. Preis: Eine komplette Wohnungseinrichtung nach Wahl im Werte von 5.000 DM, auf Wunsch Barauszahlung. Weitere 3300 Sachpreise sind zu gewinnen

Wir fragten die unten abgebildeten 6 Personen: **„Weshalb filtern Sie Ihren Kaffee so gerne mit Melitta?"**
Es antworteten: eine Hausfrau, eine Sekretärin, ein Schriftsteller, eine alleinstehende, berufstätige Dame, ein Chauffeur und ein Arzt.
Jeder führte andere Gründe an, das liegt eben am Beruf. Unter den Bildern der 6 Befragten, gekennzeichnet A - B - C - D - E - F, lesen Sie jeweils eine der Antworten, laufend numeriert 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6.
Und nun sollen Sie herausbekommen, welches Bild wohl zu welcher Antwort paßt. Natürlich gehört nicht jedes Bild zum darunter stehenden Text - oder vielleicht doch? Na, probieren Sie's mal, lesen Sie die Texte aufmerksam durch, sehen Sie sich die Köpfe genau an - dann werden Sie schon merken:
„WER sagt WAS über Melitta?

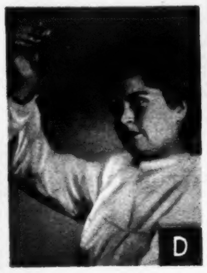
1 *„Ich arbeite viel abends. Wenn ich dann meinen frischgerösteten Kaffee selbst melittafiltern kann, so wird mir das zur erholsamen und schöpferischen Pause. Ich genieße so recht das volle Aroma des Kaffees — mir fällt dann um so mehr ein.*

Praktisch für mich als Junggesellen ist auch die schnelle Reinigung: Filtertüte und Satz kippt man weg - schon ist der Filter wieder gebrauchsfertig".

2 *Ja, rechnen muß man heute. Aber die neue MELITTA-Garnitur FILTER + KANNE - die habe ich mir doch gekauft, weil sie so handlich ist. Meinen Kaffee filtere ich seit vielen Jahren nur mit Melitta, denn er schmeckt mir eben besser.*
Ich hab' das Melitta-Eintassenmaß für genau 5g Kaffeemehl - das reicht zu einer guten Tasse. Und weil ich mehlfein mahle, spare ich durch Melittafiltern noch ein Drittel an Bohnen. Meine Tasse Kaffee kostet also kaum mehr als eine Zigarette (und ich rauche nun mal so gerne dazu . . .)".

3 *„Ich vertreibe meine Mittagsmüdigkeit gern mit einer Tasse „Melittagefilterten.*

Und ist der „Alte" mal brummig, mache ich ihm zwischendurch ein Täßchen Kaffee mit dem Eintassen-Schnellfilter. Das geht rasch, dauert nur 2-3 Minuten, und schon ist der Chef wieder guter Laune".



4 *„Ich möchte klaren und satzfreien Kaffee. Satz im Kaffee ist mir ein Greuel. Schon allein deswegen mag ich Kaffee nur melittagefiltert. Außerdem — ich trinke viel Kaffee — ist er melittagefiltert für mich bekömmlicher. Schon früher auf meiner „Bude" war mir der Schnellfilter ein unentbehrliches Utensilium".*

5 *„Wissen'se, ich komm ja viel rum. Alkohol trinke ich wenig, dafür Kaffee um so mehr. Und überall verlange ich ihn melittagefiltert! Anders schmeckt er mir nicht, denn meine Frau filtert den Kaffee zu Hause auch nur mit Melitta, weil sein volles, echtes Aroma dadurch so richtig herauskommt. Übrigens gibt's doch heute in jeder guten Gaststätte einen „Melittagefilterten".*

6 *„Ich habe mir jetzt auch die neue MELITTA-Garnitur FILTER + KANNE angeschafft, die es heute in so vielen hübschen Farben gibt. Ich bin nun mal für das Praktische und Schöne. Meine Kolleginnen, mit denen ich jede Woche einmal Bridge spiele, loben immer meinen guten Kaffee - und darauf bin ich stolz - ja, vom Melittafiltern gehe ich nicht ab!"*

Die Preise:

1. Preis:		Eine komplette Wohnungseinrichtung im Werte von DM 5.000,— oder Barwert
2.	„	Ein Lambretta-Motorroller DM 1.595,—
3.	„	Eine Waschmaschine »Rondo-Kläre« 100 Liter DM 565,—
4.	„	Ein Bauknecht-Kühlschrank 80 Liter DM 525,—
5.	„	Ein Starmix mit Zusatzgeräten DM 475,—
6. – 10.	„	Je ein Gutschein für Kostüm oder Maßanzug zu DM 350,—
11. – 15.	„	Je ein Radio-Super »Schaub-Adria« zu DM 299,50
16. – 25.	„	Je ein Elektrostar-Staubsauger zu DM 198.—
26. – 45.	„	Je ein Fotoapparat Agfa-Isolette zu DM 89,—
46. – 70.	„	Je ein echter »Knirps« zu DM 35,—
71. – 120.	„	Je ein Kaffeepaket zu DM 24,—
121. – 170.	„	Je ein Gutschein für einen Markenfüllhalter zu DM 20,—
171. – 220.	„	Je ein Büchergutschein zu DM 16,—
221. – 300.	„	Je eine Kaffeemühle mit Filtermahlwerk zu DM 11,—

Weiterhin stehen 3000 Sachpreise aus der MELITTA-Produktion im Werte von je DM 10,— zur Verfügung.

Die Bedingungen:

1. Jeder darf mit einer Einsendung an diesem Wettbewerb teilnehmen.
2. Schicken Sie die Lösung auf der Rückseite einer gewöhnlichen Postkarte ein. Bei jedem Buchstaben muß eine Zahl stehen, z. B.
   A 5 — B 6 — C 4 — D 1 — E 2 — F 3
   Die Postkarten dürfen außer der Lösung, dem Absender und der Anschrift nichts enthalten.
3. Wir bitten um klare Schrift, möglichst in Blockbuchstaben, und genaue Absenderangaben. Unsere Anschrift:
   MELITTA-Wettbewerb, Minden (Westf.) 21 Postfach
4. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, so entscheidet das Los. Die Verlosung erfolgt durch das Preisgericht unter Vorsitz von Herrn Horst Bentz, dem Mitinhaber der MELITTA-WERKE, und der Aufsicht eines Notars. Die Auslosung ist unanfechtbar.
5. Die Preisträger werden einzeln durch die Post benachrichtigt. Darüber hinaus veröffentlichen wir die Lösung und die Namen der ersten 75 Preisträger in einer Dezember-Ausgabe dieser Zeitschrift.
6. Letzter Einsendetermin: 20.11.1954, Datum des Poststempels.
7. Mitarbeiter der MELITTA-WERKE und deren Angehörige sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Viel Spaß und Unterhaltung, viel Glück und Erfolg wünscht Melitta

Blatt für Blatt handverlesen

werden die edlen Tabake für Kosmos KHEDIVE - von Fachkräften mit untrügbarem Blick und feinfühligen Händen.

Diese gewissenhafte Sortierung ist charakteristisch für die Sorgfalt, die alle Arbeitsgänge für Kosmos KHEDIVE beherrscht.

KOSMOS KHEDIVE EXQUISIT

da. „Dann bitte zeigen Sie mir den kleinen Patienten."

„Natürlich ... aber ..."

„Ich glaube, man sollte wohl keine Zeit verlieren." Ich fühlte, daß mir der Ärger schon in der Kehle saß.

„Gewiß, gewiß", sagte er. „Ich werde Sie jetzt zu seiner königlichen Hoheit, dem Zarewitsch, führen. Aber ich muß Sie zuerst auf folgendes aufmerksam machen: Sie werden am Bett seiner Hoheit den Zaren und die Zarin finden. Die Zarin befindet sich in einem Zustand höchster Angst und Erregung. Ich muß Sie bitten, zu schweigen, falls Sie etwas Beunruhigendes feststellen sollten und nicht vor dem Zaren und der Zarin darüber zu sprechen."

„Wie Sie wünschen", sagte ich schon mit deutlicher Ungeduld. „Aber ich denke, wir haben jetzt genug Zeit verloren."

Er bemerkte meinen Ärger und meine Ungeduld. Aber er sagte: „Sie wissen also, wie Sie sich zu verhalten haben." Dann erst ging er vorauf in das Zimmer, in dem der Zarewitsch lag.

Als ich eintrat, kniete neben dem Bett eine Frau. Sie hatte ihre Hände zum Gebet zusammengelegt. Es war die Zarin Alexandra. Die kleine, schmale, bärtige Gestalt des Zaren stand zu Füßen des kleinen Bettes. In seinen weichen Augen, die ich jetzt zum erstenmal aus der Nähe sah, ließen mich die ganze Hilflosigkeit dieses Mannes, der an der Spitze unseres Riesenreiches stand, erkennen. Die Zarin hob langsam den Kopf unter der großen, rotblonden Krone ihres Haares. Sie war, auch aus dieser Nähe gesehen, wirklich die schöne Frau, als die auch ihre Feinde sie gelten ließen, auch wenn sie sich mit ihrer Schwester Elisabeth, der Gattin des Großfürsten Serjew Alexandrowitsch, nicht messen konnte. Aber ihre Augen erinnerten mich an die Augen aller jener Hysterikerinnen, die aus den verschiedensten weiblichen Komplexen heraus jede ärztliche Praxis bevölkern, weil sie sich in Krankheiten flüchten oder religiöse Zwangsvorstellungen gebären und damit zu Nervenärzten oder Pfarrern oder medizinischen und religiösen Kurpfuschern laufen ...

Ich wußte an diesem Tag durch Freunde schon vieles von der merkwürdigsten Zarenfamilie unserer Geschichte. Und dieser erste Anblick aus der Nähe war für mich wie ein blitzartiges Aufleuchten all der Dinge, die hinter den Mauern von Zarskoje Selo lebten und mich in Zukunft zu ihrem teils unwilligen, teils mitleidigen Mitwisser machen sollten.

Die Vorstellung geschah beinahe wortlos. Die Zarin rührte sich kaum, und ich mußte an der anderen Seite des Bettchens versuchen, den kleinen Zarewitsch zur Untersuchung zu erreichen. Korovin allerdings schob sich vor mir her und schlug vorsichtig die reich bestickte Decke zurück. Dann sah ich auf ein Kind, das man sich hübscher und kräftiger eigentlich nicht vorstellen konnte ...

Der kleine Zarewitsch lag da, die geballten Fäustchen auf der Brust, mit großen hellblauen Augen, die von langen, schönen Wimpern überschattet waren. Die Augen sahen mich damals noch ohne all den Schmerz und die Furcht an, die ich später in ihnen erkennen sollte. Die blonden Haare waren mit Locken übersät. Die Farbe des Gesichts war rosig und gesund, und plötzlich, während ich mich zur Untersuchung nach vorn beugte, lächelten die kleinen Lippen, und auf den Backen entstanden die Grübchen, die jedes Kindergesicht freundlich und lustig machen.

Mir war ein paar Sekunden lang, als müßten die sonderbar düsteren Ahnungen, die ich während des ganzen Weges mitgeschleppt hatte, verfliegen. Aber in diesem Augenblick hatte Korovin die Nabelgegend des Zarewitsch freigelegt und ich sah ...

Es ist heute schwer, zu beschreiben, was ich damals in diesem Augenblick sah und dachte. Es wäre auch unwahr, wenn ich sagen wollte, daß ich in jenem Augenblick schon die ganze Tragweite und Furchtbarkeit der kommenden Dinge klar erkannt und vorausgesehen hätte.

Nein — ich sah nur eine kleine, fast harmlose Wunde, dort, wo die Nabelschnur abgetrennt worden war.

Aber in dieser Wunde sah ich frische Tropfen Blut. Ich dachte zuerst, die Entfernung des leichten Verbandes hätte den Wundschorf, der sich seit dem Morgen doch gebildet haben mußte, aufgerissen. Ich beugte mich tiefer und fühlte dabei instinktiv, daß mich drei Augenpaare anstarrten, als erwarteten sie von mir die Antwort auf eine ungeheure Frage.

Und ich sah keine Spur von Wundschorf, keine Spur von Gerinnung — nichts. Nur langsam sickerndes Blut, und als mein Blick

W 05177

Auch Hans Herrmann
Deutschland-Meister der Sportwagen-Klasse
rasiert sich am liebsten

mit **DURASCHARF**

Kein Wunder, denn zuvor haben 2500 Rasierer in 22763 Rasuren festgestellt, daß sie sich mit einer DURASCHARF durchschnittlich 3,2 mal sooft rasieren wie mit einer Rasierklinge aus Normalstahl (Stahl mit Chrom-Gehalt bis 0,5%). Die DURASCHARF – aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung (Chrom-Gehalt 14%) hergestellt – ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig: darum wird

DREIFACHE LEBENSDAUER GARANTIERT!

BLAU
Lackiert, daher vor Rost geschützt! Preis 10 Stück DM 1.50

ROSTFREI
Abtrocknen überflüssig: schont daher Handtücher! 10 Stück DM 2.00

RUD • OSBERGHAUS • SOLINGEN

Urplötzlich, schuppenblank bezogen, taucht eine Schöne aus den Wogen und wirft begehrlich ihren Blick auf des Schwimmers bestes Stück.

Auf sein prächtiges Expandro-Uhrband

Ein Kiefer-Uhrband aus Pforzheim
IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Schlankwerden •
für Ihn und Sie
• Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu** in **Europa**, da **Hormone** erst kürzlich für **Entfettungszwecke** genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung), garantiert ohne **Hungern**, bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: **Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26,** Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 80 Pf Zuschlag

„Der kleine Zarewitsch *lag da, die Hände zu Fäustchen geballt, mit großen hellblauen Augen, die von langen Wimpern überschattet waren", berichtet Dr. Fedorow aus Petersburg, der im Jahre 1904 den Sohn des Zaren untersuchte und dabei die Entdeckung machte, daß dieses Kind an der Bluterkrankheit litt*

auf den Verband fiel, sah ich, daß er zum großen Teil durchblutet war ...

Ich richtete mich langsam auf und sah dabei mitten in die Augen der Zarin hinein, in denen eine so wilde, flehende Angst lebte, daß ich sie zunächst nicht verstand und nur wieder den hämmernden Schlag meines Herzens fühlte. Sie war keine Ärztin. Sie konnte doch nicht den gleichen unheimlichen Argwohn empfinden, der in mir emporstieg ...

„Wie ist Ihre Diagnose ...?", fragte sie, und auch in Ihrer Stimme war eine geradezu erwürgende Angst. „Um was handelt es sich ...?"

Sie wiederholte, kaum ihrer Stimme mächtig: „Bitte, um was handelt es sich ..."

Ich fühlte Korovins Hand auf meinem Arm und hörte seine Stimme: „Dr. Fedorow wird Ihnen bestätigen, was ich schon sagte — eine kleine Nachblutung, die häufig vorkommt ..."

„Ja", sagte ich gegen all meinen Argwohn, meine Befürchtungen, meine noch unbestimmten, tastenden Ahnungen. „Ja..."

Aber mein „Ja" klang nicht überzeugend, denn die Zarin wiederholte ihre Frage, und dann flüsterte sie: „Was werden Sie tun..."

„Gar nichts Besonderes", sagte ich gezwungen, „wir werden einen Druckverband anlegen. Damit wird bis morgen alles vorüber sein ..."

„Können Sie das mit Sicherheit sagen?", drängte sie, während sie immer noch auf den Knien lag, und die wilde Angst in ihr war so deutlich, daß ich mich von neuem fragte: Woher? Woher?

„Ich denke, ja ...", sagte ich, und Korovin fiel ein: „Dr. Fedorow ist in ganz Petersburg wegen übertriebener Vorsicht bekannt. Wenn er ‚Vielleicht!' sagt, bedeutet das: Ja!"

Jedes seiner Worte war eine Erfindung und eine Lüge.

*

Eine halbe Stunde später war ich mit Korovin in dem gleichen Zimmer, in dem er mich begrüßt hatte, allein.

Als er die Tür geschlossen hatte, ließ er sich schwer in einen der unbequemen Sessel

Rußlands letzter Zar *Nikolaus II. und seine Gattin Alexandra von Hessen. Ihre Mutter, Prinzessin Alice von England, war eine Tochter der Königin Victoria. – Um die Jahrhundertwende war es zu umständlich die Kamera in den Wald zu tragen. Der Wald aus Leinwand wurde im Atelier des Fotografen aufgebaut*

Haben Sie den Pepsodent-Test schon gemacht?

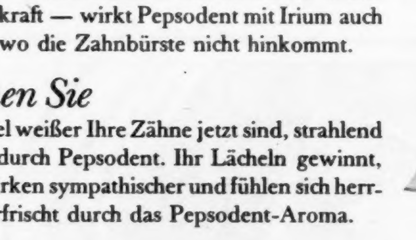
Es ist so einfach:

Fühlen Sie
mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der graue Belag Ihre Zähne macht. Heute ist er noch ein Schönheitsfehler, morgen vielleicht schon der Beginn von Zahnverfall.

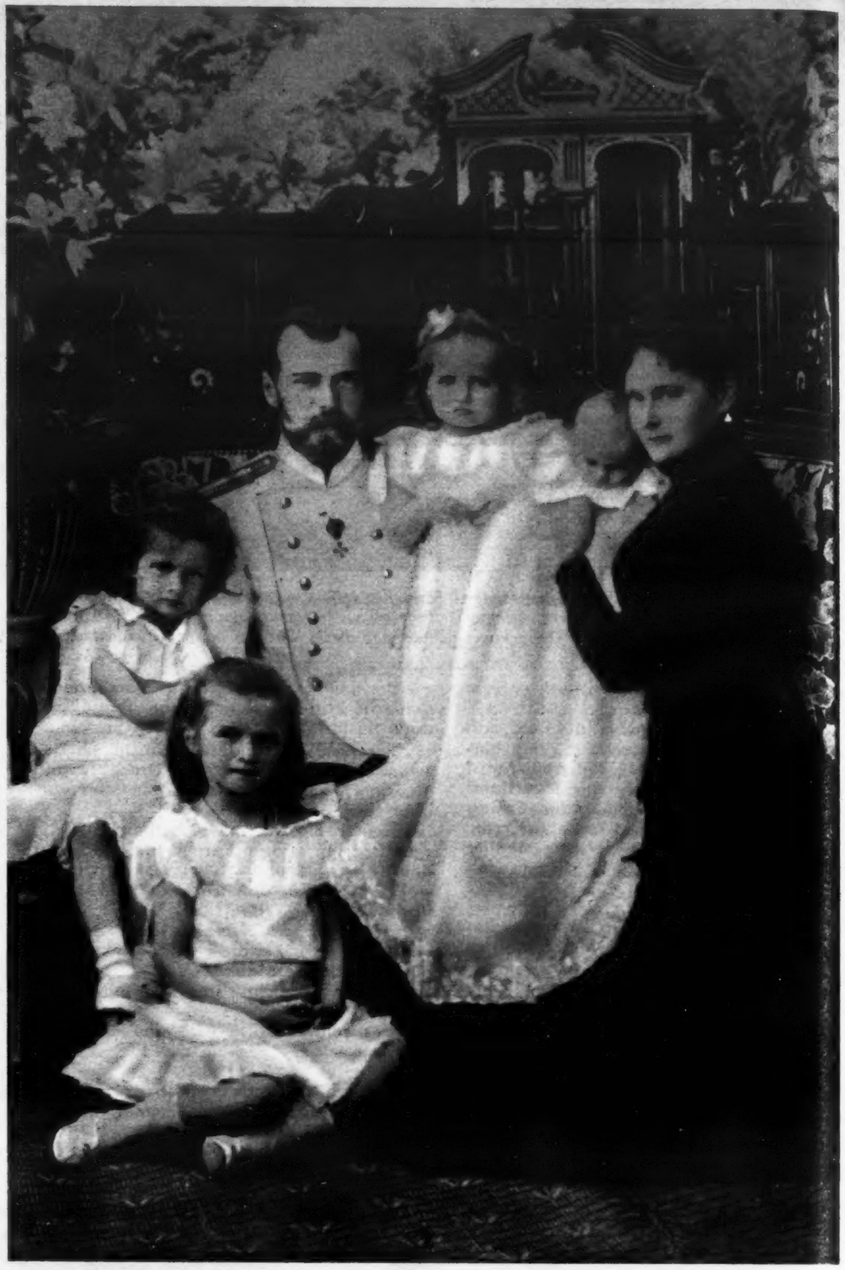
Putzen Sie
Ihre Zähne dann mit Pepsodent. Sie spüren, wie es gleich im ganzen Munde prickelt. Angenehm schäumend — mit intensiver Reinigungskraft — wirkt Pepsodent mit Irium auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

Sehen Sie
wieviel weißer Ihre Zähne jetzt sind, strahlend weiß durch Pepsodent. Ihr Lächeln gewinnt, Sie wirken sympathischer und fühlen sich herrlich erfrischt durch das Pepsodent-Aroma.

Strahlend weiße Zähne durch



Pe 2111



Vier Töchter *und immer noch kein Thronfolger. Der Zar war sehr unglücklich darüber. Vorne links steht die älteste Tochter Olga (geb. 1895), dahinter die um zwei Jahre jüngere Tatjana. Rechts neben dem Zaren Großfürstin Maria und auf dem Arm der Zarin Anastasia (geb. 1901). Erst als fünftes Kind wurde der Zarewitsch geboren. Und der litt an der gespenstischen Bluterkrankheit*

fallen und stützte eine Weile den Kopf in die Hand. Dann hob er sein blasses Gesicht und sah mich aus Augen an, in denen beinahe so etwas wie Verzweiflung war.

„Nun", sagte er fast mühsam, „wir sind allein ... Wir können also offen sprechen. Wie ist Ihre Meinung?"

„Für ein endgültiges Urteil", sagte ich ausweichend, „ist es noch zu früh ..."

„Das weiß ich selbst", sagte er hastig, „aber Sie werden genau so wie ich auch eine vorläufige Meinung haben, die sich morgen früh bestätigen wird oder nicht — je nachdem, ob die Blutung zum Stehen kommt oder nicht. Und diese Meinung möchte ich wissen. Ich muß sie wissen, um zu einem klaren Urteil zu kommen ..."

„Gut", sagte ich, „ich muß Ihnen gestehen, ich kenne mich in der Familiengeschichte Ihrer Majestät der Zarin nicht aus. Und nur mit diesem Wissen könnte ich eine halbwegs sichere Diagnose stellen oder wenigstens eine Vermutung äußern."

Korovin schloß für einen Augenblick die Augen. Er fuhr mit seiner rechten Hand darüber hin, bevor er dieselben wieder öffnete. Dann sagte er langsam: „Wir denken also beide das gleiche. Mein Gott, wir denken beide das gleiche. Und das bedeutet eine Katastrophe, die niemand übersehen kann ..."

„Kennen Sie die Familiengeschichte oder besser die medizinische Geschichte ...?" begann ich.

Aber er ließ mich nicht aussprechen. Er winkte müde mit der Hand ab. „Ich kenne sie ...", sagte er. „Ich kenne sie ... Sie wissen, daß die Kaiserinmutter drüben im Palais Anischkow die Zarin schon vom ersten Tage an abgelehnt hat, an dem seine Majestät Zar Nikolaus II. noch als Kronprinz zum erstenmal bekanntgab, er habe seine Liebe zu der damaligen hessischen Prinzessin Alix entdeckt ...?"

Er blickte sich um, als fürchte er Horcher hinter der Wand.

„Nein", sagte ich, „ich weiß es nicht. Man spricht nur davon ..."

„Das ist das gleiche", sagte er. „Die Kaiserinmutter Maria Feodorowna hat als geborene Dänin immer die Deutschen gehaßt, denen jetzt das dänische Schleswig-Holstein gehört. Sie ist klug, charmant und, wie sie auf jeden Fall wissen, beliebter als die junge Zarin. Sie hat keine deutsche Frau für ihren Sohn gewünscht, und seit ihr Sohn, Seine Majestät, der Zar, die Deutsche geheiratet hat, ist ihre Feindschaft nur gewachsen. Sie hat sich daher ziemlich genau über die Familiengeschichte ihrer Schwiegertochter, der Zarin, unterrichten lassen, und zwar durch einen Mann, der wiederum mit mir befreundet ist. Ich kenne also die Familiengeschichte Ihrer Majestät, der Zarin. Und ich kenne auch die medizinische Geschichte, wenn Sie so wollen. Und das ist das Fürchterliche, das mich seit heute morgen verfolgt ..."

„Mit anderen Worten", sagte ich hart und knapp, „es gibt in der Familie der Zarin Fälle von Bluterkrankheit ..."

Die besondere Welt des Hofes mit ihrem Versteckspiel, ihrer Geheimnistuerei und ihren Undeutlichkeiten hatte Korovin anscheinend so sehr infiziert, daß meine brutale Klarheit ihn erschreckte, obwohl sie nur das aussprach, was er selbst wußte, dachte und fürchtete.

Er schwieg, so als suchte er nach Worten.

„Es gibt also Grund zu der Annahme", sagte ich entschlossen, obwohl ich selbst ein Gefühl der Angst vor der endgültigen Entscheidung unterdrücken mußte, „daß Ihre Majestät, die Zarin, die Bluterkrankheit als Erbgut Ihrer Familie auf den Zarewitsch übertragen haben könnte ..."

Korowin tupfte sich mit seinem in den letzten Stunden anscheinend schon oft benutzten Taschentuch die immer stärker perlenden Schweißtropfen von der Stirn. Dann sagte er „Ja. Es gibt diesen Grund." Er atmete schneller. „Ja" wiederholte er, „Ihre Majestät, die Zarin, hatte einen Bruder, den Prinzen Friedrich von Hessen, der 1870 geboren wurde und 1837 als Dreijähriger nach einem Fenstersturz verblutete. Schon als Kind von mehreren Monaten hatte er die

ersten Anfälle von inneren Blutungen, die sich nur unter großer Mühe stillen ließen. Der zweite Bruder Ihrer Majestät, Prinz Ernst, ist gesund. Ihre Schwestern zeigen wie üblich äußerlich nicht, was sie als Erbe mit sich tragen. Aber vor wenigen Monaten ist der jüngste Sohn ihrer Schwester Irene, die den Prinzen Heinrich von Preußen geheiratet hat, in Kiel mit knapp vier Jahren an einer Gehirnblutung gestorben, und der älteste Sohn dieser Schwester Irene, Waldemar, leidet, dem Vernehmen nach, ständig an Anfällen von Hämophilie ..."

Er wirkte, als befände er sich am Rande eines Zusammenbruchs, weil er etwas auf sich zurücken sah, dem er sich nicht gewachsen fühlte und dem er nicht gewachsen war, genau so wenig wie ich, genau so wenig wie irgendein anderer Arzt im ganzen russischen Reich und darüber hinaus in der Welt.

„Die Mutter Ihrer Majestät, der Zarin", sagte er, „Prinzessin Alice von Hessen, war die zweitälteste Tochter der Königin Victoria von England, und es ist sicher, daß ihr Bruder Leopold an der Bluterkrankheit litt und daran vor genau zwanzig Jahren gestorben ist ... Ebenso sicher ist, daß ihre Schwester Beatrice, die jüngste Tochter der Königin Victoria, zwei noch lebende, bluterkranke Söhne zur Welt gebracht hat ... Das ist die medizinische Geschichte. Und wir ..." Er unterbrach sich plötzlich und bewegte wie in auswegloser Verzweiflung den Kopf hin und her. „Wir stehen da vor dem Bett des Zarewitsch, den Ihre Majestät endlich, nach so vielen Jahren und so vielen vergeblichen Hoffnungen geboren hat. Wir stehen da vor dem Bett des Zarewitsch, auf den das ganze Reich Jahr für Jahr gewartet hat. Wir stehen da — sechs Wochen nach seiner ungestörten, gesund verlaufenen Geburt, die fast sogar die Kaiserinmutter etwas von Ihrem Haß gegen Ihre Majestät, die Zarin, genommen hat. Wir stehen da — und was erleben wir? Mein Gott, Fedorow, was erleben wir? Wir erleben, daß der Zarewitsch blutet, daß Ihre Majestät, die Zarin, ihm die Krankheit ihrer Familie vererbt hat, daß er zum Tod verurteilt ist, noch bevor er weiß, was Leben heißt, daß er, der dieses Riesenreich beherrschen soll, immer auf der Flucht vor dem Tod sein wird ..."

Ich unterbrach sein pathetisches Fragespiel. Er hatte recht, er hatte tausendfach recht. „Warten wir bis morgen ...", sagte ich.

Aber er hörte anscheinend nicht, was ich sagte.

„Sie tut mir leid!" klagte er. „Sie tut mir unendlich leid."

„Wer?" erkundigte ich mich.

„Ihre Majestät, die Zarin", sagte er müde. „Wenn unsere Diagnose zutrifft und wenn nur irgend etwas davon aus Zarskoje Selo hinausdringt, wird die Abneigung, die man bisher gegen sie empfunden hat, sich vervielfachen, und man wird sie verfluchen." Er sah mich fast starr an. „Sie wissen, daß Sie jetzt der Träger eines Geheimnisses geworden sind, das bis jetzt nur zwischen uns existiert ..."

Ich erwiderte seinen Blick: „Ahnt es die Zarin nicht?", fragte ich. „Sie kennt sicher die Geschichte Ihrer Familie ..."

„Ich fürchte, daß Sie es ahnt", sagte er. „Aber solange ich kann, werde ich das Geheimnis auch vor ihr wahren. Und Sie haben die Pflicht, das gleiche zu tun ... Niemand darf erfahren, weshalb Sie hierher gerufen worden sind. Sollten Sie trotzdem ..."

Die Erregung ging mit ihm durch. „Ich brauche keine Drohungen", sagte ich. „Ich weiß auch ohne das, was ich zu tun habe..."

„Verzeihung", sagte er, „aber ich möchte Ihnen klarmachen, welcher Situation wir uns gegenüberstehen ... Mein Gott", wiederholte er, „wenn es sich bestätigt, stehen wir machtlos und mit leeren Händen da. Man wird ein Wunder von uns verlangen. Und wir werden eingestehen müssen, daß es hier kein Wunder gibt und daß unsere Kunst zu Ende ist ..."

Er machte für einen Augenblick den Eindruck, als sei die Furcht vor dem Eingeständnis der ärztlichen Machtlosigkeit gegenüber dieser höllischen Krankheit das Schlimmste für ihn, schlimmer als die an diesem Abend kaum zu erahnende menschliche und politische Tragödie, die sich damit verbinden konnte und mußte.

„Die Nacht kann noch ein Wunder bringen", sagte ich, ohne an meine eigenen Worte zu glauben.

Aber er griff sie begierig auf. „Ja", sagte er, „beten Sie mit darum. Ich werde Sie morgen vormittag holen lassen."

*

Die Nacht, die diesem meinem ersten Besuch in Zarskoje Selo folgte, ist mir unvergeßlich geblieben.

Ich machte gar nicht erst den Versuch, zu schlafen.

Wochenrate 2.35

1702 Bestell-Nr.

Herren-, Damen-, Kinderschuhe preisgünstige Qualitätserzeugnisse gegen 10 Wochenraten für Lohn- und Gehaltsempfänger. Besonders lohnende Lieferungen an Sammelbestellergruppen. Ohne Aufschlag mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht.

Der Welt größter Schuhversand-Katalog E 57 für Herbst- und Winter-modelle ist neu erschienen! Anforderung kostenlos vom

BEROLINA
SCHUH-VERSAND BERLIN
Berlin SW 61

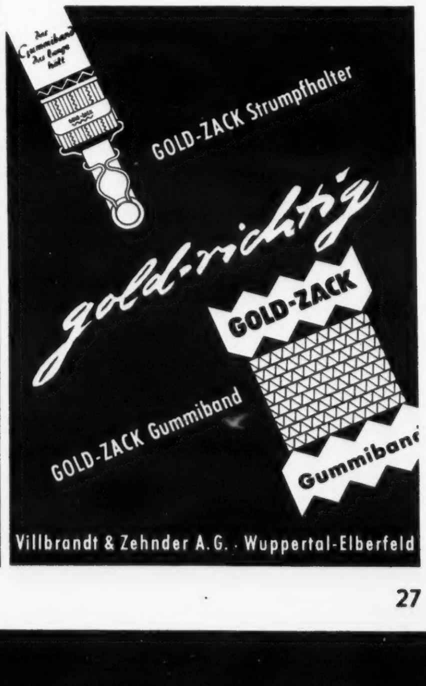
Modisch gekleidet möchte jeder sein. Unser kostenloser, mehrfarbiger Herbst- und Winterkatalog 1954 gibt Ihnen interessante Anregungen für Damen, Herren und Kinder.

Ein Beispiel: Das abgebildete modische Kostüm aus rein wollenem Tweed-Noppé - blaugrundig, braungrundig oder petrolgrundig - kostet nur DM 98,—.

Kein Risiko, da bei Nichtgefallen Geld voll zurück. Bestellen Sie noch heute unseren wundervollen, kostenlosen Herbst- und Winterkatalog 1954.

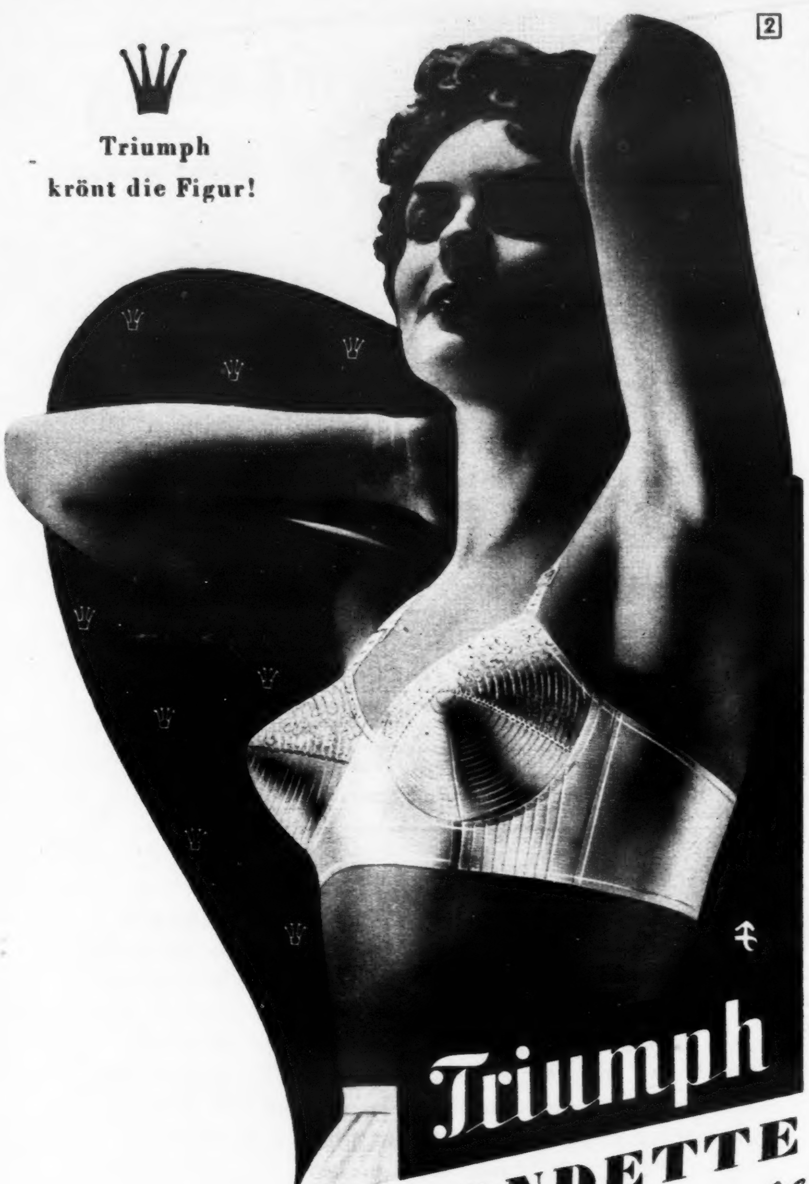
Qualitäts-Kleidung mit Rücknahme-Garantie kaufen Sie preiswert bei

Peek & Cloppenburg
DAS FACHGESCHÄFT FUR HERREN-, DAMEN- UND KINDERKLEIDUNG
Versandabteilung Hamburg 1, Postfach 6667



Triumph krönt die Figur!

2



RONDETTE

Das Triumph-Meistermodell

mit der neuen NATURPLASTIK-FORM in modisch-eleganter Rundstepp-Verarbeitung. Hervorragende Paßform und Trageigenschaften durch die bis zum oberen Rand durchgehenden Triumph-Elastic-Einsätze. Durch die neuartige Triumph-FLEXANA-Einlage im Ansatzteil wird jegliches Rollen, Einschneiden oder Verrutschen verhütet. Die Serie „RONDETTE" bietet eine reichhaltige Auswahl reizender Modelle in wertvollen Atlas- und Perlon-Qualitäten für jede Figur.

Die Abbildung zeigt

TRIUMPH RONDETTE 54 AS, eleganter Bw.-Atlas m. Webspitze DM 6.90

Das Bewußtsein, Mitwisser einer drohenden Tragödie zu sein, erlaubte mir keine Ruhe. Ich ging in meine Bibliothek hinüber. Ich durchblätterte einige Lehrbücher, von denen ich wußte, daß sie sich auch mit der ebenso seltenen wie heimtückischen Krankheit der Hämophilie beschäftigten.

Ich fand die betreffenden Kapitel leicht. Aber sie bestätigten mir nur, was ich auch ohne sie wußte, nämlich, daß unser Wissen über die Ursachen dieser Krankheit absolut unbedeutend war, und die Vorschläge zu ihrer Behandlung eine Folge von verlegenen Redensarten darstellten, die eigentlich nur bemäntelten, daß es in Wirklichkeit überhaupt keine Behandlung gab, die jemals Erfolg gebracht hätte.

Ich legte die Bücher beiseite.

Es war still und dunkel im Haus. Ich ging lange Zeit ruhelos in der Bibliothek auf und ab. Dann löschte ich das Licht und trat in mein Sprechzimmer. Auch dort ging ich lange vor meinem Schreibtisch hin und her, und vor meinen Augen sammelten sich all die Vorstellungen und Bilder, die sich in mir mit der Zarenfamilie Nikolaus II. und der Zarin Alexandra verbanden. Alles, was an Wissen und Erinnerung irgendwo in mir lebte, kroch im matten Licht der Lampe hervor und vereinigte sich zu einem Geistertanz, der diese Nacht vor der Entscheidung, die der kommende Tag bringen mußte, noch gespenstiger machte …

Ich war in dieser Nacht fünfundzwanzig Jahre und zehn Tage alt. Als der Vater des Zaren Nikolaus, den ich vor ein paar Stunden klein und weinend am Bett seines Söhnchens gesehen hatte, gestorben war, war ich genau 35 Jahre alt und ein beginnender Chirurg gewesen … Welch ein Gegensatz: Der Vater, Alexander III., ein Riese an Körper und Willenskraft, und dieser weinende und betende Sohn, der den Kindernamen „Nicki" niemals verloren hatte. Das Bild des toten alten Zaren war mir unauslöschlich geblieben, obwohl er mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit den Absolutismus des Zarentums behauptet und alles, was gerade unter uns Jüngeren damals Boden gewann: Freiheitsbestrebungen, Kommunismus, Sozialismus, erbarmungslos unterdrückt und nach Möglichkeit ausgerottet hatte.

Alexander III. war in jenem Jahre 1898, genau genommen, an seiner eigenen körperlichen Kraft zugrunde gegangen.

Sechs Jahre vorher, im Herbst 1888, war er mit der Zarin, der nunmehrigen Kaiserinmutter Marja Feodorowna und „Nicki" zur Erholung auf die Krim gefahren. An der Bahnstrecke, die sein Zug befuhr, hatten unbekannte Attentäter ein paar Weichen gelockert. Hinter der Bahnstation Borki entgleiste der Zug. Der Speisewagen, in dem Alexander gerade mit seiner Familie beim Essen saß, stürzte den Bahndamm hinab. Dabei brach das schwere Wagendach und sank in den Wagen hinein. Alexander richtete sich im letzten Augenblick auf. Er stemmte seine gewaltigen Schultern unter das berstende Dach. Er hielt dieses Dach als lebende Säule, bis die Zarin und „Nicki" aus dem Wagen gerettet waren. Aber diese ungeheure Anstrengung hatte, wie meine Lehrer und älteren Kollegen damals annahmen, zu inneren Zerreißungen im Nierenbecken geführt, an deren Folgen Alexander sechs Jahre später, am 28. Oktober 1894, starb.

Er war nicht ohne große Sorgen „Nickis" wegen gestorben. Er hatte dem damaligen Kronprinzen nie große Achtung entgegengebracht. Er war ihm zu schmächtig und zu schwach gewesen. Er hatte seiner Intelligenz mißtraut und ihn als ein wohlerzogenes, höfliches, begrenzt gebildetes, aber innerlich hohles Wesen ohne Festigkeit und ohne irgendwelche besonderen Charaktermerkmale betrachtet, an dem alle Versuche, ihn zu einem starken zukünftigen Zaren zu machen, gescheitert waren. Was sollte aus unserem Riesenreich, in dem überall revolutionäre Kräfte brodelten, unter diesem Nachfolger werden?

In der Nacht, in der ich nun in meinem Zimmer ruhelos auf und ab ging, wußten wir, was daraus geworden war, und ahnten, welch düsteren Weg es noch würde gehen können. Unglück, Unentschlossenheit und Mißgeschick hatten sich vom ersten Tage an Zar Nikolaus geheftet. Und das einzige Zeichen von Entschlossenheit, das er in seinem bisherigen Leben aufgebracht hatte, hatte die Zarin betroffen. „Nicki" hatte die junge, damals vierzehnjährige Prinzessin Alix von Hessen im Jahr 1886 kennengelernt, als ihre ältere Schwester Prinzessin Elisabeth von Hessen in Petersburg den Großfürsten Serjew Alexandrowitsch, Generalgouverneur von Moskau, geheiratet hatte.

wenn zum Waschen »8 mal 4« bereit liegt: Die nachhaltig erfrischende Wirkung ist jetzt bei wärmerer Kleidung besonders angenehm.

8 mal 4

ist mild, überfettet u. duftet herrlich; eine Toiletteseife, mit der man sich bestmögliche Körperpflege gönnt.

… und durch die desodorierende Wirkung dieser Seife:

befreit vom unliebsamen Körpergeruch!

Ein Erzeugnis der NIVEA-Werke.

AH 29

Ihre Gesundheit ist zu wertvoll für Experimente!

Wozu auch? Es gibt ja im deutschen Arzneischatz genug der altbekannten wirksamen Mittel, auf die man sich verlassen kann. Dazu gehört seit mehr als vier Jahrzehnten, immer noch unübertroffen, immer noch allbeliebt, die klinisch erprobte, millionenfach bewährte Abführschokolade DARMOL, die den Körper so mildbehaglich, doch gründlich von Schlacken befreit. Man nimmt sie vorm Schlafengehen und folgt erst am Morgen vergnüglich der Spur der wohlvertrauten Darmolfigur. Natürlich und absolut unschädlich vollzieht sich der tägliche Gewichtsausgleich. Verjüngt, elastisch und wohlauf beginnt man seinen Tageslauf.

In Apoth. u. Drog. ab DM 1.25

Aus Deutschlands Fahrradzentrum

STRICKER Markenräder

preisgünstig direkt ab Fabrik mit 10 Jahre Garantie u. Rückgaberecht. Mopeds mit den bewährtesten Motoren. Alle Ausführungen u. viel Neues im großen Farbkatalog. Zusendung kostenlos.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik · Brackwede-Bielefeld 13

Sie können besser leben!

Privat, geschäftlich, für Nebenverdienste, Ausbildg. d. Kinder brauchen Sie eine konkurrenzlos im Preis fabrikneue Markenmaschine, Keine Anzahlung

4.— DM b. Lfg. Ratenbeg. n. 30 Tg. Kassapreis nur 211,50.

Fabrikgarantie, Umtauschrecht Auch sonst ALLE MARKEN auf Teilzahlung oder Original-Preis mit Rabatt von

DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM FACHVERSANDHAUS SCHULZ & CO. in DÜSSELDORF-C 189 Schadowstr. 57

Vers. ab Werk frei Haus. Postkarte genügt.

Verlangen Sie noch heute kostenlos unseren Jllustr. Katalog!

„Nicki“ war damals 18 Jahre alt gewesen und hatte sich sofort schwärmerisch in die kleine Alix verliebt. Professor Born, einer meiner Lehrer, der damals am Hof konsultiert wurde, hatte mir erzählt, „Nicki“ hätte schon in jenen Tagen gesagt: „Es ist der Traum meines Lebens, einmal Alix zu heiraten“, und er hatte damit sofort den Widerstand seiner Mutter gegen alles, was aus Deutschland kam, wachgerufen. Zarin Marja Feodorowna bot von diesem Augenblick alle Mittel auf, um ihren Sohn mit Prinzessinnen aus allen europäischen Ländern, nur nicht aus Deutschland, in Verbindung zu bringen. Aber all ihre Mühe war vergeblich gewesen. „Nicki“ hatte sich niemals offen aufgelehnt, so wie es seine Art war. Er hatte, so wie es auch über seine Regierungspraxis berichtet wurde, jeden offenen Konflikt gescheut und sich dafür einfach den Entscheidungen entzogen, wenn eine Verlobung festgelegt werden sollte. Er hatte Krankheiten oder zahlreiche andere Gründe vor ein klares „Nein“ geschoben und die ganze Affäre solange hingezögert, bis die Krankheit seines Vaters und dessen nahender Tod den Widerstand des Vater gebrochen hatte ...

Das Merkwürdige an der Zähigkeit „Nickis“ war, daß er Alix von Hessen während dieser ganzen Zeit nur noch ein einziges Mal gesehen hatte. Und zwar während eines zweiten Besuches Alix' bei ihrer Schwester Elisabeth, die sich inzwischen in St. Petersburg — im Gegensatz zu ihrem Gatten Serjew Alexandrowitsch, den wir alle als geistlose brutale Natur kannten — viel Freude und Bewunderung wegen ihrer Schönheit und Lebenslust erworben hatte. Alix war dabei auf eisige Ablehnung der Zarin und auch des Zaren gestoßen. Die ganze Hofgesellschaft hatte sie natürlich dementsprechend behandelt. Alix hatte sich — vielleicht durch diese eisige Ablehnung erschreckt — linkisch, schüchtern und ungeschickt benommen und kaum mit jemandem gesprochen. Auch zwischen ihr und „Nicki“ war es zu keiner Aussprache gekommen, und vielleicht war es bezeichnend für das versponnene, weiche, schwärmerisch weltfremde Wesen der beiden, daß sie sich trotzdem in eine Verliebtheit hineinsteigerten, die ungewöhnlich war ...

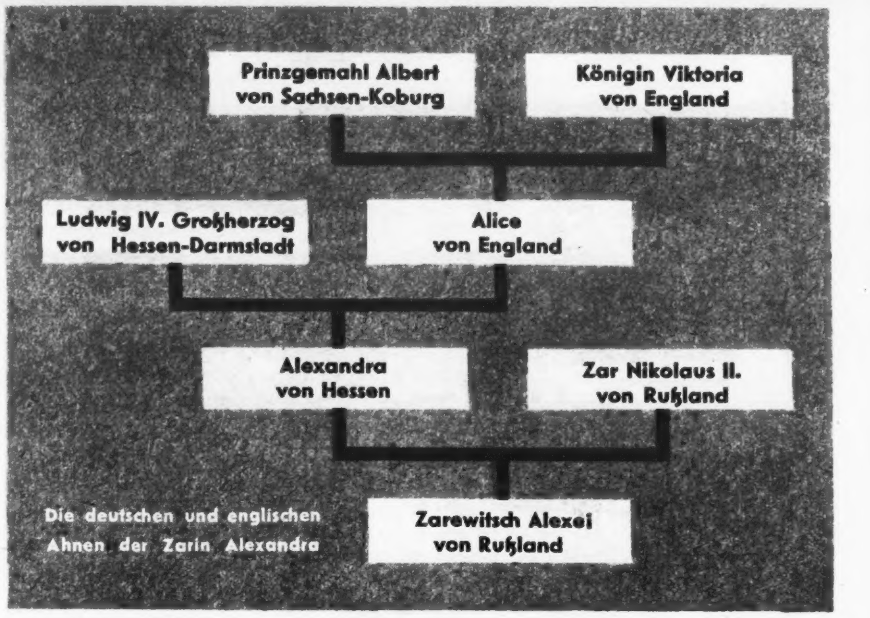
Bis zum Frühjahr 1894, also bis einige Monate vor dem Tod seines Vaters Alexander, sah „Nicki“ Alix von Hessen nicht mehr wieder. Aber er hielt in einer Art religiöser Schwärmerei an seiner Liebe fest, und in diesem Frühjahr gab sein Vater, den Tod vor Augen, endlich nach. Im April sollte in Hessen-Darmstadt die Hochzeit des einzigen lebenden Bruders von Alix, Prinz Ernst Ludwig von Hessen, mit einer Engländerin, der Tochter Victoria Melita des Herzogs von Edinburgh stattfinden. Bei der Hochzeit wurden die englische Königin Victoria und der junge deutsche Kaiser Wilhelm II. als Gäste erwartet.

Und nun wurde „Nicki“ erlaubt, ebenfalls als Hochzeitsgast nach Hessen-Darmstadt zu fahren und dort um die Hand von Alix anzuhalten. Alexander III. wollte für den Fall seines Todes seinen ältesten Sohn verheiratet wissen, so daß mit dem jungen Zaren auch eine Zarin den Thron besteigen konnte, so wie es die Tradition verlangte.

Die Hochzeit des Prinzen Ernst Ludwig von Hessen fand in Koburg statt, und dort war alles so vorbereitet, daß „Nicki“ sooft als möglich Alix allein treffen konnte.

Aber seine Schüchternheit und Unentschlossenheit war so groß, daß er nicht den Mut zu einer Erklärung seiner Liebe fand, bis Kaiser Wilhelm der II., der dieses hoffnungslose Spiel bemerkte, eingriff. Er nahm „Nicki“ mit auf dessen Zimmer. Er ließ ihn seinen Säbel umschnallen und die Pelzmütze in die Hand nehmen. Er gab ihm einen Rosenstrauß. Dann sagte er zu ihm: „Jetzt gehen wir und halten um Alix an ...“ Am Abend wurde dann die Verlobung bekanntgegeben. Es war am 8. April 1894.

Sechs Monate später war Alexander III. tot und „Nicki“ Zar. Alix' Ankunft in Rußland war vom ersten Tage an düster und noch unfreundlicher, als wenige Jahre zuvor bei ihrem letzten Besuch. Sie kam gerade noch zurecht, um den Segen des sterbenden Kaisers entgegenzunehmen und die unveränderte Feindschaft der Kaiserinmutter zu fühlen. Sie begann ihre Herrschaft als Zarin ebenso wie ihre Ehe mit einem Trauerzug, der, unserer Tradition entsprechend, den Sarg des toten Zaren durch alle großen Städte Rußlands führte. Hinter dem Sarg gehend, zeigte die Zarin Alexandra sich zum erstenmal dem russischen Volk. Sie fuhr mit dem Sarg von Stadt zu Stadt, grüßte mit blassem Gesicht, schüchtern unter dem schwarzen Schleier hervor. So sah sie auch zum ersten Male Moskau.



Die deutschen und englischen Ahnen der Zarin Alexandra

Auf dem Weg vom Bahnhof zum Kreml machte der Trauerzug zehnmal halt. Vor jeder Kirche wurde eine Litanei gesungen. Dann wurde der Sarg in der Archangelsk-Kathedrale ausgestellt, damit die Moskauer Bevölkerung an dem toten Zaren vorüberziehen konnte. Selbst das Wetter war trüb, regnerisch und grau. Endlich traf der Sarg wieder auf dem Bahnhof Obuchowo ein und rollte die letzte Etappe seines Weges zurück nach St. Petersburg.

Ich erlebte damals den Empfang. Auch hier war der Himmel verhangen. Alles war grau in grau. Ich sah das Gesicht der jungen Zarin zum erstenmal aus weiter Ferne. Es war totenbleich, so als hätte sie damals schon gefroren unter dem düsteren Empfang, den unser Land ihr bereitete. Der Erzbischof zelebrierte dann den Trauergottesdienst und segnete den toten Zaren zur Beerdigung ein ...

Ich verfolgte dann die Entwicklung nicht weiter. Noch stand der gewaltige Schatten Alexanders über allem, was in Rußland geschah, und die Maschine lief noch ein paar Jahre so weiter, wie sie bisher gelaufen war, um so mehr, als Zar Nikolaus verkündete, er werde, wie sein Vater, das absolute Zarentum verfechten. Heute erinnere ich mich, daß damals einige meiner Freunde, die als versteckte Revolutionäre schon lange auf das Ende Alexanders gewartet hatten, spöttisch lachten und Nikolaus' Ankündigung als hohle Anmaßung betrachteten, zu deren Verwirklichung ihm alle Kraft fehlte.

Aber ich war damals mit den zahlreichen Fortschritten in der Chirurgie beschäftigt, die besonders aus Deutschland kamen. Ein Jahr darauf erwartete man überall das erste Zarenkind, und Enttäuschung machte sich breit, als es kein Sohn, sondern die Tochter Olga war.

Wiederum ein Jahr darauf wurde nach alter russischer Tradition die feierliche Krönung Nikolaus II. vorbereitet. Sie fand am 15. Mai 1896 in Moskau, in der Uspenskij-Kathedrale statt. Und ich reiste an jenem Tag auch nach Moskau, um das grandiose Schauspiel zu erleben.

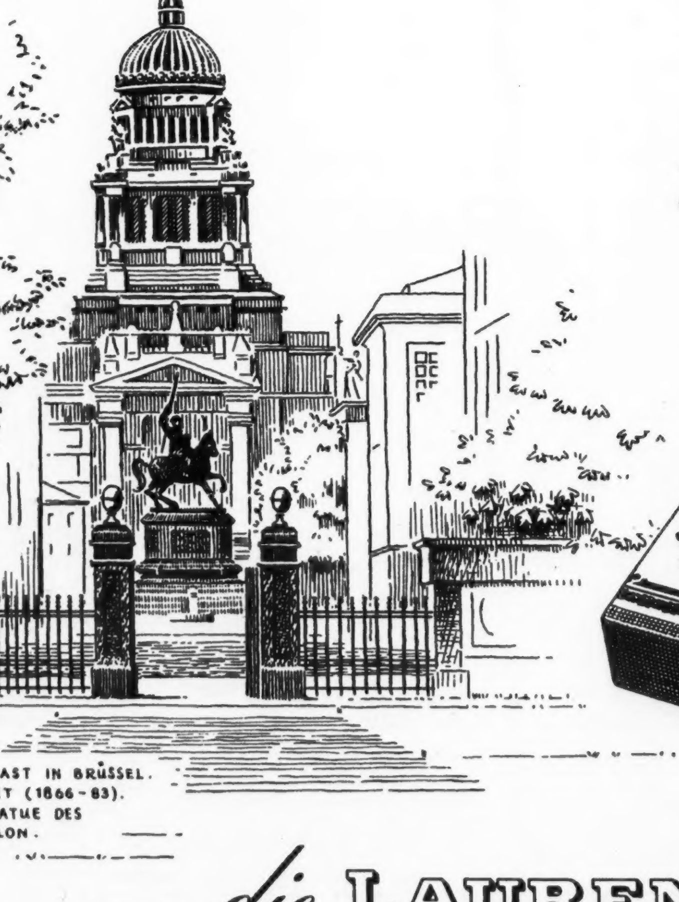
Als ich jedoch ein paar Tage später nach St. Petersburg zurückkam, hatte ich statt

1154

Der Welt ein Begriff —

Echte Meisterschöpfungen sind köstliche Offenbarungen für alle feinempfindenden Menschen.

In 25 Ländern — natürlich auch in Belgien — ist die LAURENS »grün« als Krönung der echten »Ägyptischen Cigarette« akkreditiert. Das eigenwillige Fluidum der LAURENS — ihre seit 60 Jahren unverändert edle Mischungskomposition erwarben dieser internationalen Spitzencigarette 23 mal den begehrten Grand Prix. Damit nimmt die LAURENS einen Rang ein, den kaum eine andere Cigarette für sich beanspruchen kann.


BELGIEN: JUSTIZPALAST IN BRÜSSEL. ERBAUT VON POELAERT (1866-83). IM VORDERGRUND STATUE DES GOTTFRIED VON BOUILLON.

LAURENS »grün«
10 Pfg.

— die LAURENS hat Weltgeltung

dessen eine schauerliche Tragödie miterlebt, die damals in der ganzen Welt ohne Beispiel war. Und sie war gewiß der große entscheidende Auftakt auf dem Weg, der Nikolaus II. und die Zarin Alexandra zu der „Gehaßten" und „Vereinsamten", auf jeden Fall zur „Ungeliebten" machte — so wie sie es an dem schicksalhaften Abend waren, an dem im zum erstenmal zum Zarewitsch kam.

Moskau war an jenem 15. Mai 1896 ein einziges Farbenmeer. Seit Wochen waren Vorbereitungen getroffen worden. Ganze Straßen hatte man neu gepflastert und mit feinem hellem Sand bestreut. Die Häuserfassaden waren mit Fahnen, Girlanden und Blumen übersät. Die Gewächshäuser waren geplündert, um zwischen Steinpalästen blühende Gärten entstehen zu lassen. Auf dem Roten Platz vor dem Kreml bedeckten Läufer und Teppiche den Boden und Tribünen erhoben sich ringsum ...

Das Wetter an jenem 15. Mai war ungewöhnlich schön. Hunderttausende warteten schon seit dem Morgengrauen auf dem Roten Platz, um den Zaren und die Zarin zu sehen. Der aufgetürmte Reichtum der Adelsgesellschaft entfaltete eine Pracht, die aufreizend gewirkt hätte, wenn nicht die Neugier und die Verehrungsbereitschaft der Massen noch ungebrochen und durch kein Unglück und keine Mißgriffe der neuen Zarenfamilie zerstört worden wären. Die mit Gold und Silber beschlagenen Prunkkarossen rollten ununterbrochen durch die Stadt, und die bunten Volkstrachten der Leute, die zum Teil aus Sibirien herbeigekommen waren, machten das Farbenmeer beinahe unwahrscheinlich in seiner leuchtenden Vielgestaltigkeit.

Ich wartete damals mit den Hunderttausenden. Die Krönungszeremonie dauerte sehr lange. Sie füllte fast den ganzen Vormittag aus. Stunde um Stunde verstrich, bis endlich das Läuten der sechzehntausend Moskauer Glocken verkündete, daß Zar Nikolaus II. und Zarin Alexandra durch den Metropoliten von Moskau die Weihe empfangen hatten.

Gleich darauf verließ der Zar die Kathedrale. Er bestieg einen Apfelschimmel, den ein paar Pagen bereit hielten. Dann ritt er durch ein Spalier von Abgesandten aus ganz Rußland von Kirche zu Kirche. Er betete überall, bis er um 3 Uhr nachmittags an das große Kreml-Tor kam. Dort stieg er von seinem Schimmel, reichte der Zarin, die in einer Karosse gefolgt war, die Hand und verbeugte sich für eine Minute vor der Masse. Dann verschwanden beide im Kreml-Schloß.

Ich beobachtete den Zaren und die Zarin damals durch ein Fernglas und sah in beider Gesicht eine tödliche Blässe, eine Verwirrung und fast angstvolle Unsicherheit, die ich angesichts des Jubels der Hunderttausenden nicht verstand. Zum ersten Male jubelte die Masse — und die Gesichter des Zaren und der Zarin waren beinahe von Abwehr verzerrt, so als spürten sie Angst und Unheimlichkeit vor diesen Massen, die sie beherrschen sollten ...

Aber ich vergaß diesen befremdenden Eindruck zunächst noch einmal, denn wir selbst feierten diesen Tag in aller Wildheit. Während im Kreml ein Bankett von einmaliger Pracht gefeiert wurde, tanzten die Massen auf den Straßen. Und das sollte nur der Auftakt sein. Der Höhepunkt aller Feste wurde für den 18. Mai auf dem riesigen Chodinka-Feld erwartet, wo ebenfalls nach alter Tradition die „Bewirtung des Volkes" durch den neuen Zaren stattfinden mußte. Eine Million Menschen wurde dort erwartet, um als Geschenk des Zaren einen mit dem Namen des Kaisers gezeichneten Krönungsbecher und danach von riesigen Tischen Getränke, Fleisch, Brot und Lebkuchen zu empfangen. Ich blieb eigens in Moskau, um dieses Schauspiel mitzuerleben.

Am frühen Morgen strömten die Massen mit Kind und Kegel auf das Chodinka-Feld, auf die gigantischen, von Soldaten bewachten Pyramiden der Becher und Leckerbissen zu. Die Sonne strahlte. Und immer mehr Menschen drängten sich zusammen. Gegen Mittag war es nahezu eine Million, die hier trotz der Hitze voll freudiger Erwartung aushielt. Es wurde gesungen, gespielt. Jeder wartete auf das Zeichen zur Verteilung der Schätze ...

Und dann geschah das Furchtbare.

Gerade in diesem Augenblick der höchsten Erwartung begann die Katastrophe, die einmalig in der Geschichte bleiben und Tausende vernichten sollte.

Sie war so unbeschreiblich entsetzlich, daß ihre Zeichen sich von da an in das Bild der Zarenfamilie einbrannten.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

GEWINNE MIT Kessi

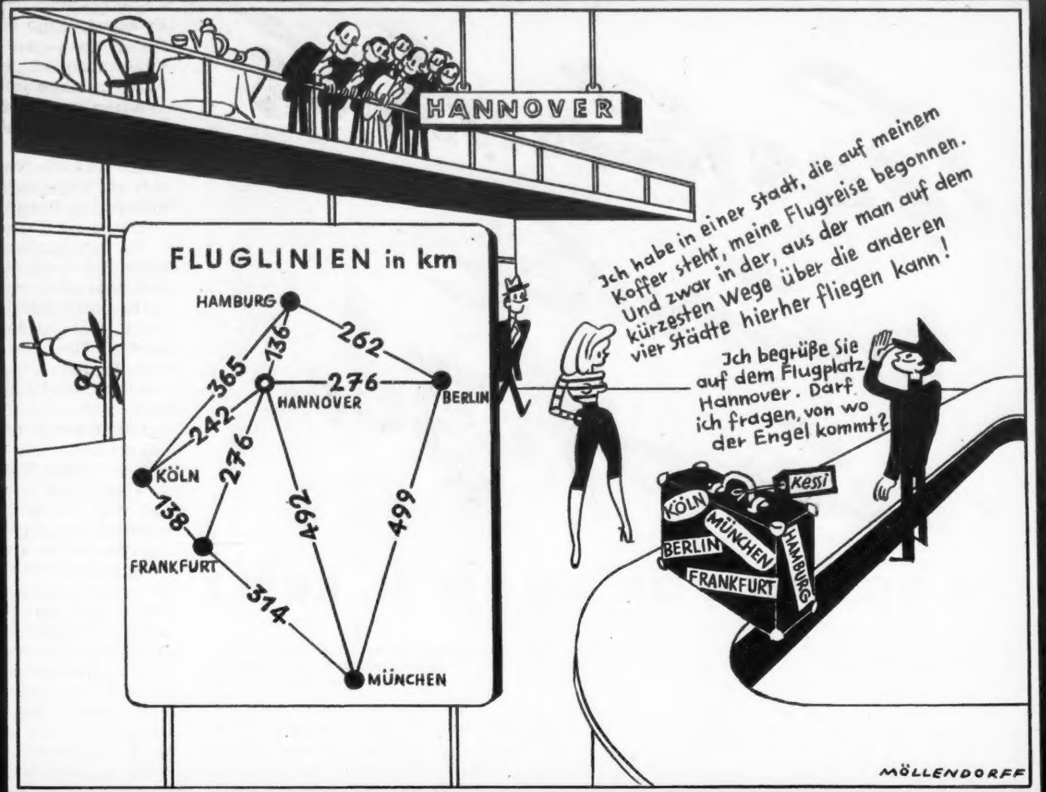
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 57" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 57. Preisausschreiben ist der 29. September 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

Der 1. Preis: 300,– DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des Stern für die Gewinner des 57. Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis .... DM 100,—
3. Preis .... DM 50,—
und 30 Preise . . je DM 10,—



Preisfrage Nr. 57: In welcher Stadt begann Kessi's Flugreise? Achten Sie auf die Kilometerzahlen.

Hauptgewinn nach Uslar

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 54

Sie erinnern sich doch noch an unsere Preisfrage in Heft Nr. 36! Es sollte die Höhe des Rechnungsbetrages ermittelt werden, an dessen Begleichung sich die vier Zecher beteiligen. Die richtige Lösung lautet: „DM 15,—." Das Los entschied wieder über die Verteilung der Preise.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM Adolf Rinne, Uslar,
2. Preis 100,— DM Peter Rottmann, Berlin-Staaken,
3. Preis 50,— DM Günter Kleinert, Berlin-Friedenau.

30 Preise zu je 10,— DM:

August Winkler, Stuttgart-Münster; stud. med. Martin Gerike, Braunschweig; Fritz Harnisch, Werdohl; Inge Finkenrath, Wuppertal-Langerfeld; Jakob Zimmermann, Geislingen/Steige; Luise Nitsch, Hannover-Döhren; Grete Böttcher, Duisburg; Marie Scheibl, Nürnberg; Rita Kaiser, Lüdenscheid; Sieglinde Hummel, Haltingen; Johannes F. H. Seiler, Heidelberg; Emilie Kronberg, Benningen; Richard Stäblein, Mainz; Claude Schmidli, Basel/Schweiz; Ingrid Düllmann, Hagen-Baele; Viktor Herbold, Altenbögge-Bönen; Heidi Enge, Wattenscheid; Helma Haverkamp, Hagen; Heiko Pannek, Kiel; Johanna Späth, Rastatt; Erika Langwald, Helstorf; Gustav Wunnenberg, Wuppertal-Elberfeld; Rolf v. Linden, Bremen; Gerda Schramke, Berlin-Zehlendorf; Oskar Schulze, Köln-Klettenberg; Heinz Rothenberg, Leeden-Oberberge; Reni Tries, Höhr-Grenzhausen; Marie Baron, Rauschenberg; Sigrid Lalmann, Wuppertal-E.; Erika Krüger, Berlebeck.

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch, denn Palmolive-Seife erfrischt und belebt die Haut, sie glättet sie, ohne ein Spannen zu hinterlassen. Einmal gebraucht, werden Sie Palmolive-Seife für Ihre tägliche Schönheitspflege nicht mehr entbehren, sondern immer wieder verwenden wollen. **Massieren Sie den reichen, milden, weißen Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem nach. — So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife – ein Schönheitsmittel!**

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild und daher auch der Haut besonders zuträglich. Achten Sie einmal darauf, wie langsam ein Stück Palmolive-Seife sich verbraucht.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

Das 100 g Stück **65 Pf.**
Das große 150 g Stück **nur 90 Pf.**

Geständnis unter vier Augen

EIN ROMAN VON HUGO M. KRITZ

Die letzte Fortsetzung schloß: „Es ist absurd und vollkommen unsinnig, Marmara zu verdächtigen", stieß Hilde rauh hervor. Marmara hat mit der Sache Jorga nichts zu tun." Die Tür fiel hinter ihr zu. Langsam und nachdenklich ging Kriminalrat Dr. Frigge zu seinem Schreibtisch. Ihm war nicht gerade wohl in seiner Haut.

Das Jagdhaus „Heiderose" war 1938 von einem hohen Parteifunktionär aus Hannover gebaut worden. Es war nicht groß, aber behaglich und luxuriös, einstöckig, mit einem mächtigen grauen Strohdach. Die Fenster hatten kunstvoll geschmiedete Vergitterungen und die Eingangstür, ein Meisterwerk der Holzschnitzerei, zeigte geheimnisvolle altgermanische Figuren und Zeichen, deren Bedeutung heute kaum noch jemand kannte. Nach dem Kriege war Haus „Heiderose" jahrelang Wochenendhaus eines britischen Generals gewesen, dann von der Besatzungsmacht freigegeben und deutscherseits zum Verkauf ausgeschrieben worden. Marmara hatte es ohne Hildes Wissen vor einigen Wochen recht vorteilhaft erworben und in aller Heimlichkeit einrichten lassen...

Als Hilde aus ihrem Wagen stieg, war es 17 Uhr 50. Sie warf den Schlag hinter sich zu, ohne sich umzudrehen, und überquerte den Bürgersteig.

„Buna ziua, dragutza."

Sie fuhr zusammen. Vor ihr stand Marmara. Ihr Herz sank. Sie hatte vergessen, daß Marmara sie um halb sechs abholen sollte, und seinen Wagen auch nicht bemerkt, der auf der andern Seite der Straße parkte. Der Tag hatte mit einem Meer von Blumen begonnen, dann hatten sie festlich zu Mittag gegessen und sich für halb sechs verabredet, wobei Marmara geheimnisvolle Andeutungen fallen ließ, um sie neugierig zu machen, was ihm auch gut gelungen war.

Aber Hilde dachte jetzt nicht mehr daran, daß heute ihr Geburtstag war. Sie erschrak, als sie Marmara vor sich sah.

„Warum so spät?" fragte er. „Rendezvous gehabt? Mit wem betrügst du mich?" Marmara lachte, er zeigte seine weißen Zähne und war bei strahlender Laune. Er wartete keine Antwort ab, nahm Hildes Arm und zog sie zu seinem Wagen hinüber: „Komm, wir haben Eile. Du mußt es noch bei Tageslicht sehen."

Er dachte, sie würde fragen, was „es" denn sei, doch die Frage kam nicht. Er warf ihr einen schnellen Blick von der Seite zu, sah wohl, daß ihr Gesicht blaß und wie erstarrt war, aber noch erschien ihm nichts auffällig. Sie hatte öfter diesen vollkommen unbewegten Ausdruck im Gesicht, der nichts verriet, und häufig kam dann ein Scherz in ihrer trockenen Art. Marmara war zu aufgeräumt und zu vergnügt, um zu bemerken, daß mit ihr etwas nicht stimmte.

Sie fuhren los. Es war ein warmer, windstiller Herbstabend. Marmara beschäftigte sich mit Zukunftsplänen. „Weißt du", sagte er, „ich habe darüber nachgedacht. Eine Verlobung ist ganz schön für brave bürgerliche Hanseatentöchter und milchgesichtige junge Referendare. Aber für uns kommt das wohl nicht in Frage. Ich glaube, die Verlobung können wir uns schenken. Meinst du nicht auch?"

Es ging alles an ihr vorbei, was er sagte. Sie nickte abwesend und sagte tonlos: „Ja..."

Daraufhin begann Marmara von der Hochzeit zu reden und erwog die Möglichkeiten einer kirchlichen Trauung. Er sah eine Schwierigkeit darin, daß er griechisch-orthodox und sie römisch-katholisch war. Er wußte nicht genau, ob eine kirchliche Trauung möglich war und erwog alle Umstände.

Hilde sagte nichts. Sie brachte kein Wort hervor. Die Situation erschien ihr unwirklich und gespenstisch. Sie rauchte eine Zigarette nach der anderen. Sie war entsetzt über Marmaras Unbekümmertheit und hatte keine Vorstellung, was nun werden sollte.

Sie wußte, daß nun alles mit einem Schlage anders geworden war. Er war Negretzu, er hatte Jorga getötet. Sie saß neben ihm, sie spürte seine Berührung, sie sah sein Profil, sie hörte seine Stimme. Er war ein Mörder.

Immer wieder warf sie schnelle flakkernde Blicke auf ihn. Er war ein Mörder und sie empfand keinen Abscheu. Sie liebte ihn.

Millionen sind kurzsichtig –

Eine kürzlich im Bundesgebiet durchgeführte Umfrage ergab: 6 Millionen Deutsche sind kurzsichtig. (In anderen Kulturländern liegt der Prozentsatz der Kurzsichtigen noch höher.) Dieses Ergebnis braucht uns jedoch nicht zu beunruhigen; denn es gibt Brillen, die das volle Sehvermögen wieder herstellen.

Millionen handeln kurzsichtig!

Über 5 Millionen Erwachsene*) brauchten dringend eine Sehhilfe, aber — fahrlässig oder im guten Glauben — zögern sie die Anschaffung einer Brille hinaus.

Vielleicht sind Sie einer von diesen? Handeln Sie nicht kurzsichtig! Erhalten Sie Ihre Augen durch die richtige Brille länger leistungsfähig!

Eine fachärztliche Untersuchung wird Ihnen über Ihre Augen Gewißheit geben, und Ihr Augenoptiker wird Ihnen helfen, unter vielen schönen Modellen Ihre Fassung auszusuchen.

**) Die Untersuchung eines Instituts für Meinungsforschung (I. f. D., Allensbach) ergab: Über 5 Millionen Erwachsene im Bundesgebiet haben nur bedingt sehtüchtige Augen.*

105

flot macht Ihr Haar gefügig
bis in die Spitzen!

Jedes Haar ist Einflüssen ausgesetzt, die es schwer frisierbar machen. Nicht zuletzt ist es die Kopfwäsche, nach der das Haar fliegt und sich nicht fügen will. Hier hilft »flot«. Es sorgt dafür, daß sich Ihr Haar bis in die Spitzen wieder leicht formen läßt. Mit »flot« gibt es nach der Haarwäsche kein Zerren und Reißen mehr, spielend gleitet der Kamm hindurch. Und was besonders wichtig ist: »flot« hinterläßt im Haar keinerlei Fettspuren. Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von »flot« und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

So wird »flot« angewandt: Immer wenn Ihr Haar nicht sitzen will, bürsten Sie es mit etwas »flot«. Nach der Kopfwäsche gibt eine »flot«-Spülung Ihrem Haar wieder Halt (1-2 Teelöffel »flot« auf 1 Glas Wasser). In jedem Fachgeschäft erhalten Sie »flot«. Eine Flasche für DM 1.35 reicht mehrere Monate.

HANS SCHWARZKOPF · HAMBURG

Keinen Augenblick geriet sie darüber in Zweifel. Ja, sie liebte ihn. Und nicht nur das. Sie liebte ihn mehr als jemals zuvor.

Einen Moment lang verwirrten sich jetzt Hildes Gedanken vollkommen. Sie entdeckte, daß es ihr ganz unmöglich war, mit Marmara darüber zu sprechen. Das hatte nichts mit Moral, Recht oder sonstigen abstrakten Begriffen zu tun. Sie wollte auch gar nicht daran denken, wie es dazu gekommen war, daß er Jorga getötet hatte und ob es mit Vorsatz geschah oder im Affekt oder ob es nur eine unglückselige Fügung gewesen war. Wie auch immer, sie wußte, es war ihretwegen geschehen. Marmara hatte verzweifelt versucht, seine Vergangenheit vor ihr zu verbergen. Darum brachte sie es nicht über sich, ihm die Wahrheit zu sagen.

Nach etwa vierzig Minuten hielt Marmara den Wagen an. „Hübsch, was?" fragte er wie beiläufig und deutete rechts aus dem Wagen.

Zweihundert Meter von der Chaussee entfernt, am Rande des Kiefernwaldes, stand das Jagdhaus. Hilde warf einen flüchtigen Blick darauf. „Mhm", machte sie abwesend.

Marmara fuhr mit Schwung vor dem Hause vor und bremste scharf. Er sprang aus dem Wagen und zog ein Schlüsselbund hervor.

„Steig aus, dragutza", sagte er übermütig, „wir gehen jetzt einbrechen."

Er schloß auf und sie traten in die Halle, die in Weiß, Gold und Marmor gehalten war. Ein dicker weinroter Teppich bedeckte den Boden, an den Wänden waren Hirschgeweihe und kostbare Gemälde, auf dem Kaminsims standen Kupfergeräte und altertümliche Leuchter.

Hilde ging mit blicklosen Augen neben ihm her, während er ihr das Haus zeigte. Sie sagte „Ja" und „Nein" und „Sehr schön". Es geschah alles wie im Traum.

„Wir gehen jetzt hinauf", sagte Marmara.

Die schön geschwungene Treppe hatte ein geschmiedetes Eisengitter, das mit Gold verziert war. Er führte sie in ein großes Zimmer im französischen Boudoirstil, mit Seidentapeten und drei hohen Glastüren, die auf eine Terrasse gingen. Frische Blumen standen in hohen Vasen, und auf dem Nachttisch sah sie eine Fotografie Marmaras in einem Lederrahmen.

„Dein Schlafzimmer", sagte Marmara.

Er öffnete die mittlere Glastür und trat auf die Terrasse hinaus. Von hier führten Stufen zu einer zweiten, tiefer gelegenen, halbrunden Terrasse, die um den Erker der Halle herumging.

Marmara trat an die Brüstung, drehte sich um und streckte Hilde beide Hände entgegen. Sie folgte ihm zögernd. Er legte die Arme um sie und zog sie an sich.

„Nun?" fragte er lächelnd. „Wie gefällt dir das Haus?"

Hilde blickte über seine Schulter hin in den versinkenden Abend.

„Es ist sehr schön", sagte sie gepreßt.

„Es gehört dir."

„Du bist verrückt", stieß sie erschrocken hervor.

Marmara lächelte. „Doch, es gehört dir, Hilde. Es ist dein Haus. Ich schenk es dir. Wenn du's nicht haben willst", setzte er scherzhaft drohend hinzu, „dann schmeiß ich's weg."

Sie wollte sich frei machen und drückte beide Hände gegen seine Schultern, doch er hielt sie fest.

„Laß mich", sagte sie rauh.

Er gab sie frei. „Was hast du?" fragte er verdutzt.

„Nichts."

Sie drehte sich um und ging ins Haus. Verwundert sah er ihr nach, dann folgte er ihr. Sie ging langsam, eine Hand am Geländer, die Treppe hinunter.

In der Halle blieb sie vor einem Bild stehen und starrte es an. Es zeigte drei betrunkene Bauern, die an einem Tisch saßen und würfelten. Hilde sah nicht, was das Bild darstellte. Sie hörte Marmara die Treppe herunterkommen.

„Was ist denn los mit dir?" fragte er unsicher. „Warum willst du das Haus nicht haben? Wenn wir einmal verheiratet sind, gehört dir doch ohnehin alles, was auch mir gehört. Was hast du für Bedenken? Ich versteh dich nicht."

Hilde wandte sich von dem Bild ab und machte ein paar Schritte in die Halle, von Marmara weg.

„Es handelt sich ja gar nicht um das Haus", sagte sie gequält.

Marmara rührte sich nicht und blickte zu ihr hinüber. Eine böse Ahnung befiel ihn. Seine Augen wurden schmal und argwöhnisch. „Ist etwas geschehen —?" Hilde hob den Kopf und sah ihn an mit einem langen, dunklen Blick, der wie ein letzter war. Marmara erschrak. „Sprich, Hilde! Sag doch, was los ist!" Seine Stimme war heiser vor Erregung.

„Carol ist verhaftet", sagte Hilde.

Marmaras Gesicht wurde weiß wie die Wand. „Woher weißt du das?"

„Von Frigge."

Er fuhr herum und straffte sich. „Hast du ihm Carol ans Messer geliefert?"

„Ich habe nichts dazu getan! Carol ist gar nicht Negretzu —"

„Wieso nicht?"

Sie sagte atemlos: „Weil er ein Alibi hat! Frigge hat ihn wegen des Einbruchs verhaftet — mit Jorga hat Carol nie etwas zu schaffen gehabt —"

Er preßte die Zähne aufeinander, daß sie knirschten. Dann ging er langsam auf sie zu. „Wer denn ist Negretzu, wenn es nicht Carol ist?" Scharf und schneidend fielen die Worte in die klamme Stille des sinkenden Abends.

Hilde blickte wie gebannt in sein weißes Gesicht. Es war auf einmal etwas Gewalttätiges und Furchteinflößendes in seinem Ausdruck und in der Art, wie er langsam, Schritt für Schritt, direkt auf sie zukam.

„Ich — ich weiß es nicht, Gregor", stammelte sie und hatte plötzlich die Empfindung, als müßte im nächsten Augenblick etwas Schreckliches geschehen.

Marmara blieb nahe vor ihr stehen. „Du weißt nicht, wer Negretzu ist?"

„Nein . . ."

„Aber du vermutest es!"

„Nein . . . Nein . . ."

Da fuhr er sie hart an: „Sei nicht feige! Sprich aus, was du denkst! Los!"

Hilde fühlte, wie ihre Hände feucht wurden. Mit großen schreckerfüllten Augen starrte sie in Marmaras Gesicht.

„Ich weiß nicht, was du willst, Gregor", brachte sie mühsam hervor, „ich weiß nichts von Negretzu, wirklich nicht —"

Marmara sah die nackte Angst in ihren Augen flackern. Mit einem jähen Ruck wandte er sich von ihr ab. Dann ging er schweigend und finster in der Halle auf und nieder. Sie ließ ihn keine Sekunde aus den Augen. Schließlich machte er vor dem Kamin halt und zündete die Kerzen in den Leuchtern an.

„Du weißt also nichts von Negretzu", sagte er durch die Zähne. Seine Stimme klang höhnisch und grausam. „Da hast du Pech gehabt mit deinem Detektivspiel. Kannst wieder von vorne beginnen. Komm, darauf trinken wir was." Er ging zu einem Wandschrank, holte eine Kognakflasche und Gläser.

„Nein — danke", stieß sie fast tonlos hervor, „ich will nichts trinken, ich — ich bin müde — ich gehe hinauf —"

Zugleich stieß sie sich von dem Fensterbrett ab. Auf einmal hatte sie das Gefühl, sie würde die Treppe nicht mehr erreichen. Sie mußte quer durch die Halle, an Marmara vorbei. Er würde sie fassen und — und —

Ihr war, als ginge sie über Watte. Er brauchte nur den Arm auszustrecken, um sie zu greifen. Starr, den Blick auf die Treppe gerichtet, ging sie an ihm vorbei.

Er rührte sich nicht.

Als sie am Fuße der Treppe war, hörte sie, wie er die Flasche entkorkte. Sie sah nicht hin, nahm Stufe für Stufe.

In dem Zimmer, das er ihr als Schlafzimmer bezeichnet hatte, drehte sie den Schlüssel im Schloß herum. Sie bebte am ganzen Körper. Sie machte Licht und ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen.

Von unten hörte sie Marmaras Schritte. Ruhelos ging er auf und ab, immer im gleichen Rhythmus. Sechs Schritte hin, sechs Schritte zurück. Was ging vor? Was dachte er?

Auf dem Tisch stand eine Silberdose mit Zigaretten. Sie stand auf und ging schleppend an den Tisch. Sie fühlte sich wie zerschlagen. Sie zündete sich eine Zigarette an, setzte sich auf den Bettrand, rauchte und blickte auf Marmaras Bild in dem Lederrahmen.

Endlich faßte sie einen Entschluß. Sie wußte nicht, wie spät es geworden war. Vor den Fenstern stand schwarz die Nacht. Behutsam öffnete sie die Glastür und trat hinaus auf die Terrasse. Auf Zehenspitzen ging sie zu der Steintreppe, die auf die untere Terrasse führte.

Dann lief sie über den Rasen, auf den der Lichtschein aus den Fenstern fahle Rechtecke warf. Sie drehte sich nicht um. Sie lief immer schneller.

Die Nacht war kalt und windig.

Sie erreichte die Chaussee, und als sie Wagenlichter auftauchen sah, stellte sie sich in den Lichtkegel und winkte. Der Wagen näherte sich ratternd und scheppernd. Ein paar Meter vor Hilde blieb er stehen.

Es war ein uralter Lkw mit einer Ladung leerer Milchkannen. Eine rotgesichtige

Wenn Freunde unvermutet kommen . . .

. . . muß schnell etwas Gutes auf den Tisch! In solchen Fällen sind „Pikante Käsehappen" immer sehr willkommen. Zu einem Glas bei froher Stimmung sind sie gerade richtig und für die Hausfrau einfach zu bereiten! Eier, Käse und feine Sanella hat ja jeder im Haus. Sanella — frisch aus der goldenen Frischhaltepackung — verbürgt das gute Gelingen aller Speisen. Sie ist ganz rein und garantiert frei von künstlichen Farbstoffen. Hausfrauen schätzen Sanella seit 50 Jahren als die Spitzenqualität zum soliden Preis.

„Pikante Käsehappen"

8 Weißbrotscheiben mit Sanella und einem Gemisch von geriebenem Käse, Eigelb, Salz und Pfeffer bestreichen. Etwas Paprika draufstreuen und in der Stielpfanne mit feiner Sanella goldgelb braten. In kleine Vierecke schneiden und heiß auf den Tisch bringen!

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten.

Alles Gute in SANELLA DIE FEINE

Sa 66 Z

Seit 50 Jahren im Dienst der Hausfrau

EIN Gläser MANTEL

DER ALLWETTERMANTEL
IN SPORTLICHEN
UND ELEGANTEN FORMEN
FÜR DEN WINTER
MIT AUSKNÖPFBAREM
WOLLFUTTER UND PELZKRAGEN

VERLANGEN SIE AUSFÜHRLICHE
BROSCHÜRE UND
BEZUGSQUELLENNACHWEIS DURCH
HELMUT GLÄSER
HOF / BAYERN
STEPHANSTRASSE 4

VEREINIGTE GLÄSER KLEIDUNGS WERKE

athletische Frau mit dicken Brillengläsern saß am Steuer.

Hilde trat an den Schlag heran. „Fahren Sie nach Hamburg?"

„Jawoll, nach Hamburg. Wollen Sie mit?"

„Gerne."

„Steigen Sie ein."

Die Frau freute sich, einen Gesprächspartner gefunden zu haben, aber zu Hildes Glück machten die hüpfenden und gegeneinander schlagenden Milchkannen einen solchen Lärm, daß sie kein Wort verstand.

*

Ein Wind erhob sich und schlug den offenstehenden Flügel der Glastür hin und her. Marmara war mit den Geräuschen des Hauses nicht vertraut. Er lauschte nach oben. Dann ging er die Treppe hinauf und klopfte an die Tür des Schlafzimmers.

„Hilde —?"

Es regte sich nichts. Er klopfte abermals.

„Hilde, mach auf!" Er schlug mit den Fäusten gegen die Tür. „Mach sofort auf, Hilde ... Hilde!"

Wieder hörte er die Glastür schlagen. Er lief die Treppe hinunter und um das Haus herum. Von der Terrasse her trat er ins Zimmer.

Auf dem Bettrand sah er noch die Eindrücke, wo Hilde gesessen hatte, der Aschenbecher war gefüllt mit Zigarettenstummeln voller Lippenrot.

Hilde war fort. Geflohen in Angst und Panik — vor ihm, dem Mörder Negretzu.

Das also war das Ende.

Er ließ sich auf das Bett fallen und starrte zur Decke empor. Sein Blick war tot. Er konnte nicht mehr denken. Alles war bereits gedacht. Er lag da und hinter den Fenstern graute langsam ein neuer Tag. Er fühlte nichts. Auf einmal brach die Morgenröte durch. Marmara wandte den Kopf und blickte hinaus. Rosa Wolken schwammen im blaßblauen Himmel. Die Platanen standen vor dem Haus und wußten von nichts. Hilde war fort. Er würde sie nie wiedersehen.

Irgendwann sank er in einen bleiernen Schlaf. Als die Sonne ihm ins Gesicht schien, fuhr er hoch. Es war halb neun.

Er ging zur Tür und begriff einen Moment lang nicht, warum sie verschlossen war. Dann fiel ihm alles wieder ein. Hilde hatte die Tür versperrt, weil sie Angst vor ihm gehabt hatte. Angst, daß er sie töten könnte ... Was für ein grotesker Unsinn! Es erbitterte ihn. Er fragte sich, ob Hilde ihn überhaupt geliebt hatte. Die Hand auf der Türklinke, blieb er sinnend stehen.

Auf einmal sah alles anders aus. Seine Gefühle waren noch schneller als seine Gedanken, und plötzlich fühlte er, daß er Hildes Liebe überschätzt hatte.

Im Grunde liebte sie doch nur ihre Zeitung, das bedruckte Papier, auf dem in fetten Lettern ihr Name stand. Ihr Beruf war ihr Leben, ihm opferte sie alles, auch ihr Herz. Sie war eine Frau von der Sorte, die nur aus Ehrgeiz bestand, hart und unbarmherzig gegen sich selbst. Er hatte es immer geahnt. Sie würde es sogar über sich bringen, ihn zu verraten. Vielleicht saß sie jetzt schon, in diesem Augenblick, an ihrer Schreibmaschine und tippte ihren Sensationsbericht. Morgen würde es in der Zeitung stehen: GREGOR MARMARA ALS MÖRDER ENTLARVT ... oder so ähnlich.

Das alles schoß ihm durch den Kopf, während er an der Tür des verschlossenen Zimmers stand. Er lehnte sich gegen die Wand. Im Spiegel gegenüber erblickte er sein Gesicht. Es war grau und verfallen, das Haar stand ihm wirr um die Stirn. Er sah weg und starrte vor sich nieder auf den Bodenvelour.

Es war irrsinnig, was er dachte. Hilde konnte ihn nicht verraten. Oder doch —? Was war in ihr vorgegangen, als sie dort auf dem Bettrand saß, rauchend und grübelnd die halbe Nacht? Sie wußte, er hatte Jorga getötet, hatte es schon gewußt, als sie mit ihm hierher gefahren war. Er dachte an ihre Blicke während der Fahrt, an die starre Maske ihres Gesichts, an ihre Verstörtheit. Sie war verzweifelt gewesen und hatte nicht gewußt, was sie tun sollte. Wußte sie es jetzt —?

Er hob den Kopf. Er sah sich suchend im Zimmer um, obgleich er wußte, daß er nichts finden würde. Er fand auch nichts. Nein, Hilde war nicht sentimental. Und was sie jetzt beschlossen hatte zu tun, das hatte nicht ihr Herz, sondern ihr Verstand diktiert. Auf einmal wußte er auch, was. Sie brauchte Beweise! Um einen Menschen als Mörder zu entlarven, waren Beweise notwendig. Und jetzt fielen ihm auch die verdorbenen Bezüge seines Autos ein. War es möglich, daß —

Eine heiße Blutwelle schoß ihm ins Gesicht. Plötzlich war er hellwach. Er schloß die Tür auf und jagte die Treppe hinunter. Ungewaschen, unrasiert und ungekämmt stieg er hastig in sein Auto und raste nach Hamburg. Noch hoffte er, er würde sich täuschen ...

Aber kaum war er vor der Reparaturwerkstatt ausgestiegen, als Jonkhoff ihm schon grinsend entgegenkam. Jonkhoff war ein kleiner runder Mann mit weißer Haut, einem struppigen, aschblonden Haarschopf und rötlichen Froschaugen.

„Alles erledigt, Herr Marmara", rief er strahlend, als ob es sich um ein besonderes Verdienst von ihm handelte. „Fräulein Schaunburg war schon hier und hat die alten Bezüge mitgenommen."

Marmaras Mundwinkel bogen sich zu einem schalen Lächeln herab. „Ausgezeichnet", sagte er. „Ich dachte, sie könnte es vergessen haben."

„Es ist noch keine halbe Stunde her", sagte Jonkhoff.

„Gut. Dann ist ja alles in bester Ordnung." Marmara stieg wieder in seinen Wagen.

Er fuhr davon.

Das schale Lächeln stand noch immer in seinem Gesicht. Er hatte sich also nicht getäuscht. Hilde hatte dagesessen, Dutzende Zigaretten geraucht und darüber nachgegrübelt, wie sie die Beweise in die Hand bekommen könnte, um ihn zu überführen. Sie war scharfsinnig und intelligent. Jetzt hatte sie die Beweise. Jetzt konnte sie ihre Reportage starten.

Es war merkwürdig, Marmara blieb vollkommen ruhig. Fast hatte er das Gefühl, daß es so besser war. Er wußte nun, was er zu tun hatte, und es fiel ihm leichter, es zu tun.

Er hielt an der nächsten Telefonzelle und rief das Polizeipräsidium an ...

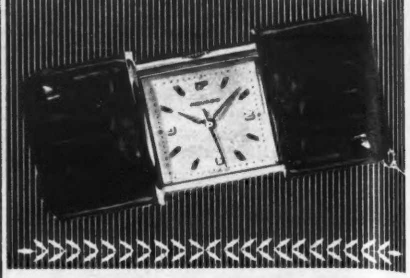
*

Als Marmara die Bibliothek seiner Villa betrat, erhob sich Hilde aus einem der hohen schwarzen Ratsherrenstühle. Marmara bemerkte sie nicht sofort und schrak zusammen, als sie aus der halbdunklen Ecke hervortrat.

„Du bist da?" fragte er. Er hatte nicht damit gerechnet, sie wiederzusehen.

„Ich möchte mich von dir verabschieden, Gregor." Hildes Stimme klang fremd und gläsern. „Ich fahre fort."

Die Ermeto triumphiert über alle Nachahmungen



denn sie ist eine Movado!

Sie sehen sofort den Unterschied, wenn Sie sie in die Hand nehmen!

Die Schalen, hergestellt aus massivem Metall, sind unverbiegbar und gegenseitig ineinandergefügt, was äusserste Konstruktions-Präzision voraussetzt. Robuste Schale

Ebenfalls ganz aus Metall ist der bewegliche Rahmen der Uhr, und vollends unnachahmbar an der Ermeto ist ihr hervorragendes Movado-Präzisionswerk. Solider Rahmen

Dieser einzigartige Mechanismus, konstruiert vom hochqualifizierten Personal der Movado-Uhrenfabrik, wird auch weiterhin von keiner Kopie erreicht werden. Movado Werk

Deshalb werden auch Sie der Ermeto den Vorzug geben ... ihr Wert steht fest.

Sie können sich verlassen auf Ihre

MOVADO ermeto

denn sie hat ihre Probe für immer siegreich bestanden

Die Fabrik ist in La Chaux-de-Fonds, der schweizerischen Uhrenmetropole

Nervöser Magen?

Wenn Ihr Magen schon bei der kleinsten Aufregung und nach jeder Mahlzeit in Unordnung gerät, sollten Sie Trisimint nehmen. Es neutralisiert nicht nur, sondern wirkt auch säurehemmend. Zugleich sorgen leber-galle-anregende Arzneikräuter für einen wohltuenden Ausgleich im gestörten Rhythmus der Magenfunktion. Darum:

Trisimint FREI VON NATRON

DAS RICHTIGE FÜR IHREN MAGEN!

Packung DM -.65/1.65 in Apotheken und Drogerien
Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe K 3

Frohsinn mit der weltberühmten HOHNER und allen anderen Musik-Instrumenten

LINDBERG

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36

Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
12 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Kreislaufstörungen

veränderter Blutdruck — Adernverkalkung

und vorzeitiges Altern sind häufige Erscheinungen, bei denen Sie Hämoskleran nehmen sollten. Quälen Sie Müdigkeit, Benommenheit, vom Herzen ausgehendes Unbehagen, Schwindel- und Angstgefühl, Ohrensausen, Atemnot, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit,

dann Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.

Das Mittel, welches völlig unschädlich ist, enthält eine bewährte Blutsalzkomposition, angereichert mit herzstärkenden, blutdruckregulierenden Pflanzenstoffen. Auch wurde neuerdings Rutin beigefügt, das die Adernwände elastischer macht. Packung mit 70 Tabletten DM 2,15 — nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Teppiche

Haargarnteppiche Größe 160x220 cm DM 76,50
Gr. 190x285 117,- Gr. 240x340 176,-

Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen

ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.

Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl
220 farbige Teppichbilder und Proben
von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

Teppich-Kibek
Elmshorn 15

Schön anliegende Ohren

sind so wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame od. Herr, in jedem Alter hilft sofort, ganz unsichtbar, das moderne A-O-BE-Verfahren!

Preis kompl. DM 8,50 Nachn. (Illustr. Prosp. gratis!)
A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/68, Schließfach 327

NEU!

Einfach über Zehe streifen. Schmerzfrei gehen.

Dr Scholl's

PEDIMET KISSEN

Lindert sofort Brennen und Stechen der Fußsohlen, verhütet Hornhaut und Druckschmerzen beim Tragen hoher Absätze. Auf unzähligen kleinsten Luftzellen wundervolles Schreiten auch in allen modischen Schuhen. Porös. Waschbar. Hygienisch. Schmiegsam.

„Wohin?“
„Ich fahre nach Kanada.“
Er konnte sie nicht ansehen und wandte sich ab. „Ich dachte, daß wir heute nach Spanien fliegen“, sagte er sarkastisch.

Hilde preßte die Lippen aufeinander und schwieg.

„Also Kanada“, sagte Marmara. „Warum auch nicht? Der Fall Jorga ist erledigt. Jetzt kommt die nächste Sache dran. Tüchtig, tüchtig.“ Sein Spott wurde scharf und beißend. „Hast du den Mörder Negretzu schon verarbeitet? Alle Beweise beisammen? Wird eine interessante Reportage für deine Zeitung. Ich gratuliere.“

„Es gibt keine Beweise gegen Negretzu“, versetzte Hilde. „Es gab welche. Aber sie sind vernichtet.“

Marmara fuhr herum und starrte Hilde an. „Was sagst du —?“

„Ich sage, sie sind vernichtet.“

„Was soll das heißen?“

„Es gibt keine Beweise mehr. Und es wird auch keine Reportage geben. Der Fall Jorga ist für mich erledigt. Und nicht nur für mich“, sagte Hilde fest und sah ihm gerade in die Augen. „Der Fall Jorga wird für immer unaufgeklärt bleiben. Negretzu braucht nichts zu fürchten.“

„Hilde!“ rief Marmara bestürzt. „Du hast —“

„Ich habe gar nichts!“ unterbrach sie ihn. „Ich bin nicht die Polizei und nicht das Gericht.“ Ihr Atem ging schnell, ihr Blick flackerte. Erst nach einer Pause sprach sie weiter. „Ich weiß, daß Negretzu Jorga nicht töten wollte. Er ist mit der Vergangenheit nicht fertig geworden und die Vergangenheit nicht mit ihm. Es war ein Verhängnis.“

Marmara stand wie gelähmt. Seine Arme hingen herab, die Augen waren weit geöffnet. Er hatte das Gefühl, als müßte er verbluten.

Hilde trat auf ihn zu. Es fiel ihr immer schwerer, ihre Haltung zu bewahren.

„Negretzu hätte den Mut haben sollen, mir die Wahrheit zu sagen. Auch auf die Gefahr hin, daß sie uns getrennt hätte. Ich glaube, sie hätte uns nicht getrennt. Aber jetzt ist es zu spät. Ich muß gehen, Gregor — für immer.“

Ihre Augen schwammen. Sie legte beide Hände auf Marmaras Brust.

Er spürte ein Würgen in der Kehle und war unfähig, ein Wort hervorzubringen. Er riß sie an sich und preßte leidenschaftlich seinen Mund auf ihre kalten, trockenen Lippen. Ihre Hände strichen über sein Haar, über seine Stirn — noch einmal glitten ihre dünnen Finger zärtlich über sein Gesicht hin ...

Es wurde an die Tür geklopft.

Marmara ließ Hilde los. „Ja —?“ sagte er, noch ohne Atem.

Das Stubenmädchen Rita trat ein. „Herr Kriminalrat Dr. Frigge ist da.“ Sie schwang elegant die Hüfte, während sie von einem Fuß auf den anderen trat.

Hildes Blick flog zu Marmara. Er starrte das Stubenmädchen an. „Ich — ich komme gleich.“

Das Mädchen schloß die Tür hinter sich.

„Was will Frigge?“ stieß Hilde aufgeregt hervor.

„Ich habe ihn angerufen“, sagte Marmara gequält.

„Du? Was hast du ihm gesagt?“

„Alles.“

Hilde stand wie vom Donner gerührt. Dann fragte sie fast ohne Ton: „Warum hast du das getan, Gregor? Es bestand doch gar keine Gefahr —“

Er wandte sich erschöpft ab. Seine Augen waren blank und trostlos. Er suchte keine Ausflüchte mehr. Er sagte die Wahrheit.

„Ich dachte, du willst die Beweise gegen mich verwenden. Ich wollte dir zuvorkommen und — da habe ich Frigge angerufen. Ich habe reinen Tisch gemacht.“

„Gregor!“ Hilde war kreidebleich. „Das hast du von mir gedacht —“

„Ja“, sagte er. „Ich habe es gedacht.“

„So schlecht haben wir uns gekannt, Gregor.“

Sie schwiegen. Sie starrten sich stumm in die Augen und begriffen einander nicht mehr.

Dann ging Hilde. Wortlos verließ sie das Zimmer und das Haus. Sie blickte nicht zurück.

Marmara stand wie versteinert am Fenster, seine Hände waren verkrampft, sein Gesicht war verzerrt. Er sah Hilde durch den Vorgarten gehen und in ihren Wagen steigen.

Erst als sie davongefahren war, löste sich seine Erstarrung. Er drehte sich um und ging langsam zur Tür.

Im Salon wartete Dr. Frigge. Marmara trat ein. „Entschuldigen Sie, daß ich Sie habe warten lassen“, sagte er mit müder Stimme. „Wenn es Ihnen recht ist, können wir gleich gehen.“

Frigge erhob sich und ging auf ihn zu. Sein Blick glitt über Marmara hin. Dann streckte er ihm die Hand entgegen.

„Sie haben das Beste und Vernünftigste getan, was Sie in Ihrer Lage tun konnten“, sagte Frigge nicht ohne Wärme. „Wenn Sie Glück haben — das heißt, wenn Sie sich gute Anwälte nehmen, die auf Körperverletzung mit Todesfolge plädieren, kommen Sie unter Umständen mit ein bis zwei Jahren davon —“

Marmara fuhr mit der Hand durch die Luft.

„Uninteressant“, sagte er fast schroff. „Zerbrechen Sie sich nicht meinen Kopf, Doktor. Gehen wir.“

Frigge warf ihm einen schnellen Blick zu. Dann sagte er: „Ja, gehen wir.“

Schweigend verließen sie das Haus und gingen zu Dr. Frigges kleinem grünen Volkswagen ...

— ENDE —

In unserer Sternbücher-Reihe *wird dieser Roman demnächst als Buch erscheinen. Es wird den gleichen Titel „Geständnis unter vier Augen“ tragen. Wir haben gemeinsam mit dem Autor Hugo M. Kritz den ursprünglichen Titel geändert, um Verwechslungen mit dem gleichnamigen, bekannten und weit verbreiteten Ehebuch „Unter vier Augen“ von Dr. med. M. Rinard zu vermeiden. Der nach unserem Roman gedrehte Film trägt aus dem gleichen Grunde den neuen Titel „Geständnis unter vier Augen“.*

So sieht unsere Buchausgabe aus:

das ist sie

. . das ist sie nicht

Der rhythmische Wechsel

zwischen Arbeit und Ruhe soll nicht durch Tabletten gestört werden. Oft muß aber ein akuter Ermüdungszustand überwunden werden, ohne die Reserven des Körpers noch mehr anzugreifen.

Sie werden erstaunt sein, wie frisch und ausgeglichen Sie sich nach Cafaspin fühlen werden. Kopfschmerzen, Ermüdung und Nervosität sind rasch überwunden.

Cafaspin
TABLETTEN
Schmerzbefreiend und anregend

BAYER

In allen Apotheken - 15 Tabl. DM 1.40

Sensation 1954

Nach jahrelanger Forschung ist es nun soweit - Ärger und Verdruß gehören in die Vergangenheit. Jetzt lackt man die Nägel automatisch mit dem vollkommenen Nagellack Riz-**automatic**; der Lack mit den beispiellosen Vorzügen:

1. Spielend leichtes, automatisches Lacken.
2. Kein Auslaufen, Tropfen oder Verschmieren.
3. Hält wirklich unwahrscheinlich lange.
4. Macht die Nägel nicht brüchig, hält sie gesund
5. Keinen Ärger mit eingetrockneten Resten.
6. Immer gebrauchsfertig, setzt nicht ab.
7. Läßt sich bis zum letzten Tropfen aufbrauchen.

Riz
KÖLN
automatic
Patent internat. ges. gesch.

Was jede Frau wissen muß:
DÜNN auftragen, gut trocknen lassen, erst dann zweites Mal wiederum
DÜNN auftragen.
So haben Sie die Garantie für unwahrscheinlich lange Haltbarkeit.

In allen modischen Farben (Creme 2,85, Perlmutt 3,30, Transparent 2,85)

Die wahre Geschichte (50)

Franz und G

Der Gefängnishof von Melun liegt im Schatten. Die blassen Frauen, die auf dem Steinpflaster stumpf und gleichgültig ihre Runden drehen, frösteln. Da sind Ladendiebinnen, Hehlerinnen und Prostituierte, und dahinter, deutlich geschieden durch eine Mauer von Abscheu und Verachtung, die kleine, hoffnungslose Gruppe der Kollaborateurinnen. Germaine, die ihren treulosen Geliebten der Gestapo verriet, Claude, die dem deutschen Ortskommandanten ein Versteck der Résistance preisgab, Françoise, Agentin der Vichyregierung — und Gisèle, die man zu fünf Jahren Gefängnis verurteilte, weil sie einen Landser liebte.

„Franz à Gisèle" steht im schmalen Goldreif an der Hand der Französin. In der Dorfkirche von Ponthierry schob ihn Franz Strasser, Obergefreiter der deutschen Wehrmacht, der schwarzhaarigen Gisèle an den Ringfinger. „Gisèle für Franz" wurde zum Leitmotiv eines Lebens, dessen kurzes Glück die Krankenschwester und Hebamme Gisèle Verin mit langem Leid bezahlen mußte.

Damals, im Juli 1941, vergaßen zwei Menschen Krieg und Besetzung, Siegesrausch und Besiegtenstolz. Der Segen des Dorfpfarrers machte die Französin zur Gattin des Soldaten — und niemand fragte in dieser Zeit der Recht- und Gesetzlosigkeit nach der Trauungsurkunde des Standesbeamten.

Im Wirtshaus von St. Assise hatten Franz und Gisèle einander zum erstenmal getroffen. Die 22jährige half beim Servieren. Sie war vor einem Jahr, nach zweijähriger unglücklicher Ehe mit einem Polizeioffizier, geschieden worden. Dann waren die Deutschen nach St. Assise gekommen, mit ihnen der blonde Holzfäller Strasser aus dem Kärntner Bergnest Schlatzing. Jeden Abend warfen sie ihre Mützen auf den altersschwachen Garderobenständer des Wirtshauses, jeden Abend brachte Gisèle den leichten, roten Landwein, das schneeweiße, lockere Brot. Sie lächelte, wenn Landser in ungelenkem Französisch auf sie einsprachen, ihre Späße machten, Fragen stellten. Aber ihr Lächeln schien gezwungen, wie festgefroren. „Sie haßt die Deutschen", sagten sich die Soldaten, „sie will nichts von uns wissen."

Gisèle haßte nicht und liebte nicht. Ihr Mann hatte sie gequält und betrogen. Ihr kleines Töchterchen war gestorben. Krieg und Besatzung hatten ihre Berufspläne zerstört. So war die Krankenschwester Gisèle Wirtshauskellnerin in ihrem Heimatdorf geworden. Ihre kleine Welt war zusammengebrochen. Was kümmerte sie da der Zusammenbruch ihres Vaterlandes?

Franz Strasser, der stille, 37jährige Obergefreite, ging in dem Wirtshaus von St. Assise täglich aus und ein. Die junge Französin, die dort bediente, gefiel ihm. Es dauerte jedoch lange, bis der bedächtige Holzfäller sich darüber im klaren war, warum er den ganzen Tag auf Gisèles freundlich-kühles „bon soir" wartete. Es dauerte noch länger, bis er seine Gefühle in ein Gemisch deutscher und französischer Wortbrocken legte.

Gisèle und Franz verstanden sich auch mit wenigen Vokabeln. Die kirchliche Trauung in Ponthierry bestätigte ihren Bund. Drei Jahre lang ging alles gut. Zwei Kinder wurden geboren: 1943 Franz-André, ein Jahr später Christian. Die Buben waren blond und ähnelten dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Dann

Sport

gibt Schwung und ist ein steter Quell körperlichen und seelischen Wohlbefindens. Sie brauchen nicht auf diese Ihnen liebgewordene Bewegung in Luft, Licht und Sonne zu verzichten. Sorgen Sie aber für die Voraussetzung und stärken Sie Ihren Organismus von innen heraus durch FRAUENGOLD, das Ihnen Kraft und neue Lebensfreude schenkt. Sie leben nur einmal. Leben Sie mit Frauengold - Sie leben doppelt!

Nimm Frauengold - und Du blühst auf!

. . . und für den strapazierten Menschen unserer Zeit EIDRAN, Gehirn- Funktionstonikum, Blut- und Nervennahrung.

Das DEHNBARE VERSCHLUSSLOSE UHRARMBAND Elastofixo

für die Dame und den Herrn

KAUFEN SIE NUR DAS UHRARMBAND „Elastofixo" (ges. gesch.) UND NICHTS ÄHNLICHES

ERHALTLICH IN GOLDANKER-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Direkt ab Fabrik!

VATERLAND-Fahrräder ab DM 75.—. Sporträder ab DM 125.—. Viele Neuheiten! Luxus-Sport-Moped mit Sachs-Motor. Buntkatalog kostenlos! Auch Teilzahlung! Größter Fahrradversand Deutschlands!

VATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 20

Wer photographiert, wird mehr im Leben. Den Weg weist Ihnen der kostenlose 240 seitige Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Dieses interessante Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Schreiben Sie gleich mal ein Postkärtchen an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Bei Magerkeit und Formverlust

Ultraform

Gr. Goldmedaillen London und Antwerpen

das weltbek. Original-Präparat seit 20 Jahren! Das hervorragende Spezial-Kosmetikum zur Vollentw. und Formenschönheit. Von viel. Aerzten des In- u. Ausl. empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Jllustr. Prosp. gratis (für Aerzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie genau auf den Namen Ultraform nur echt vom HYGIENA-INSTITUT, BERLIN W 15/43

Gisèle

aber griff die Flutwelle des Endkampfes auch nach Franz Strasser und warf ihn in die Festung Cherbourg. Von dort wanderte der Obergefreite in die Gefangenschaft.

Gisèle aber, die Ehrlose, die Verräterin, war jetzt der blinden Wut ihrer Landsleute ausgesetzt. Sie schnitten ihr das Haar ab, sie jagten sie durch die Straßen, sie lieferten sie der Rachsucht ihres geschiedenen Mannes aus, der wieder sein Amt als Polizeioffizier übernommen hatte.

Dann schlossen sich die Gefängnistüren hinter der Kollaborateurin. Hunger und Kälte, harte Behandlung und kleine Quälereien marterten sie. Doch am stärksten schmerzte die Ungewißheit über das Schicksal ihres Mannes. Wenn Gisèle Wärter und Polizisten, Untersuchungsrichter und Gefängnisarzt um Nachricht über Franz Strasser anflehte, gab es nur eine Antwort: „Wurde erschossen."

Inzwischen türmten sich auf dem Schreibtisch der Polizeibehörde von St. Assise Briefe aus Schlatzing in Kärnten. Franz Strasser war aus der Gefangenschaft heimgekehrt. Hoffnungsvoll und ungeduldig, später mutlos und verzweifelt, bat er um Nachricht über seine Frau. Die Briefe wanderten ungeöffnet zu den Akten. Die offizielle Version, wie Gisèle sie zu hören bekam, hieß weiterhin „Erschossen". Franz Strasser aber, der endlich eingesehen hatte, daß kein Weg mehr von Assise nach Schlatzing führte, begann ein neues Leben.

„Fünf Jahre Gefängnis" hieß das Urteil, das Gisèle hinter die ewig feuchten Steinmauern von Melun verdammte. Aber sie saß nur drei Jahre ab. Dann kehrte sie zu ihren Eltern heim — nicht begnadigt oder freigesprochen, sondern todkrank und verzweifelt. „Kinderlähmung", sagte der

Die Fremde *tauchte eines Tages in dem Kärntner Bergdörfchen Schlatzing auf. Gisèle kam aus Paris und suchte hier ihren Mann, den Vater ihrer blonden Buben (Bild links). Sie fand Franz Strasser an der Seite einer anderen Frau. Auf dem Arm hielt er Anneliese, die Stiefschwester seiner Söhne aus Frankreich (Bild rechts)*

Dorfarzt von St. Assise und zuckte bedauernd die Achseln. Gisèles Eltern aber pflegten ihre Tochter gesund.

Im Haus ihrer Eltern tobten Franz und Christian vor Freude, endlich eine Mutter zu haben. Die Genesende aber schob die lärmenden Buben zur Seite, suchte Wörterbuch und Briefpapier und schrieb an den Bürgermeister von Schlatzing in Kärnten. Sie hatte nie an den Tod ihres Mannes glauben können. Sie zweifelte selbst dann noch, als der Bürgermeister von Schlatzing ihr bedauernd mitteilte, daß Franz Strasser im Krieg geblieben sei.

Die Auskunft stimmte. Aber in Schlatzing gab es den Namen Franz Strasser zweimal. Und während Gisèle die Todesnachricht in der Hand hielt, baute der Vater ihrer Buben, eine halbe Gehstunde vom Bürgermeisteramt entfernt, an seinem neuen Haus. Eine Frau aus Schlatzing zog zu ihm. Strasser wurde Vater eines Mädchens, und vergaß auf die Buben in St. Assise.

Dann griff Josef Pichler ein. Der wohnte auf der gegenüberliegenden Seite des Wildbaches und war Strassers Schwager. Die Krankenschwester Gisèle und ihre Buben gingen ihm nicht aus dem Kopf. Und er beschloß, noch einmal selbst nach St. Assise zu schreiben. Gisèle bekam die Nachricht. Nun wußte sie, daß ihr Mann lebte — aber mit einer anderen Frau zusammenlebte. Gisèle wollte sich nicht in das zweite Leben des Holzfällers drängen. Sie zog nach Paris, sie fand eine Stellung als Hebamme im Krankenhaus. Sie verlernte, zu warten und zu hoffen.

Dann starb der alte Monsieur Verin. In seinem Testament vermachte der wohlhabende Tapetenfabrikant seinem österreichischen Ex-Schwiegersohn ein hüb-

Damit die Hausfrau Zeit und Arbeit sparen kann

BOSCH Küchenmaschine *die Stütze der Hausfrau*

Perfekt in allen Arbeiten der Speisen-, Teig- und Getränkezubereitung

Schon die Standardausführung der BOSCH-Küchenmaschine mit dem kräftigen Rührwerk und dem vielseitig verwendbaren Mixer ist eine vollständige, moderne, elektrische Küchenmaschine.

PREIS DM 295.-
bei einer Anzahlung von
nur DM 33.-
und 24 Raten monatlich
nur DM 13.-

Die praktischen und preiswerten Zusatzgeräte sind eine wertvolle Ergänzung der Standardausführung

Schneid- und Schnitzelgerät
Passiergerät
Schlag- und Rührgerät
Fleischwolf
Kaffeemühle
Zitruspresse

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

So weich
und seidig schimmernd wird Ihr Haar durch Palmolive-Shampoo

Welch eine Fülle von Schaum! Wie weich, locker und strahlend ist das Haar nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo.

Palmolive-Shampoo reinigt Ihr Haar gründlich und doch schonend und verleiht ihm einen zarten Duft sowie seidig schimmernden Glanz.

Immer werden Sie begeistert sein, ob Sie nun Palmolive-Shampoo im Beutel oder in der Tube nehmen, immer wird Palmolive-Shampoo Ihrem Haar die natürliche Schönheit wieder zurückgeben.

Tube für 1-2 Haarwäschen **35 Pf.**
Tube für 4-6 Haarwäschen **90 Pf.**

PALMOLIVE

SHAMPOO

Beutel 25 Pf.

sches Wohnhaus in St. Assise und eine Million französische Francs. Für Gisèle wurde der letzte Wille des Vaters zur Verpflichtung. Sie begann zu knausern. Sie legte jede überflüssige Banknote zur Seite. Sie beschränkte selbst die Wochenendfahrten zu Mutter und Kindern nach St. Assise. Aber wenn sie nicht bei den Buben sein konnte, schrieb sie ihnen lange Briefe. Und jeder kreiste um ein einziges Thema: um die Reise nach Österreich zum Vater.

Die Unruhe der Mutter steckte die Kinder an. Sie waren ohne Vater aufgewachsen. Sie konnten sich an den blonden Mann in deutscher Uniform, dessen abgegriffenes Foto sie bei der Mutter gesehen hatten, nicht mehr erinnern. Aber nun wurden sie neugierig, nun wollten sie, nach so vielen Jahren endlich einen Vater haben.

Die Polizeibehörde riß Gisèle aus ihren Träumen. „Kein Paß für die Kollaborateurin", hieß es dort. „Sitzen Sie zuerst Ihre Strafe ab, noch zwei Jahre, jetzt sind Sie ja gesund." Aber nun hatte Gisèle ein Ziel — nun fand sie auch den Weg. Ein Angestellter des Paßamtes galt als empfänglich für Nebenverdienste. Gisèle griff tief in ihre Reisekasse und erhielt ihren Paß.

Am 28. August stieg Gisèle mit den Buben am Pariser Gare de l'Est in den Wiener Schnellzug. In Schlatzing hört die Welt auf. Die Hohen Tauern rücken immer enger zusammen, der Bach wird kalt und reißend. Links und rechts des Baches sind verwitterte Bauernhäuser hingestreut. In Schlatzing gibt es keine Kirche, kein Wirtshaus, keinen Kaufladen. Der nächste größere Ort heißt Malta. Hier hält der gemächliche gelbe Autobus.

Hier kletterte Gisèle müde und erschöpft, die schlaftrunkenen Kinder an der Hand, aus dem Wagen. Josef Pichler erwartete sie. Er sprach kein Wort Französisch, Gisèles Deutsch war kläglich.

Eine Stunde später wußte ganz Schlatzing von der Ankunft der Französin. Jeder hatte von Franz Strassers Heirat während des Krieges gehört. Und nun wohnte die Fremde mitten im Dorf.

Die Schlatzinger hatten in den nächsten Tagen plötzlich sehr viel mit Josef Pichler zu besprechen. Sie kamen weit vom Berg herunter. Sie redeten und redeten — und dann lachte der Pischler und meinte: „Ihr wollt's doch nur die Französin sehen." Und wenn er dann „Gisèle" rief, kam die dunkelhaarige Frau aus Frankreich in die Stube, lächelte freundlich und überbrückte die Verlegenheit der Bergbauern.

Auf der anderen Seite des Baches, kaum zwei-, dreihundert Meter weiter, waren mit Gisèles Ankunft Unruhe und Verwirrung eingezogen. Franz Strasser wußte keinen Ausweg. Sollte er die Frau verlassen, mit der er nun seit drei Jahren lebte? Er wich der Französin aus. Tagsüber verkroch er sich in seine Arbeit. Abends stand er am Fenster und beobachtete das Pichler-Häusel. Manchmal sah er zwei blonde Buben auf der Wiese herumtollen, manchmal sah er auch die fremde, dunkelhaarige Frau.

Vier Tage lang lebten Franz und Gisèle im selben Dorf wie Fremde. Dann fuhr die Französin in die Bezirksstadt Spittal an der Drau. Der Bezirkshauptmann ließ eine Dolmetscherin kommen. Und endlich konnte Gisèle ihr Herz ausschütten.

Bezirkshauptmann Dr. Arthur Trattler hält nicht viel von Papierkrieg und Instanzenweg. Er wollte helfen, darum verzichtete er auf Anfragen und Meldungen. Ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft berief den Holzfäller Strasser aus Schlatzing für Freitag, den 3. September, nach Spittal.

Dort im Amtszimmer standen Gisèle und Franz einander nach mehr als zehn Jahren zum erstenmal wieder gegenüber. Kein Wort, kein Blick der beiden Menschen verriet, was die kurze Zeit in St. Assise ihnen gegeben, was die langen Jahre seither ihnen geraubt hatten. Franz und Gisèle waren Fremde geworden.

Dann begann die Dolmetscherin ihre Arbeit. Und Franz erfuhr von seiner Erbschaft, hörte, daß Gisèle an ihn keine Ansprüche stelle, gar keine stellen könne, da der standesamtliche Trauschein fehle. Sie ließ den Vater ihrer Kinder nur bitten, zugunsten der Buben auf die Erbschaft zu verzichten. Ohne Bedenken stimmte Franz Strasser zu. Und beide traten im Dienstauto des zufriedenen Bezirkshauptmanns die Heimfahrt an.

*

Die Französin lebt noch immer bei Pichlers. Ihr jüngerer Sohn Christian soll in der Pfarrkirche von Malta getauft werden. Krieg und Zusammenbruch verhinderten vor zehn Jahren die Zeremonie. Ihre Mutter will die beschwerliche Reise auf sich nehmen, um bei der Taufe dabei zu sein. Die Buben wissen nichts vom schweren Schicksal ihrer Eltern. Sie haben einen Vater gefunden, der ihnen Berge und Wälder seiner Heimat zeigt, sie verzärteln ihr dreijähriges Stiefschwesterchen Anneliese, sie leben in einem richtigen Ferienparadies. Wenn Franz und Christian mit dem Vater unterwegs sind, steht Gisèle einsam am Fenster. Wenn sie um das Pichler-Häusel tollen, blickt Franz Strasser über den Bach.

Gisèle hat verlernt, zu hoffen. In Frankreich aber wartet das Gefängnis auf die Kollaborateurin. Noch zwei Jahre. Wenn die Kinder ihr tägliches „Wir bleiben doch noch lange hier?" fragen, zuckt Gisèle die Achseln. In Gmünd, der alten Kärntner Stadt, wenige Kilometer von Schlatzing entfernt, wird eine Hebamme gesucht.

Gisèle will nicht wieder ins Gefängnis. Sie ist müde geworden, für eine Liebe zu leiden, die keine Liebe mehr ist.

Lore Pizzini

Es wächst ... es blüht und gedeiht!

Es kommt nicht allein darauf an, was ein Kind ißt und trinkt, sondern was es davon wirklich „verwertet".

Zu wenig Vitamine: Die Bau- und Betriebsstoffe der Nahrung werden nur unvollständig ausgenutzt!

Reichlich Vitamine: Fröhlicher Aufbau . . . Knochen und Zähne kräftig . . . Gesundheit zäh . . . Appetit prächtig!

Weil unsere Nahrung zu wenig Vitamine enthält:
2 Löffel

TETRA VITOL

täglich

enthalten – angereichert und standardisiert – die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin B_1 des Malzextraktes und das Vitamin C von Hagebutten, außerdem Kalksalze in wohlschmeckendem, süßem Orangen-Sirup.

1 Flasche für 20 Tage DM 2,95
Familienflasche mit 5fachem Inhalt DM 10,20

... bringt die Kinder gesund durch den Winter!

Erwachsene
haben Vitamine auch nötig, je älter, desto mehr:

2 Dragées
PLENI VITOL
... mit 9 Vitaminen

Normalbedarf für einen ganzen Tag voll Lebenslust und Arbeitsfreude!
DM 2,95 – reicht für 15 Tage.

PLENIVITOL „vollwasserlöslich" zur Vitaminierung der Nahrung, auch von Säuglingen, Verdauungsgestörten, täglich 25 bis 30 Tropfen!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 26. SEPTEMBER BIS 2. OKTOBER 1954

Die Aussichten, daß ein Vertragswerk von übernationaler Bedeutung zustande kommt, schwinden immer mehr. Erklärungen, die am 28./29. abgegeben werden, könnten deprimierend wirken, weil sie, wenn auch unausgesprochen, das Geständnis enthalten, mit großen Plänen gescheitert zu sein. Die Anstrengungen des Westens, seine Ratlosigkeit zu verschleiern, nehmen groteske Formen an. Die Chancen des Ostens steigen merklich: 26./27. IX. und 1./2. X. Das bedeutet aber noch nicht, daß der Osten die erheblichen Schwierigkeiten der letzten Zeit bereits überwunden hat. Für Gesamtdeutschland sind die Konstellationen vorwiegend freundlich.

STEINBOCK

22. — 31. Dezember Geborene: Der Schatten ist verflogen, Sie verstehen sich wieder glänzend. Der 28./29. IX. wirft großen Nutzen ab. Sie müssen sich freilich tüchtig ins Zeug legen. Aber geschenkt wurde Ihnen in Ihrem Leben ja selten etwas.

1.—9. Januar Geborene: Der Anklang, den Sie finden, ist unverändert stark. Man spricht mit Achtung von Ihren Leistungen und bewundert außerdem Ihren Geschmack. Eine Beziehung, die Sie neu aufgenommen haben, ist entwicklungsfähig.

10.—20. Januar Geborene: Sie werden am 28./29. IX. umschalten müssen. Für die nähere Zukunft ergeben sich daraus aber nur Vorteile. Der 1. X. bringt Ihnen ein verlockendes Angebot, und Sie können darauf eingehen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie entdecken neue Wege. Ein zufälliges Zusammentreffen am 26./27. IX. stärkt Ihren Mut. Legen Sie sich nur nicht voreilig fest. Der 28./29. IX. beweist, daß Sie vorläufig noch in gewisser Abhängigkeit bleiben werden.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Eine Entfremdung wächst. Die Stunden der Harmonie werden immer seltener. Sie können wenig tun, um an dieser Lage etwas Entscheidendes zu ändern. Am 2./3. X. herrscht eine versöhnlichere Stimmung.

9.—18. Februar Geborene: Man macht Ihnen ein reizvolles Angebot. Gehen Sie ohne Aufenthalt an die Vorbereitungen. Daß Sie durch diese Sache privaten Ärger kriegen, wird sich leider nicht vermeiden lassen. Der 2. X. lenkt ab.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Aufforderung zur Mitarbeit, die Sie am 28./29. IX. erreichen könnte, sollten Sie nicht ablehnen. Der 1./2. X. stellt eine zusätzliche Forderung, die Ihnen vielleicht gar nicht angenehm ist. Seien Sie auf Ihren Ruf bedacht.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie brauchen doch am allerwenigsten zu fürchten, daß man sich kleinlich zeigt. Der 29./30. IX. schenkt Ihnen viel Schönes. Sie werden im Laufe dieses Herbstes noch etwas Wichtiges unter Dach bringen.

10.—20. März Geborene: Anfang Oktober eröffnen sich bemerkenswerte Aussichten für Sie. Es müßte Ihnen gelingen, sich wirtschaftlich nachhaltig zu verbessern. Treiben Sie nur kein Doppelspiel. In Ihrer Hand liegt Ihr Glück.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Am 26./27. IX. könnte eine Begegnung stattfinden, die außerordentlich wichtig für Sie ist. Tun Sie jedenfalls alles, damit diese Verbindung nicht durch Ihre persönliche Laxheit oder Interessenlosigkeit etwa abreißt.

31. März bis 9. April Geborene: Hinter Ihrem Rücken wird gemunkelt. Und daß es nichts Gutes ist, wissen Sie ja wahrscheinlich ohne diesen Hinweis. Passen Sie in der nächsten Zeit gut auf, daß man Sie nicht übervorteilt.

10.—20. April Geborene: Die Vorwürfe, die man Ihnen macht, sind schwerwiegend. Am 27./28. IX. ist bei einem Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Zufälle mit der Eröffnung eines Verfahrens gegen Sie zu rechnen. Beugen Sie vor.

STIER

21.—29. April Geborene: In Ihrer Umgebung bereitet sich etwas vor, etwas Gutes wird es kaum sein. Halten Sie die Augen offen. Es fördert Ihre Absichten keinesfalls, wenn Sie sich darauf berufen, daß Sie juristisch im Recht sind.

30. April bis 9. Mai Geborene: Bei etwas mehr Aufmerksamkeit wüßten Sie schon längst, wie die Anspielungen gemeint sind. Am 29./30. IX. werden sich die scheinbaren Rätsel indes leicht lösen lassen. Handeln Sie verantwortlich!

10.—20. Mai Geborene: Ein vorübergehender Ortswechsel dürfte für Sie empfehlenswert sein. Sie müssen wieder klare Begriffe kriegen. Damit, daß Sie in den Tag hineinleben und sich's wohl sein lassen, werden keine Probleme gelöst.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Für den 26./27. IX. dürfen Sie sich getrost etwas vornehmen, was nicht zum nüchternen Alltagsprogramm gehört. Vom 1. X. haben Sie ebenfalls etwas Schönes zu erwarten. Versucht jemand Ihnen Vorhaltungen zu machen, gehen Sie darüber hinweg.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Mit Erleichterung stellen Sie fest, daß wieder ein bißchen mehr los ist. Auf Millionengewinne werden Sie ja deswegen nicht gleich hoffen. Gehen Sie nur nach vernünftigen und kühlen Überlegungen vor.

10.—20. Juni Geborene: Sie haben guten Kontakt. Der 27./28. IX. wird so recht nach Ihrem Geschmack verlaufen. Eine Ankündigung, die Sie erreicht, wird sich am 2./3. X. bewahrheiten. Sie sehen die Dinge von einer neuen Seite.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Am 26./27. IX. werden Sie sich unverstanden fühlen. Nun, darüber wird ja nicht gleich die Welt einstürzen. Über mangelnde Anteilnahme konnten Sie sich in der letzten Zeit wirklich nicht beklagen. Ein Umschwung am 29. IX.

2.—11. Juli Geborene: Sie müssen darauf gefaßt sein, daß man Ihnen am 27./28. IX. höchst unangenehm auf den Zahn fühlt. Nehmen Sie es hin. Am 30. IX. läßt sich etwas, was Sie eingeleitet haben, spielend realisieren.

12.—22. Juli Geborene: Daß eine Verabredung nicht zustande gekommen ist, ärgert Sie, steigert aber zugleich Ihre Bemühungen. Am 27./28. IX. kommen Sie zum Zuge. Aber gerade das verstärkt den Eindruck, daß etwas nicht stimmt.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Erneut könnte es einen Rückschlag geben. Für den 28./29. IX. hat es den Anschein, als verschärfte sich ein Verfahren oder verweigerte man Ihnen eine schon zugesagte Hilfe. Am 1./2. X. bieten sich neue Möglichkeiten an.

3.—12. August Geborene: Ein spannungsreicher Monatswechsel. Wirtschaftlich müssen Sie zu Ihrem Verdruß offenbar ziemlich genau rechnen. Außerdem, meinen Sie, gibt Ihnen jemand durch sein verändertes Verhalten Anlaß zur Eifersucht.

13.—23. August Geborene: Über berufliche Dinge verständigen Sie sich ausgezeichnet. Die Zusammenarbeit klappt immer reibungsloser. Am 1. X. öffnet man Ihnen allerdings in einer privaten Angelegenheit schonungslos die Augen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die Bilanz fällt befriedigend aus. Mit dem neuen Monat könnte jedoch eine Veränderung fällig werden. Halten Sie sich nicht damit auf, sich über zuviel Arbeit zu beklagen, statt sie termingerecht zu erledigen.

3.—12. September Geborene: Man wird kein Hehl daraus machen, daß man für Sie eine besondere Schwäche hat. Dann hinge viel von Ihrem Takt ab, wie sich die ganze Geschichte weiterentwickelt. Der 2./3. X. ist problematisch.

13.—23. September Geborene: Sie haben sich verpflichtet, und zwar vor aller Öffentlichkeit. Ihr weiteres Verhalten müssen Sie nun wohl oder übel ausschließlich danach richten. Am 30. IX./1. X. verlangt man Auskunft von Ihnen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Am 27. IX. fangen Sie neu an. Sie sollten die anderen nicht im unklaren lassen, welche Dispositionen Sie getroffen haben. Jemand, der Ihnen noch sehr nützlich sein wird, stellt sich bedingungslos zur Verfügung.

3.—12. Oktober Geborene: Vielleicht ist es etwas viel, was Ihnen der 27./28. IX. zumutet. Im Moment wissen Sie wirklich nicht, wie Sie sich manche Zusammenhänge erklären sollen. Am 2./3. X. gönnt man Ihnen eine Ruhepause.

13.—23. Oktober Geborene: Ob Sie wollen oder nicht, am 28./29. IX. werden Sie erscheinen müssen. Hoffentlich erzielen Sie mit den Gründen, die Sie zu Ihrer Verteidigung anführen, die erwünschte Wirkung. Bewahren Sie unbedingte Ruhe.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie haben alle diese Sachen, die Sie jetzt allzusehr beschäftigen, ja selbst angekurbelt. Sie müssen sich nicht wundern, wenn noch manches mehr von Ihnen gefordert wird, womit Sie anfangs nicht gerechnet hatten.

2.—11. November Geborene: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Sie sich bald gefunden haben werden. Am 29./30. IX. sollten Sie gar nicht erst den Versuch machen, sich zu verstellen. Man durchschaut Sie wahrscheinlich doch gleich.

12.—22. November Geborene: Man hat einen ausgezeichneten Eindruck von Ihnen gewonnen. Am 30. IX./1. X. finden Sie kein Hindernis mehr auf Ihrem Wege. Trotzdem sollten Sie Ihr Tempo nicht übersteigern. Denken Sie an später!

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Man hat Ihnen etwas Schönes in Aussicht gestellt. Das hat Ihre Initiative sichtlich belebt. Am 26./27. IX. fangen Sie es sehr geschickt an, sich eine Zustimmung zu sichern. Am 1. X. müssen Sie ein Versprechen einlösen.

2.—11. Dezember Geborene: Verdächtigen Sie bitte nicht Ihre Mitarbeiter; sie verhalten sich Ihnen gegenüber völlig korrekt. Am 2./3. X. werden Sie Gelegenheit erhalten, eindrucksvoll zu beweisen, wieviel Sie hinzugelernt haben.

12.—21. Dezember Geborene: Die Bedingungen, unter denen Sie arbeiten, sind außerordentlich günstig. Am 28./29. IX. öffnen sich Ihnen Tür und Tor. Treffen Sie weitere Vorbereitungen! Am 2./3. X. bereits ist der neue Start fällig.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 26. SEPTEMBER UND 2. OKTOBER 1954

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Kinder eine ungewöhnliche Charakterstruktur haben. Sie befassen sich mit den Daseinsproblemen auf eine höchst eigenartige Weise. Bei aller Großzügigkeit haben sie gewisse kleinliche Züge, durch die sie unter Umständen manchen Ärger erregen. An das Verhalten und Handeln anderer legen sie strenge Maßstäbe an. Sich selbst hingegen billigen sie Freiheiten gelegentlich bis zum Bedenklichen zu. Sie sind für klare Ordnungen und fühlen sich doch eigentlich im Undurchsichtigen, im Wirbel wohl. Berufe, die den Umfang mit gefährlichen Stoffen erforderlich machen, sollten nach Möglichkeit nicht in die Wahl gezogen werden. Durch Erfolge werden sie übermütig, ja manchmal vielleicht etwas leichtsinnig. Die Mädchen zeigen eine auffallende Lebensunruhe. Vom stillen Glück in der Geborgenheit werden sie nicht viel halten.

Anzeige

Lernen Sie Englisch in Rekordzeit — nach der Naturmethode

Sie lesen von Anfang an Englisch und verstehen sofort jedes Wort. In einer Woche können Sie englische Fragen beantworten; in wenigen Monaten sind Sie in der Sprache zu Hause.
500 000 haben bereits diesen Schnellweg zum Englischen beschritten, davon allein in Deutschland 33 000. Folgen Sie ihnen JETZT . . .

Was ist die Naturmethode?

Sie ist ein völlig neuer und direkter Weg, sich Englisch auf englisch und ohne alle Vorkenntnisse anzueignen, ohne jedes Auswendiglernen, ohne Büffeln und ohne Paukerei. Sie verstehen gleich vom ersten Tag an jedes Wort und jeden Satz, und Sie werden sich nie mit Vokabeln oder Grammatik herumschlagen müssen. Sie lesen, schreiben, sprechen — ja denken englisch gleich von allem Anfang an und gleiten in die Sprache, wie ein junger Vogel erstmals aus dem Nest die Luft unter die Flügel nimmt.

Sie brauchen als Rüstzeug kein besonderes Talent, nur etwas Geduld und täglich eine kleine halbe Stunde Zeit. Das ist vielleicht viel behauptet; aber haben Sie nicht auch neben allem, was es zu lernen gibt, Ihre Muttersprache so erlernt? Das ging damals auch mühelos — und ohne Grammatik.

Wählen Sie diesen Abkürzungspfad wie Zehntausende vor Ihnen; denn Englisch, die Weltsprache, öffnet Ihnen Tür und Tor: Ihr Fortkommen, Ihre Weiterbildung, Ihr Vergnügen — alles Dinge, gewichtig genug, um Ihren Entschluß nicht länger hinauszuschieben.

Warum befürworten die Sprachgelehrten die Naturmethode?

Weil praktische Erfahrungen eben der beste Beweis ihrer Güte sind. Nicht nur Tausende von früheren Schülern in allen Ländern, sondern auch bedeutende Professoren und Sprachwissenschaftler befürworten und empfehlen die NATURMETHODE.

Über 40 Sprachgelehrte europäischer Universitäten oder Sprachinstitute haben Einleitungen zu den verschiedenen Länderausgaben verfaßt. Bedeutende deutsche Sprachgelehrte bekräftigen mit ihren Einführungen zu der vorliegenden Ausgabe ihre hohe Meinung von der NATURMETHODE. Lesen Sie, was sie sagen:

Prof. Dr. Helmut BOCK, Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität Kiel.

„. . . da es im Deutschen an wirklich guten Unterrichtswerken für die englische Sprache, die sowohl von einem Anfänger wie von einem Fortgeschrittenen, von einem Schüler, dem ein Lehrer zur Seite steht, wie zum Selbstunterricht mit Erfolg benutzt werden können, fehlt. Diese Lücke füllt „Englisch nach der Naturmethode" aus. Es ist ein ausgezeichnetes Unterrichtswerk für jeden, der sich ernsthaft bemüht, Englisch zu lernen."

Prof. Dr. Karl BRUNNER, Professor für englische Sprache und Literatur, Universität Innsbruck.

„Die Erfolge von ‚English by the Nature Method' sind überraschend, sowohl im Schulunterricht wie in Fortbildungsschulen und Kursen mit Erwachsenen wie im Selbstunterricht."

Prof. Dr. H. Lüdeke, Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität Freiburg.

„. . . 'English by the Nature Method' bietet ein einwandfreies und modernes Englisch in einem anfangs langsamen Lehrgang bei ständiger Wiederholung der wichtigen Wörter und Einprägung der grammatischen Formen — in einer Methode, die in ihrer Gründlichkeit sehr zu begrüßen ist. Die Verabreichung der grammatischen Elemente ist zwar ungewöhnlich, aber durch den Fortgang des Unterrichts durchaus bedingt und gerechtfertigt. Das verhältnismäßig rasche Ansteigen des Wortschatzes, zuerst wohl etwas befremdend, hat sich in der Praxis bewährt."

500 000 Schüler in Europa

In Deutschland, der Schweiz, in Holland, in Skandinavien und in Belgien sind Zehntausende von Kursteilnehmern im Begriffe, sich auf diese leichte Art Englisch anzueignen und so ihre Zukunftschancen zu verbessern. Sie kommen aus allen Schichten der Bevölkerung — unter den verschiedensten Voraussetzungen —, aber alle gelangen zum gleichen Ziele: Englisch rasch zu beherrschen, frei, ungezwungen und mühelos.

Einige Beispiele aus ihren Urteilen:

„. . . Schon nach dem ersten Heft Ihres Unterrichtswerkes wußte ich, daß meine durch Ihren Prospekt schon hohen Erwartungen weit übertroffen wurden . . ."
H. Kirschbaum, Dattenberg

„. . . und nun ist die Zeit des 16 Monate dauernden Lehrgangs vorbei. Am Anfang dieser Zeit war ich arbeitslos und die Aussicht auf Arbeit sehr gering — heute dagegen bin ich Angestellter mit einem guten Monatsgehalt und bin mit meiner kleinen Familie glücklich und zufrieden. Daß ich nun auch einen Platz an der Sonnenseite des Lebens habe, verdanke ich nur dem Umstand, daß ich ein ganzes Jahr lang meine Freizeit mit Englischlernen verbrachte, was mir bei Ihrem einzigartigen Lehrstoff eine reine Freude war."
Günter Brettschneider, Malborn

„. . . Im übrigen ist es tatsächlich so, wie Sie in Ihren Ankündigungen ganz wahrheitsgemäß sagen: Die Methode ist so gut aufgebaut, daß man die Sprache zwangsläufig erlernt."
Hermann Grothe, Berlin W 15

„. . . Ich kann mir ein besonders genaues Urteil über die Güte Ihres Lehrganges erlauben, da ich jetzt ständig im Beruf gezwungen bin, die erworbenen Englischkenntnisse, sowohl in der Aussprache als auch in der Rechtschreibung, unter Beweis zu stellen. Jedem, der die englische Sprache ohne große Büffelei erlernen will, kann ich ENGLISH BY THE NATURE METHOD empfehlen."
K. Tschierske, Bremerhaven

Erstaunlich schnelle Erfolge

Nach wenigen Monaten werden Sie schon mit englischer Redeweise und englischem Gedankengut so vertraut sein, daß Sie englische Zeitungen studieren, englische Bücher lesen, englischen Rundfunk verstehen werden und sich geläufig mit Engländern oder Amerikanern unterhalten können. Wenn Sie den ganzen Kurs durcharbeiten — er liest sich wie ein Roman —, lesen, schreiben und sprechen Sie Englisch wie ein waschechter Engländer.

Wünschen Sie noch mehr Beweise?

Bestellen Sie noch heute die Broschüre DIE NATURMETHODE — DER SCHNELLWEG ZUM ENGLISCHEN mit vielen interessanten Angaben über die Vorteile der NATURMETHODE und zahlreichen Urteilen zufriedener Schüler. Die Broschüre erhalten Sie kostenlos, und sie verpflichtet Sie zu nichts. Sie brauchen nur den untenstehenden Kupon auszufüllen und heute noch zur Post zu geben.

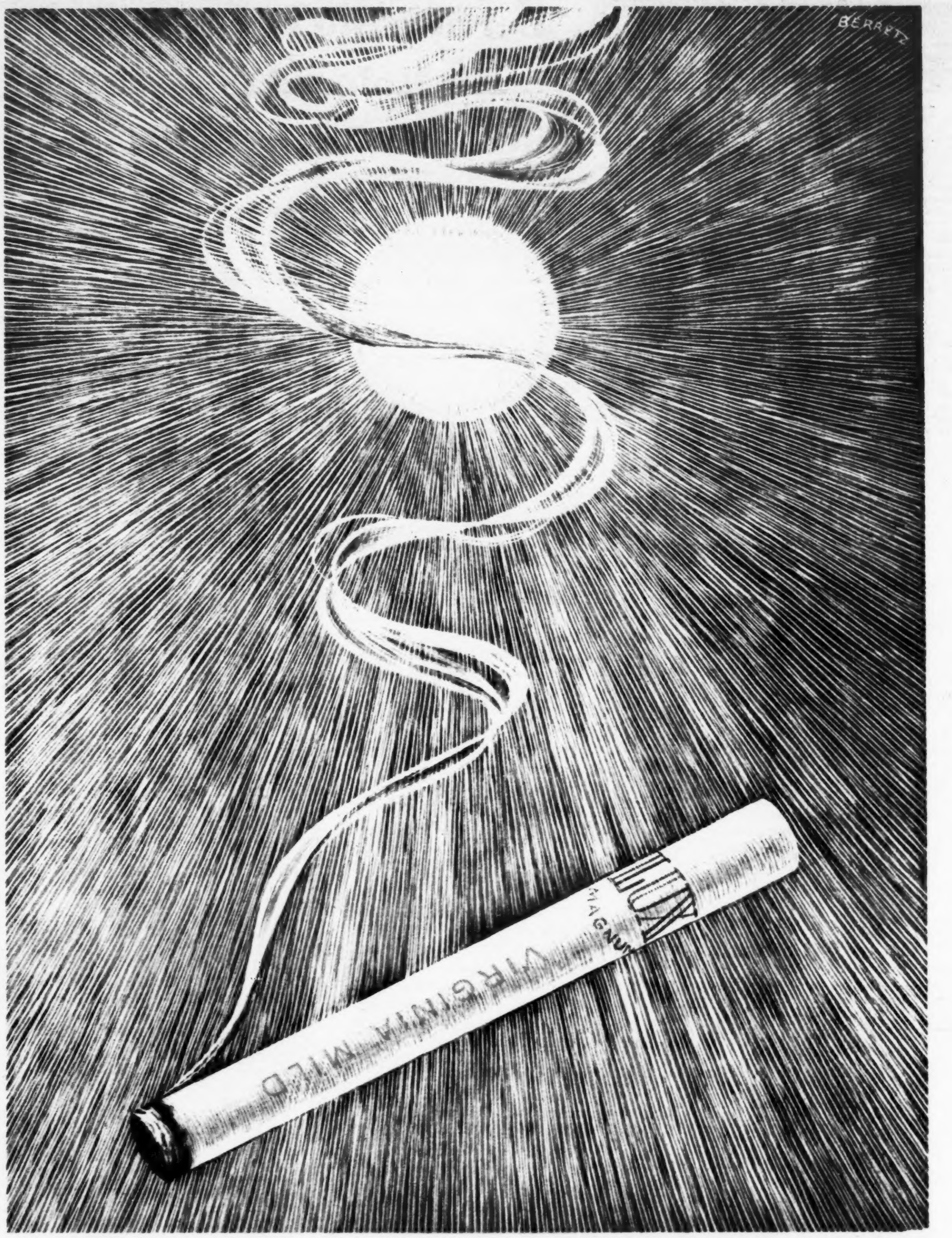
NATURMETHODE LEHRMITTEL VERLAG
(13b) München 15 — Schellingstr. 39/41 STb 26.9.54

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos die Broschüre:
DIE NATURMETHODE — DER SCHNELLWEG ZUM ENGLISCHEN

Name: .... Vorname: ....

Wohnort: ....

Straße / Nr.: ....



SONNENSTRAHLEN EINGEFANGEN

LUX

VIRGINIA-MILD IM LANGFORMAT

Mit Recht trägt die Lux ihren Namen, denn »Lux« bedeutet Licht und Sonne. Und die goldnen Lux-Tabake sind eingefangener Sonnenschein. In den südlichen Territorien zwischen Mississippi und Atlantik läßt tropische Sonne die Tabake der Lux zu intensiver Würze reifen. Der Raucher spürt es: hier ist Feuer und Reichtum des Geschmacks. Aber diese Fülle ist durch das lange Lux-Format abgeklärt und geläutert zu vollkommener Milde und Bekömmlichkeit.

Das milde Feuer

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein wechselvoller Kampf

Partie Nr. 238

Sizilianisch, gespielt im Turnier um die bayrische Meisterschaft zu Bad Kissingen, August 1954

Weiß: Gilg — Schwarz: Hahn

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 d7—d6 3. d2—d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8—f6 5. Sb1—c3 Sb8—c6 6. Lc1—g5 (Zur Zeit sehr beliebt.) 6. . . . e7—e5 (Der richtige Zug an dieser Stelle war 6. . . . e6. Das war natürlich dem Führer der schwarzen Steine auch bekannt, wenn er trotzdem den Textzug wählte, geschah es zur Verschärfung des Kampfes. So verpflichtend zu spielen, ist natürlich nicht jedermanns Sache.) 7. Lg5×f6 g7×f6 (Erzwungen, auf 7. . . . D×f6 bliebe Weiß mit 8. Sd5 Dd8 9. Sb5 rasch siegreich, weil das Feld c7 nicht mehr zu decken ist.) 8. Sd4—f5 Lc8×f5 9. e4×f5 d6—d5 (Um wenigstens Figurenspiel zu erhalten, opfert Schwarz notgedrungen auch noch einen Bauern.) 10. Sc3×d5 (Mit 10. D×d5 konnte Weiß ohne Risiko den Bauern erobern, jetzt aber erhält der Nachziehende Gegenspiel.) 10. . . . Dd8—a5+ 11. c2—c3 0—0—0 12. Lf1—c4 Da5—c5 13. Dd1—e2 (Zu tollen Verwicklungen hätte hier 13. Lb3 geführt. Für Freunde der Kombination ein Hinweis. 13. Lb3 Sa5 14. c4 b5 15. Df3 b×c4 16. S×f6 Db4+ 17. Kf1 c×b3 18. Da8+ Kc7 19. Tc1+ Lc5 20. Sd5+ mit vielseitigen Drohungen. Jetzt wird der Kampf wieder vollkommen offen.)

Stellung nach dem 13. Zuge von Weiß

13. . . . Td8×d5 14. Lc4×d5 Dc5×d5 15. 0—0 Th8—g8 16. g2—g3 Dd5—d7 17. De2—h5 Tg8—g5 (Schwarz mit zwei Leichtfiguren gegen Turm und Bauer überschätzt seine Position. Zur Eroberung des Bauern f5 hat er keine Zeit.) 18. Dh5×h7 Sc6—d8 (Nach 18. . . . D×f5 ginge mit 19. Dh8 der Läufer f8 verloren.) 19. Dh7—h8 Lf8—e7? (Danach ist Schwarz verloren. Mit 19. . . . Lg7 20. Dg8 Lh6 21. Dh7 Lf8 konnte er ein Unentschieden erreichen, denn Spiel auf Gewinn des Anziehenden durch 22. h4 T×f5 böte auch den Nachziehenden Möglichkeiten.) 20. Ta1—d1 Dd7—c7 (Falls 20. . . . D×f5 21. T×d8+ L×d8 22. Td1.) 21. Td1—d5 Tg5—g4 22. Tf1—d1 Tg4—c4 23. Dh8—e8 Schwarz gibt auf, gegen 24. Td7 gibt es keine Parade.

Lösung von Problem Nr. 94: Schlüsselzug 1. Te4 L×f6 2. Lb4++ 1. . . . Kc4 2. Dc6++ 1. . . . Kd2 2. D×d4++

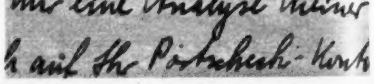
Leicht und doch witzig!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

F. R., männlich, 29 Jahre.

Es zeigt sich in der Schrift ein Streben nach höheren, besseren und schöneren Dingen und Werten, ein Verlangen nach einer besseren Stellung oder einer größeren Geltung, was gleichzeitig auch auf das Vorhandensein einer unbefriedigten Sehnsucht schließen läßt. Der Schreiber ist mit dem bisher Erreichten nicht ganz zufrieden. Für eine leitende Stellung, die eine energische, tatkräftige, schnell entschlossene Persönlichkeit erfordert, ist er nicht



geeignet, denn es mangelt ihm dafür an der erforderlichen Festigkeit und Selbstsicherheit. Andererseits vermag der Schreiber seinen Standpunkt wohl zu verteidigen, wenn dies seine Interessen erfordern. Größeren Reibungen und Dissonanzen geht er jedoch gern aus dem Weg. Freude bereitet ihm alle Klein- und Feinarbeit. Gern bastelt er oder grübelt über irgendwelche Probleme nach. Für Ordnung und Sauberkeit hat er Sinn. Das innere Erleben des Schreibers ist nicht breit, dafür aber um so intensiver. Er neigt dazu, das einzelne Ding, den einzelnen Begriff für sich zu nehmen. Man kann mit dem Schreiber im großen und ganzen gut auskommen. Er liebt mehr die Einsamkeit oder Geselligkeit in kleinem Kreis unter Wesensgleichen als das große Gesellschaftsleben.

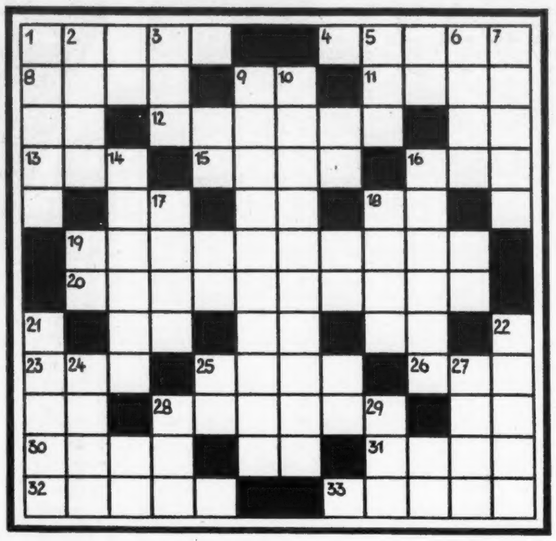
— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

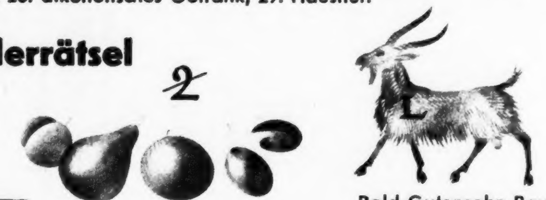
an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/39

Kreuzworträtsel

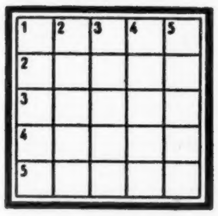


W a a g e r e c h t : 1. Kernobst, 4. Indianertrophäe, 8. männlicher Kurzname, 11. Gesangstück, 12. männlicher Vorname, 13. Gewässer, 15. Heizungsgerät, 16. portugiesische Indienkolonie, 19. deutscher Physiker (1686—1736), 20. Lebensmittelbehälter, 23. englisches Bier, 25. kleine Sunda-Insel, 26. griechischer Buchstabe, 28. Zirkusspielplatz, 30. landwirtschaftliches Gerät, 31. Teil einer Feuerungsanlage, 32. Nordosteuropäer, 33. weiblicher Vorname. S e n k r e c h t : 1. schweizerischer Kurort, 2. Hühnervogel, 3. feierliche Aussage vor Gericht, 5. Felsnische, 6. Sandanschwemmung vor der Meeresküste, 7. Fußhebel, 9. Bewerber, Kauflustiger, 10. großer Raubvogel, 14. französisches Kartenspiel, 16. niederdeutscher Dichter (geb. 1890), 17. Singgemeinschaft, 18. weiblicher Vorname, 21. meteorologische Erscheinung, 22. Insel im Mittelmeer, 24. Situation, 27. psychologisches Prüfungsexperiment, 28. alkoholisches Getränk, 29. Hausflur.

Bilderrätsel



Bold-Gutensohn-Bavaria



Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aa eeeeeee ii llll m n r ss u vvvv sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. Zierpflanze, 2. Luftgeist bei Shakespeare, 3. Teil des Auges, 4. tätiger Vulkan in Italien, 5. Schüler, Zögling.

Aus drei mach' eins

Hast + Joch + Lima	= Stadt im Erzgebirge
Ase + Bar + Tal	= feinkristallinische Gipsart
Edda + Neer + Nil	= europäischer Staat
Gedicht + Reep + Reise	= Großvorratsbehälter
Dackel + Henne + Star	= Jahresweiser
Kent + Narr + Schwäre	= Bahnbediensteter
Lek + Moor + Torte	= Antriebsmaschine
Keule + Saar + Stirn	= Stadt in Reinland-Pfalz
Don + Main + Regen	= eurasische Völkerfamilie
Ode + Man + Rad	= Sternbild
Rad + Sen + Schiene	= Land der Bundesrepublik
Bote + Gent + Stearin	= Fangheuschrecke

Durch Verschmelzen von je drei der obenstehenden Wörter zu einem sind Wörter der danebenstehenden Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines großen Stromes in China.

Zerlegerätsel

Es ist besser, durch Arbeit als durch Rost abgenutzt zu werden.

Der obige Ausspruch von Cumberland ist in Wörter der nachstehenden Bedeutung zu zerlegen, so daß alle Buchstaben verwendet werden. Die Zahlen in Klammern geben an, wie viele Buchstaben jeweils zu verwenden sind: 1. süditalienische Hafenstadt (4), 2. Verwandter (6), 3. innere Krankheit (8), 4. Sohn des Agamemnon in der griechischen Sage (5), 5. Ende (7), 6. Abfall, Geröll (6), 7. Fechthieb (4), 8. merkwürdige Erscheinung (6), 9. Handwerksgerät (5).

A u f l ö s u n g e n i m n ä c h s t e n H e f t

A u f l ö s u n g e n a u s H e f t N r . 38

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Worms, 4. Dulles, 9. Iris, 11. Geest, 12. nie, 13. Mal, 15. Dose, 16. Tosa, 18. Aula, 20. Larve, 23. Emu, 24. Gold, 26. Trab, 27. Ade, 30. Elite, 35. Ares, 36. Most, 38. Senf, 40. Eid, 41. Lie, 42. Stoff, 43. Eger, 44. Ottern, 45. Spann. — S e n k r e c h t : 1. Winter, 2. Orion, 3. Ries, 5. Leda, 6. Leo, 7. Esse, 8. Stern, 10. Saar, 14. Luv, 17. Alma, 19. Legat, 21. Auber, 22. Ale, 23. Ern, 25. Odem, 28. Ostern, 29. Lasso, 31. Lee, 32. Isis, 33. Asien, 34. Bett, 35. Affe, 37. Olga, 39. Not.

Magisches Quadrat: 1. Tarim, 2. Alibi, 3. Riese, 4. Ibsen, 5. Miene.

Geschüttelte Städte: Richtig geschüttelt ergeben sich folgende Städtenamen: Bremen, Altona, Rheine, Barmen, Plauen, Trier, Hagen, Witten, Baden, Kiel, Emden, Riesa, Amberg; die hinzugefügten, fett gedruckten Buchstaben ergeben: **Marburg — Weimar.**

Silbenrätsel: 1. Rohrdommel, 2. Eichendorff, 3. Veilchen, 4. Nelkenwurz, 5. Euryanthe, 6. Trödler, 7. Sahara, 8. Elfriede, 9. Baudelaire, 10. Miasma, 11. Erntedankfest, 12. Drudenfuß, 13. Hierarchie, 14. Chloroform, 15. Anemone, 16. Niederlande, 17. Testament, 18. Hieroglyphen, 19. Chimborazo, 20. Undine, 21. Sattelschlepper, 22. Nildelta, 23. Huelva, 24. Endivie, 25. Spektakel; die ersten und dritten Buchstaben, beide von unten nach oben gelesen, ergeben: „Sehnsucht nach dem Besten veredelt die Seele unaufhörlich."

Kostüm aus kleinkariertem Wollstoff

apart und jugendlich — aber nur für Schlanke! Könnten Sie es tragen? Oder müssen Sie erst

schlank

werden? Da raten wir Ihnen zu »minus«! Diese international bewährten Schlankheitsdragées möchten auch Ihnen wieder zu einer besseren Figur verhelfen: durch geregelten Stoffwechsel, durch Befreiung von „Schlacken" zur schlankeren Linie!
Haben auch Sie Vertrauen zu

minus

Schlankheitsdragées auf pflanzlicher Basis: wirksam, aber unschädlich. International angewendet: vertrauenswürdig! Fragen Sie Ihren Apotheker!

DM 4.35
90 Dragées

Leserbriefe

Seebohm 1952

Sie erwähnen in Ihrer Reportage „Bundesverkehrsminister Seebohm antwortet nicht" (Nr. 37) dessen Rede vor den Vertretern des Kraftfahrgewerbes 1952 im Bremer Rathaus. Dies ist das Zitat, wörtlich laut Bandaufnahme: „Es hat sich immer wieder gezeigt, daß das Entscheidende in Ihrem Arbeitsbereich der unternehmerische Wille und die Bereitschaft zur Überwindung eines Risikos waren. Sie wissen, daß ich es wiederholt geäußert habe, daß der soziologische Querschnitt der Verkehrsträger sich ganz besonders darin auszeichnet, daß im Verkehr auf der Straße und im Verkehr in der Binnenschiffahrt das echte Unternehmertum bis hinunter zum kleinsten Unternehmen sich ausprägt und daß es Aufgabe des Staates und insbesondere der jetzigen Bundesregierung und ihrer Politik ist, dieses Unternehmen mit allen Mitteln zu schützen und zu fördern, daß wir nicht zugeben können, daß der unternehmerische Gedanke, der sich in dieser Sparte des Verkehrs in vollendeter und klarster Weise ausdrückt — natürlich auch mit seinen Schattenseiten — durch Großunternehmen monopolistischer Art (gemeint ist die Bundesbahn) beeinträchtigt oder gar zerbrochen wird."

Bremen — Fröllje
Gesch. Vorstand der SVG

Mehr Toleranz

Mit Interesse habe ich Ihren Bericht (in Heft 34) über den geplanten Tempel der BAHA'I Gemeinde gelesen. Ich bin kein Anhänger dieser aus dem Islam entstandenen Religionsgemeinschaft. Aber ich bin empört über die geradezu mittelalterlich anmutende, fanatische Unduldsamkeit, mit welcher katholische und sogar evangelische Geistliche gegen die religiöse Betätigung Andersgläubiger Sturm laufen. Im Dritten Reich habe ich in Schrift und Wort gegen die Intoleranz der Gottgläubigen der Rosenberg-Himmler-Richtung gekämpft und mit der Kirche gelitten. Ich bin wegen dieser Einstellung sogar eingesperrt worden! Mir scheint aber, daß mehr und mehr aus den Verfolgten von gestern die Verfolger von heute werden. Man kann nicht fordern, daß die religiöse Minderheit überall geschützt wird und gleichzeitig mitten in Deutschland eine religiöse Minderheit entrechten. Sollte man auf christlicher Seite nicht vorsichtiger sein mit Parolen wie: „Schon immer griff Asien nach dem Abendlande!"? Im Dritten Reich wies man bekanntlich ebenso verächtlich und gehässig auf die asiatische Herkunft des Christentums und des Judentums hin!

Otto Urbach
Hannover-Waldhausen

Krankenurlaub

Wie Sie in Heft 38 in der Reportage „Der Dank des Ministeriums" berichteten, wurde der Amtschef Engelbert Beham nach Bekanntwerden seiner Waffen- und Munitionsgeschäfte vom Innenministerium pensioniert, um später stillschweigend wieder eingesetzt zu werden. Herr Beham wurde nicht pensioniert, sondern verschwand für fast ein Jahr auf Krankenurlaub. Grund: Darmkrankheit.

München — Harald Herbacher

Verfallende Gräber

Ich dachte beim Lesen Ihres Berichtes „Vergessen ist gefährlicher" an die vielen Kameraden meines Mannes, die versuchten, sich bei Kriegsende auf eigene Faust von Jugoslawien in die Heimat durchzuschlagen, um der Gefangennahme durch die Partisanen zu entgehen. Sie wurden im Mai 1945 zuletzt in Triest gesehen. Seither fehlt jede Spur. Alle Nachforschungen ihrer Angehörigen verliefen ergebnislos. Vielleicht kommt durch die tapfere Tätigkeit der italienischen Höhlenforscher und durch den Mut des Stern noch einmal Licht in diese düstere Geschichte. Mein Mann geriet in jugoslawische Gefangenschaft und verlor im Lager sein Leben. Ich war nun im Juli für wenige Tage an seinem Grab. Ich habe es gefunden und gerade noch vor dem Verfall retten können. Aus Gesprächen und auch aus einem Verhör, dem ich unterzogen wurde, gewann ich den Eindruck, wie unangenehm es den Jugoslawen ist, daß wir überhaupt noch Grabstätten finden. Es bemühen sich die deutsche Gesandtschaft und der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge um einen Vertrag, der es uns gestattet, unsere Kriegstoten auf ein großes Gräberfeld zu betten und diese Anlage zu pflegen. Bisher hatten diese Bemühungen noch keinen Erfolg.

Erlangen — Senta Weigmann

Steht nur auf dem Papier

Mit Ihrem Artikel „Die Pressefreiheit — ein leerer Wahn?" in Nr. 34 haben Sie mir aus dem Herzen gesprochen. Die Pressefreiheit steht wirklich nur auf dem Papier, dazu noch auf einem schlechten. Im Falle Klett contra „Post" hat es sich bewiesen, wie willkürlich die Justiz handelt. Wenn sich schon ein „diensthabender Assessor" derartige Eigenmächtigkeiten erlaubt, wie mag es erst bei den „Höheren" aussehen? Wenn sich jemand durch Publikationen getroffen fühlt, dann wäre es doch ratsamer, das Gegenteil zu beweisen, statt durch an den Haaren herbeigezogene „Verfügungen" die Presse zu knebeln. Es ist nur zu bedauern, daß nicht alle Zeitschriften den Mut haben, Mißstände anzuprangern und seine Leser zu informieren.

Karlsruhe — P. F. Walden

Soldat ohne Humor

Sie haben „Humor" über die Seite Ihres Heftes Nr. 26 geschrieben, auf der Sie sich über das Soldatentum lustig machen. Glauben Sie denn wirklich, daß ein anständiger Mensch darüber lacht? Der Beruf des Soldaten ist sehr ernst. Seine Aufgabe ist es, Aug' in Aug' mit dem Tode zu stehen und doch standzuhalten. Dementsprechend hart und bis ins kleinste durchdacht und einexerziert muß seine Ausbildung sein. Die Fahne ist das Symbol der Soldaten. Sie ist und muß ihm heilig sein, denn auf sie hat er den Eid der Treue und Opferbereitschaft abgelegt. Der Opferbereitschaft bis zum Tode. Halten Sie es wirklich für gut, daß eine so bedeutende Zeitschrift, wie sie es sein will, all den Witwen und Waisen das Liebste und Teuerste, was sie besaßen, beleidigt? Von den ehemaligen Soldaten gar nicht zu sprechen. Bitte, stellen Sie das Übel ab.

Otto Guddas, Zahnarzt
Quickborn

Halb so schwer... und besser

Ihr Kind hat es in der Schule halb so schwer mit dem Spezial-Schulfüller Artus-Ballit. Dank der im Schreibunterricht erprobten Artus-Schulfeder FK wird das Schreiben leichter und die Schrift besser.

Weitere Vorzüge:

Großer Tintenraum mit auswechselbarem Kolben (DBP). Nur 4 Innenteile, fast unverwüstlich. Elastische Innenverschlußkappe (DBP), hält immer dicht. Tintenleiter mit zahlreichen Ausgleichskammern: gleichmäßiger Tintenfluß. Feder-Aggregat leicht auswechselbar. Artus FK-Schulfeder mit Iridium-Spitze: 3 Jahre Garantie.

Artus BALLIT
Der Schulfüller wie er sein soll

Mit Edelchromstahlfeder mit Iridium-Spitze DM 5,35
Mit 14karätiger Goldfeder DM 9,85

Nur in Schreibwarengeschäften erhältlich

EIN MARKEN-ERZEUGNIS DER C. JOSEF LAMY GMBH, HEIDELBERG

NUR 98.00

Ein schöner
Import-Tournay-Teppich
mit festem Rücken u. Fransen. Das geschmackvolle Persermuster u. die harmonische Farbenkombination machen ihn zu einem Schmuckstück Ihrer Wohnung. Durch sein dezentes Aussehen fügt er sich gut in jeden Einrichtungsstil, und die feinen Farben des Musters passen sich jeder Art von Polstermöbel an. Diese Spitzenleistung wird von allen Käufern immer wieder anerkannt. In der Größe 190/290 cm nur **98.00**

SPEZIAL-VERSAND-HAUS **Nord**
HAMBURG WANDSBEK POSTF.: 106
FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · BETTWÄSCHE UND HAUSHALTWÄSCHE
Versand spesenfrei per Nachnahme - Rückgabe oder Umtausch kostenlos innerhalb von 14 Tagen - Katalog gratis

Jawohl Ihre alte
Kamera nehmen wir in Zahlung gegen eine neue, moderne. Jede Kamera mit 1/5 Anzahlung und Rest bis 10 Monatsraten. Zahlreiche Gelegenheiten. Fordern Sie unseren großen Gratis-Katalog, Gelegenheitsliste und kostenlosen Fernkurs.
seit 1883
PHOTO-REISER
MÜNCHEN-K THEATINERSTR. 49/50

10 Wochenraten
750 Artikel – Textilien, Lederwaren u. a.
● Portofrei, Rückgaberecht
Nur Belieferung von Bestellergruppen
Bitte farbigen Gratiskatalog von 106 Seiten anfordern
Flanell-Jackenkleid DM 39.50
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN D 93

Die Ehe ist das Vorrecht
der körperlich und somit auch charakterlich vollwertigen Menschen. Ehefähig und glücklich können Sie nur ohne körperliche Mängel und Schwächen sein. **Wenn Sie schwächlich, unentwickelt, reizbar sind und Ihre Jugend- und Nervenkraft vergeudet haben oder mit Verstopfung, Müdigkeit, Körper- und Mundgeruch sowie Hautstörungen behaftet sind, werden Sie immer auf Abneigung und Widerwillen stoßen.**

Strongfort

STRONGFORTISMUS
langbewährt und erfolgssicher ist die von Frauen und Männern begeistert angewandte Methode, welche in kurzer Zeit die **Ursachen** Ihrer körperlichen und organischen Schwächen beseitigt und Sie innerlich und äußerlich zu einem vollständ. neuen Menschen macht.
Um Ihre Zukunft in kraftvoller Gesundheit mit ungetrübter Spannkraft glücklich zu gestalten, müssen Sie noch heute die überzeugende Broschüre „LEBENS-ENERGIE DURCH KRAFTVOLLE GESUNDHEIT" anfordern vom
STRONGFORT-INSTITUT
MÜNCHEN 50, Bayern, Abt. D 17
(50 Pf. Versandkosten in Marken erwünscht)

Schlechte Schulzeugnisse?

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind. Zusätzliche Beigabe von glutaminreicher Gehirn-Direkt-Nahrung (ärztl. erprobt) erleichtert ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus Ihrem ‚schwierigen' wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind! Verlangen Sie Gratis-Prospekt. **COLEX, Hamburg 20/JA 95**

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Weniger als 5%
Bar ab 211,50
vom Originalpreis zahlen Sie monatlich – 1. Rate = Anzahlg. – für Ihre eigene **Marken-Schreibmaschine.**
Direkt ab Werk – fabrikneu mit Umtauschrecht. Lieferg. spesenfrei, Prosp. u. Beratg. gratis.
Auch an Private
Günther Schmidt KG.
Berlin-Lichterfelde-West 39, Ringstraße 91 oder Göttingen 39, Bürgerstraße 25.
Neu: Tasten-Rechenmaschine 185,—. Ihr Fachberater
für alle Schreibmaschinen

Künstliche Gebisse
werden ohne Bürste und ohne Mühe selbsttätig gereinigt, desodoriert und desinfiziert durch Kukident-Reinigungs-Pulver. Millionenfach bewährt. Kein störender Mundgeruch. Jeder Belag, auch Raucherbelag, verschwindet. Ihr Gebiß sieht wieder wie neu aus. Bei täglicher Anwendung genügt meist ein Kukident-Bad von einer halben Stunde Dauer. Eine große Packung Kukident-Reinigungs-Pulver kostet 2.50 DM, die Normal-Packung 1.50 DM. Überall erhältlich.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses
hat sich die Kukident-Haft-Creme in vielen tausend Fällen bewährt. Große Tube 1.80 DM. Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blech-Streudose 1.50 DM. — Bei Nichterfolg erhalten Sie den vollen Kaufpreis zurück. Kukirol-Fabrik, (17a Weinheim)
Kukident

TRIEPAD bietet mehr!

Markenfahrräder in höchster Qualität!
Fordern Sie unseren großen Buntkatalog gratis!
Starkes Rad komplett mit Beleuchtung, Schloß, Gepäcktrg. 96 DM Sporträder komplett 133 DM
Bunte Räder 10 DM mehr. Spezialräder 75 DM
Direkt vom Hersteller! ● Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Sternschnuppen

EILIG. In Edmonton/USA erschien eine Kleinanzeige folgenden Wortlautes: „Baufälliges Haus zu verkaufen. Einsturzgefahr. Eilofferten erbeten unter Chiffre . . .“

*

HUSTENBONBONS. Im italienischen Parlament forderte ein Abgeordneter die Wiedereinführung des Bikini-Badeanzuges als „Fremden-Werbemittel“. Vertreterinnen italienischer Frauenvereine bombardierten den Redner, als er auf dem Höhepunkt seiner Ausführungen angelangt war, von der Tribüne wütend mit Bonbons. Der Volksvertreter bekam einen davon direkt in den Hals, verschluckte sich und mußte hustend das Feld räumen. Daraufhin wurde der Antrag wegen „zu wenig ausführlicher Begründung“ abgelehnt.

*

SCHEINTOT. Voller Stolz blickte Tom Harris aus Miami auf den großen Hai, der verbissen um sein Leben gekämpft hatte und jetzt leblos in den Wanten seiner Segeljacht hing. Tom stellte sich in Positur und ließ sich mit seiner Beute von seinem Sohn knipsen. Das Blitzlicht brachte den Hai wieder zur Besinnnug. Er biß dem Meisterangler den kleinen Finger ab und verschwand damit in den Fluten.

*

SIEG DER TECHNIK. Die „Zeitschrift für Mühlenbetriebe“ erklärt ihren Lesern folgendes: „Wenn man die Mahlproduktion der früheren Jahrzehnte und ihre primitive Arbeitsleistung mit der eines modernen maschinellen Mühlenbetriebes vergleicht, dann erkennt man klar, daß die große Vermehrung der Bevölkerung während der letzten Jahrhunderte nur durch Anwendung maschineller Hilfsmittel möglich gewesen ist.“

*

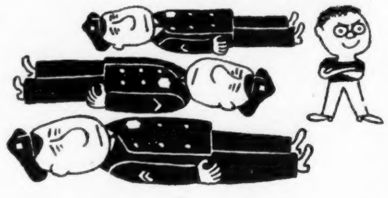
DER CHEF HAT RECHT! Der Direktor einer Bank in Birmingham verbrachte mit seinem Kassierer 24 einsame Stunden im Stahltresor. Der Kassierer hatte seinen Vorgesetzten darauf aufmerksam gemacht, daß mit den Schlüsseln etwas nicht stimme. Aber der Herr Direktor hatte es besser gewußt und sich mit seinem Untergebenen eingeschlossen, um ihm zu beweisen, daß er das Schloß falsch bedient habe. Vier Schlosser wurden bei der Befreiungsaktion beschäftigt.

*

VERKEHRSREGELUNG. Juan Papeiro aus Lissabon ist an sich ein friedlicher Mensch, nur die Verwandtschaft seiner Frau kann er nun mal nicht ausstehen. So hat er sich an seiner Haustür eine Signalanlage anbringen lassen, die, vom Portier bedient, ihm jeweils mitteilt, wer zu Besuch kommt. Rotes Licht bedeutet Schwiegermutter, gelbes Schwiegervater und grünes Schwager oder gute Bekannte. Wenn das rote Licht angeht, verschwindet Papeiro für zwei Stunden ins Kino.

*

LIEBER KLEINER JUNGE. Die kinderfreundliche Polizei von New York griff in der 114. Straße den dreijährigen William Kellaway auf. Der niedliche Kleine hatte sich verlaufen. Als seine Eltern ihn nach 24 Stunden auf der Polizeiwache wieder in Empfang nahmen, war dem lieben Kind folgendes gelungen: Fernschreiber außer Betrieb gesetzt — alle Telefonhörer zertrümmert — wichtige Dokumente aus Akten herausgenommen und vernichtet — drei Personen mit scharfen Gegenständen verletzt — die Tressen von der Uniform des Polizeileutnants sorgfältig abgetrennt.



FRANZÖSISCH. In Toulon stand ein Parfüm-Erfinder vor Gericht, weil das zuständige Ministerium Bedenken gegen seine Erfindung hatte. Es handelt sich um ein Parfüm, das die Männer durch bloßes Einatmen „liebestoll“ machen soll. Zu seiner Verteidigung legte der Erfinder einen ganzen Sack voll Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen von prominentesten Franzosen vor. Das Gericht kapitulierte stillschweigend.

*

KAMMERJAGD. Beim Tierschutzverein in Köln rief aufgeregt Frau Ahrens aus Deutz an und bat darum, daß man ihr doch sofort einen Hund schicken möge. Als ein Wärter mit dem Tier bei ihr eintraf, gestand sie ihm, daß sie in ihrer Wohnung Flöhe entdeckt habe. Sie hoffe, daß diese auf den Hund überspringen würden, wenn er ein paarmal durch die Wohnung liefe.

*

PROMINENTE VIECHER. Das niederländische Ministerium für Landwirtschaft sah sich gezwungen, gegen die „kollektive Eulenspiegelei“ von Tierzüchtern einzuschreiten, die ihre Ausstellungstiere nach internationalen Größen benennen. Das Ministerium erklärt dazu, daß bei der letzten landwirtschaftlichen Ausstellung im Haag folgende Namen verwandt wurden: Ein Zuchthahn hieß „Tito“, ein kräftiger Bulle trug den Namen „Faruk“, ein Schaf war „Eisenhower“ benannt und ein Silberfuchs zeigte sich als „Molotow“.

*

TREFFPUNKT DER WÜNSCHE. „Suche einen Traum mit samtener Haut, duftenden Haaren und glühenden Augen!“, so lautete der Wunsch, den ein Mann in Neuseeland einer Tageszeitung anvertraute. Am nächsten Tag erschien im Inseratenteil an der gleichen Stelle die Annonce eines Kosmetiksalons: „Samtene Haut durch Billigon, duftendes Haar durch Gillian und glühende Augen durch unsere bekannten Atropin-Einspritzungen!“

*

GUTES RAUMGEFÜHL. Die Pariser Ausgabe des „Herald Tribune“ enthielt folgende Anzeige: „Wohnung gesucht, die groß genug ist, damit meine Frau nicht ab und zu das Bedürfnis hat, bei ihrer Mutter zu wohnen, und die klein genug ist, damit meine Schwiegermutter keine Möglichkeit hat, ihre Tochter als Logierbesuch zu erfreuen.“

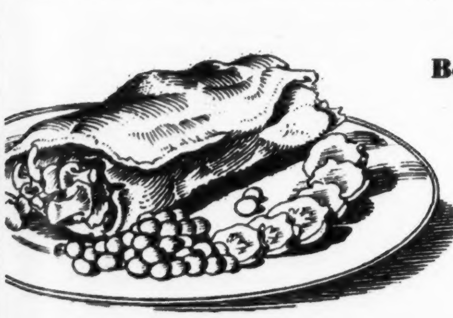
*

WER! Kein ausgesprochen ordnungsliebender Zeitgenosse muß der junge Herr sein, der in der „Stuttgarter Zeitung“ am 25. August 1954 das folgende Inserat aufgab:

„Wer flickt evtl. wäscht jung. Mann? Zuschriften unter B 262.“

Gepflegtes Vieh – reine Milch!

Schon bei der Pflege der Kühe beginnt die verantwortungsvolle Sorge um Glücksklee-Qualität. Fütterung, Sauberkeit und Gesundheit der Herden werden gewissenhaft überwacht. Der Erfolg: Glücksklee besteht immer aus bester, reinster Milch.



Besser essen – sparsamer kochen!

Glücksklee ist doppelt - gehaltvoll an Milchnährstoffen. Sie ist sparsam im Verbrauch. Es ist erstaunlich, wie der hohe Gehalt dieser Milch selbst die einfachsten Mahlzeiten bereichert. Probieren Sie es selbst, Sie werden überrascht sein.

Wissen Sie, warum Glücksklee-Kaffee so unvergleichlich schmeckt?

Glücksklee mit ihrer sahnigen Fülle macht den Kaffee wunderbar vollmundig – sie verwässert ihn nicht. Die Milch aus der rot-weißen Dose bringt das feine Aroma richtig zur Geltung. Wenn Sie einen vollendeten Kaffee bereiten wollen, erinnern Sie sich immer daran:

Glücksklee macht guten Kaffee besser!

Seefahrer entdeckten die Genüsse der Ferne

Der Reiz der Gold Dollar ist ihre Mischung!

Gold Dollar war die erste echte American Blend. Durch sie wurde dieser Rauchgenuß in Deutschland populär. Ihre Mischung hat die wunderbar anregende Duftfülle, die den Kenner seit vielen Jahren begeistert.

Gold Dollar

★ ★ ★ ★ ★ richtig für *richtige* Kenner ★

DER STAR-KASTEN

Sticht ins Auge. Die schöne Maureen O'Hara aus Hollywood wird die Lady Godiva spielen, jene englische Aristokratin, die vor mehreren hundert Jahren aus Protest gegen die Ausbeutung der Armen durch zu hohe Steuern nur in ihr langes blondes Haar gekleidet durch Coventry ritt. 20 Schimmel wurden vorgeführt, aber kein einziger fand Maureens Beifall. Endlich platzte dem Aufnahmeleiter der Kragen. Er entschied: „Wir nehmen den ersten, und damit basta. Wenn Maureen nackt darauf reitet, wird es keinem Menschen einfallen, auf das Pferd zu schauen."

•

Salondame. Olga Tschechowa erklärte, daß sie demnächst in München und in Berlin Schönheitssalons eröffnen wolle. Sie hofft, in München bald ihren Doktor der Naturwissenschaft zu bauen. Wir werden es dann also bald mit Frau Dr. rer. nat. O. Tschechowa zu tun haben.

•

Verluste. Bilanz von Venedig: Auf den Filmfestspielen zeigten 17 Länder 25 Filme. Darin gab es 117 Tote durch Erhängen, Zerhacken, Stürze über Treppen und in Fahrstuhlschächte.

•

Anfänger. Der Panorama-Film gelang es, für ihren Film „Ball der Nationen" mit Zsa Zsa Gabor für die kleine Rolle eines Diplomaten den skandalumwitterten Porfiro Rubirosa zu verpflichten, den Exgatten von Danielle Darrieux und Barbara Hutton.

•

Zeugen Simones. 39 Garanten ihrer Tugendhaftigkeit, 4 Fotoalben mit züchtigen Bildern und 4 Kopien ihrer Filme mußte Simone da Silva als Zeugen aufbieten, um das amerikanische Arbeitsamt zu überzeugen, daß sie keine Intrigantin sei, die die Sicherheit der Vereinigten Staaten gefährde. Sie erhielt die Einreise- und Arbeitserlaubnis für Hollywood. Vielleicht hat ihr Napoleon geholfen, dessen Bild sie immer um den Hals trägt.

•

Saalschlacht. Ava Gardener reist jetzt durch Südamerika, um für ihren in Italien gedrehten Film „Die barfüßige Gräfin" Reklame zu machen. In Rio de Janeiro stieg sie barfüßig aus dem Flugzeug, von 700 Fans fanatisch begrüßt. Mit 18 Koffern und zwei Stubenmädchen stieg sie im exklusiven Hotel Garcia ab und gab sogleich eine Party für brasilianische Journalisten. Dabei ging es so temperamentvoll zu, daß zwei Tische zerbrochen, mehrere Dutzend Flaschen und Gläser zertrümmert, und die Wände beschmiert wurden. Die Direktion warf Ava hinaus. Sie mietete sich darauf im Copacabana Palace ein, erlitt wenige Stunden später einen Nervenzusammenbruch und stöhnte: „Nie wieder Brasilien".

•

Steckenpferd. Anläßlich der Zigeunerbaron-Premiere in Stuttgart bekam Oskar Sima, der im Film den Schweinezüchter Zsupan spielt, ein 60pfündiges Schwein samt Halsband und Leine geschenkt. Oskar Sima sammelt Schweine für seinen Bauernhof in Niederösterreich.

•

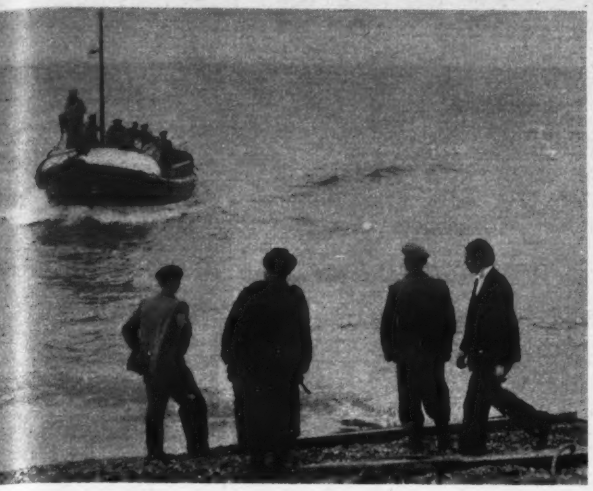
Kopfrechnen schwach. Mamie van Doren, ein blondes Starchen mit Monroe-Kurven, versprach in einem Magazin der amerikanischen Armee leichtfertig, jeden einzelnen Brief ihrer Verehrer zu beantworten. Sie mußte sich jetzt ein Büro einrichten, in dem sich die Briefe bis unter die Decke türmen. Mamie hat offenbar die Stärke der US-Armee unterschätzt.

•

Don Camillo III. In Carry-le-Rouet, einem kleinen Ort in der Nähe von Marseille, verbringt Fernandel seit 20 Jahren seinen Sommerurlaub. Ihm zu Ehren wurde jetzt die Hauptstraße „Avenue Don Camillo" getauft. Fernandel war bei der Einweihung zugegen und kündigte seinen Freunden an, daß die Dreharbeiten für den dritten Don-Camillo-Film am 11. April in Rom beginnen sollen.

•

Haufen Geld. Eine der höchsten Gagen, die je in Deutschland ein Filmregisseur erhalten hat, bezieht gegenwärtig Frankreichs Julien Duvivier. Für die Regie seines in Hohenschwangau gedrehten Filmes „Marianne, meine Jugendliebe", erhält Duvivier 180 000 DM. Die Kosten des Filmes selbst belaufen sich auf über zwei Millionen Mark.

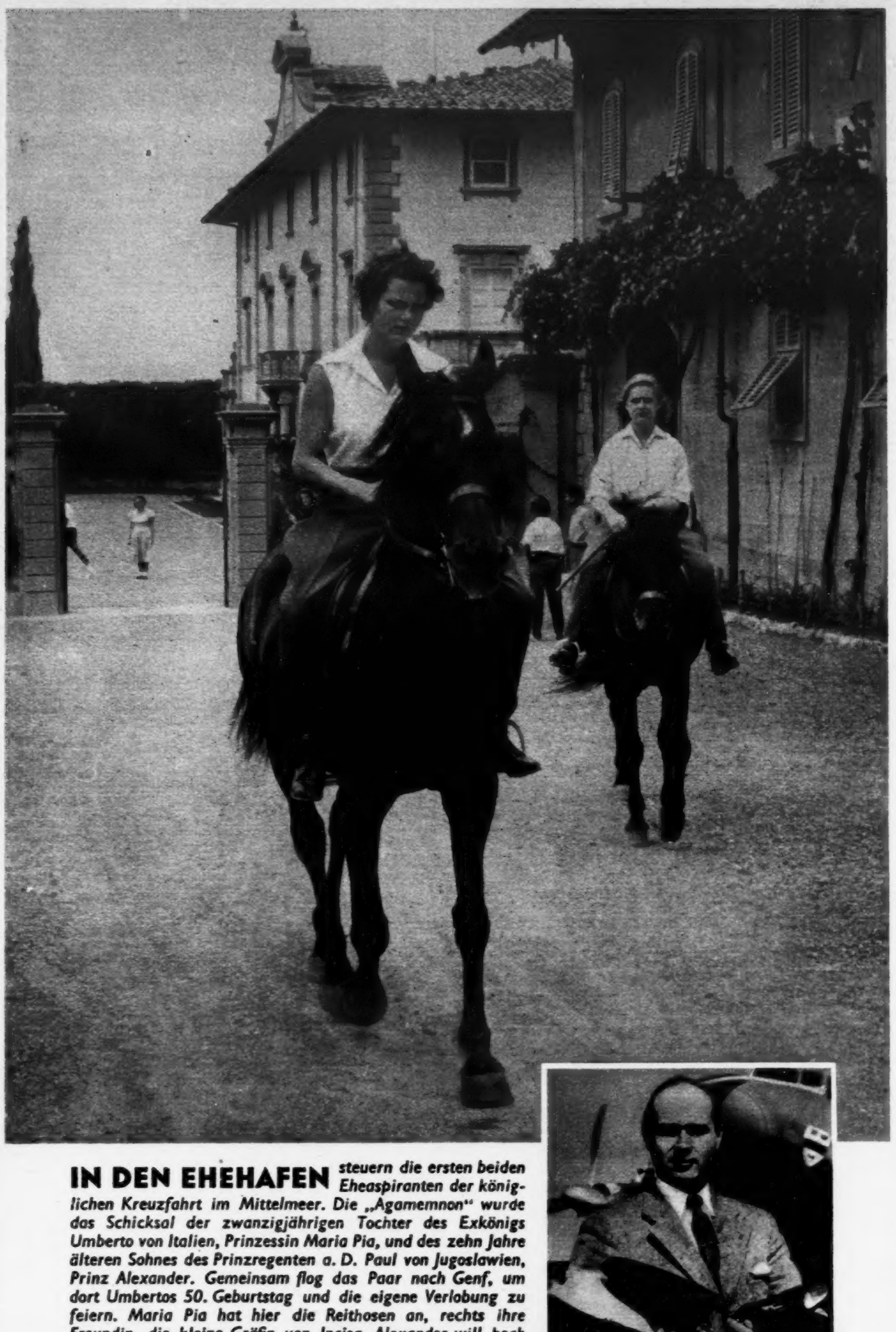


Glück und Ende eines einsamen Schwimmers

Überall kehren sie ohne Ted May zurück, die Rettungsboote, die Hubschrauber der Amerikaner, die Suchflugzeuge der englischen Luftwaffe, die Küstenwachschiffe der Franzosen. Den ganzen Kanal haben sie abgesucht nach dem englischen Stahlarbeiter May, der nicht nach den Chancen fürs Gelingen und nach dem Los seiner neun Kinder fragte, als er bei Calais ins Wasser stieg, um als erster den 32 km breiten Kanal ohne Begleitung zu durchschwimmen. Er zog ein kleines Gummifloß hinter sich her (rechtes Bild) mit zwei Flaschen Rum, Keksen, einer Glühbirne, die von einer Batterie gespeist wurde, und mit einem Wimpel an der Stange: „Ich schwimme allein." Ted May, der 44jährige, ist nicht in Dover angekommen. Französische Fischer berichten, sie hätten das Floß treiben gesehen. Die Polizei in Frankreich hatte May den Paß abgenommen, als er mit dem Schiff an Land kam. Sie verhängte Startverbot über den einsamen Schwimmer. Aber er machte sich trotzdem auf den Weg. Jahrelang wollte er bei den offiziellen Kanalüberquerungen dabei sein, immer wieder schob man ihn ab. Die anderen schwammen, er blieb am Ufer. Drüben, am Strand von Dover, steht Mutter May mit ihrer ältesten Tochter. Sie trägt es wie die Frau eines griechischen Helden, der nicht aus dem Krieg heimkommt. „Es war die Erfüllung seines Lebens", sagt sie, „wie soll ich weinen, da ich weiß, daß er sein Glück gefunden hat." FOTO: UP

Mammie für die Negerlein

Kinderlos kam das farbige amerikanische Ehepaar Grammer vor dreieinhalb Jahren nach Mannheim. Mit acht Kindern fahren sie jetzt nach Washington zurück. Die fünf Mädchen und drei Buben sind alle uneheliche „Besatzungskinder" von Negersoldaten und deutschen Mädchen. Irgendwo in Heimen wuchsen sie auf, lustig und lieb wie hunderttausend andere — aber da waren zwei Worte, die sie nicht kannten: Mutter und Vater. Für diese acht wartet nun in Washington ein Haus mit acht Betten und acht Tellern und acht Stühlen. Sie lieben sich alle wie wirkliche Geschwister, denn immer, wenn eins von den Grammers adoptiert wurde, durfte es seinen liebsten Spielgefährten mitbringen, und nie brachten die Grammers es fertig, diesen wieder fortzuschicken. Einer der Jungs, von einem Schulkameraden gehänselt, weil er nicht bei seiner richtigen Mutter lebe, sagte: „Ich habe keine andere Mutter gehabt. Ich kenne nur Mama und Papa." 200 Negerkinder hat Mammie Grammer in den dreieinhalb Jahren in Familien vermittelt. Nun verläßt sie Deutschland — eine Botschafterin der Liebe und des Verstehens aus der Schule jener Diplomaten, die Gott sei Dank die Politik mit dem Herzen machen. FOTO: STEIGER



IN DEN EHEHAFEN *steuern die ersten beiden Eheaspiranten der königlichen Kreuzfahrt im Mittelmeer. Die „Agamemnon" wurde das Schicksal der zwanzigjährigen Tochter des Exkönigs Umberto von Italien, Prinzessin Maria Pia, und des zehn Jahre älteren Sohnes des Prinzregenten a. D. Paul von Jugoslawien, Prinz Alexander. Gemeinsam flog das Paar nach Genf, um dort Umbertos 50. Geburtstag und die eigene Verlobung zu feiern. Maria Pia hat hier die Reithosen an, rechts ihre Freundin, die kleine Gräfin von Incisa. Alexander will hoch hinaus und möchte Pilot in England werden. Die Uniform trägt er bereits im Arm. Die Herrscherhäuser, aus denen das Brautpaar stammt, Savoyen und Karageorgewitsch, befehdeten sich einst grimmig um Fiume und die Inseln vor der Küste Dalmatiens. Die prinzliche Verbindung soll den seit rund zehn Jahren nicht mehr ganz zeitgemäßen Zwist begraben* FOTOS: UP

GROSSVATERS GEIST *erschien plötzlich bei der Familie Mackey zu Memphis am Mississippi auf dem Fernsehschirm. Es geschah während einer Televisionvorführung, als die Familie wie aus einem Munde aufschrie: „Großvater!" Das Verständnis für diesen Vorgang aber wird noch durch den Umstand erschwert, daß Opa Mackey bereits vor einem Jahr gestorben ist. Voll Entsetzen schaltete Vater Machey eine andere Station ein, doch der Großvater blieb im Bilde. Herbeigerufene Spezialisten erklärten dagegen, das Bild eines Ansagers habe sich auf der Röhre „eingebrannt"*

Damals, im Jahre 1931, *standen sie schon einmal vor der Kamera, der Emil und die Detektive, denn Erich Kästners Buch war schon vor 25 Jahren ein großer Erfolg. Das Drehbuch schrieb der heute so berühmte Hollywood-Regisseur Billy Wilder, die Regie führte Gerhard Lamprecht (der bis heute 231 Filme gemacht hat). Vor ihm sitzen Emil (rechts) und Gustav. Der Gustav war Hans Joachim Schaufuss, der im Krieg gefallene Sohn des Schauspielers Hans Hermann Schaufuss. Emil wurde von Rolf Wenkhaus gespielt*

Das ist der Mann mit der Melone, *der Bösewicht Grundeis. Er hat Emil in der Eisenbahn die 140 Mark gestohlen. Kurt Meisel spielt ihn. Er verzieht sein Gesicht, weil er keine Zigarren raucht – aber im Film muß er, und weil Regisseur Stemmle schadenfroh ist, läßt er die Zigarrenszene immer nochmal wiederholen. Übrigens wurde Meisel-Grundeis während der Aufnahmen von den Detektiven so herzhaft verprügelt, daß er ausrief: „Leute, beim nächsten Mal bitte, bitte nicht so doll"* FOTOS: Rudolph, Berolinafilm, Archiv

Emil und die Detektive

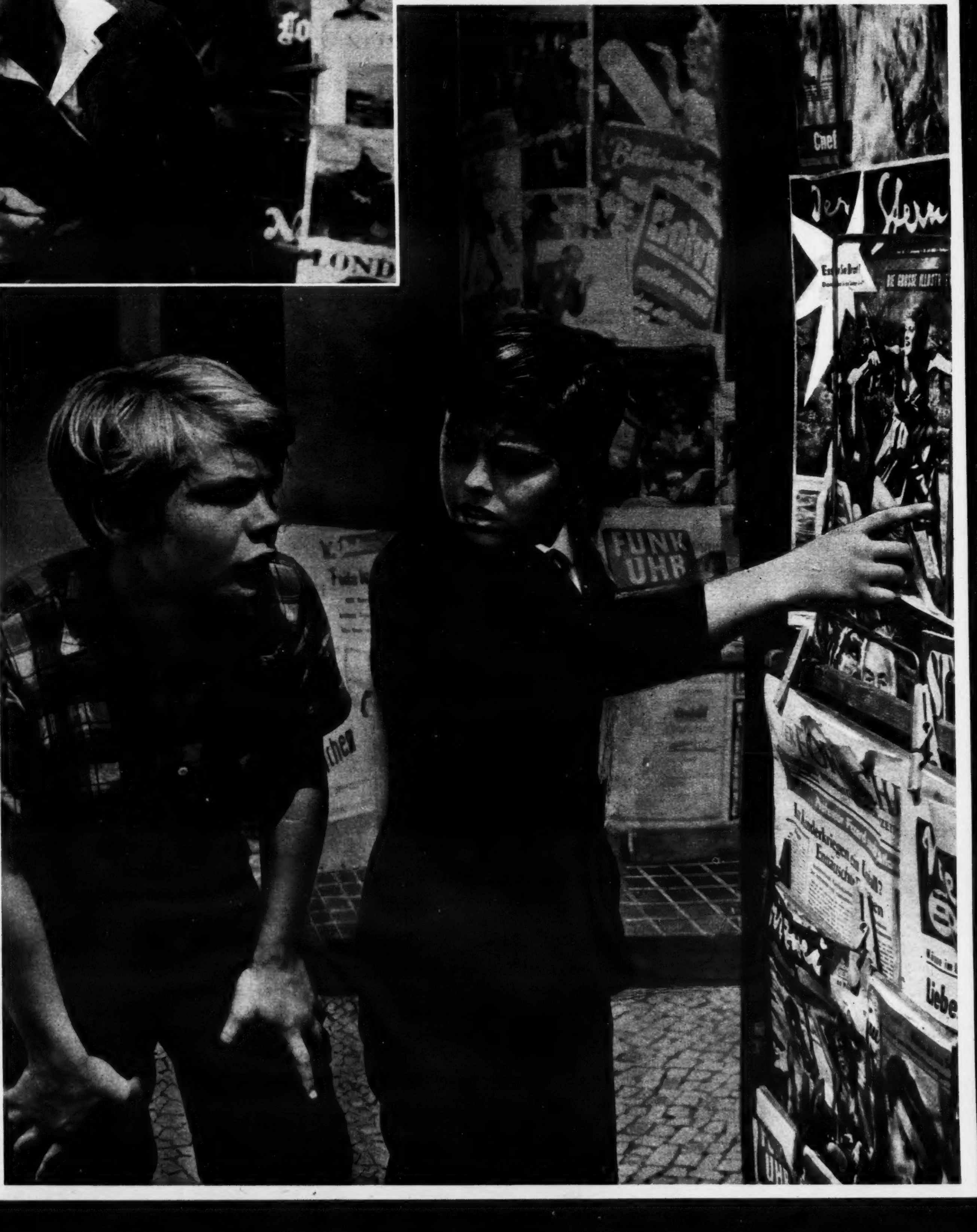
Sie wissen natürlich, wer Emil ist. Aber für die anderen, die es noch nicht wissen oder schon vergessen haben: Emil ist der geistige Sohn des Schriftstellers Erich Kästner. Emils gibt es in jeder neuen Generation, und das ist ein Glück, denn die Zwölfjährigen bilden das Rückgrat der Menschheit. Der Emil, um den es sich in diesem Falle handelt, kommt aus der Provinz nach Berlin, auf Besuch zu Tante Marta. Emil in seinem Sonntagsanzug, den er so doof findet. Unterwegs im Zug klaut ihm einer seine 140 Mark. Was das heißt, begreift nur jemand, der Frau Tischbein kennt, Emils Mutter. Den ganzen lieben Tag ist sie in ihrem Friseurladen auf den Beinen, damit sie zu essen haben und Emil auf die Realschule gehen kann. Vater ist nämlich tot. Na, den Mann mit der Melone aus der Eisenbahn, den Dieb, kriegen sie zum Schluß in Berlin zu fassen, und das Geld ist auch wieder da. Emils neue Freunde, die Detektive, haben dabei geholfen. So ist das. Und nun wurde daraus ein Film. Den sollten sich alle großen und kleinen Emils mal ansehen, ob sie nun Kästners Buch schon kennen oder nicht.

Heute, 23 Jahre später, *führt R. A. Stemmle Regie. Auch das Drehbuch hat er geschrieben. Stemmle kann großartig mit Jungens umgehen, denn er war früher Lehrer. Hier sitzt er in einer Schulklasse und macht seinen Schauspielern klar, was sie tun sollen, um so echt zu wirken wie richtige Pennäler: „Komisch, in Natur ist das doch so einfach, aber vor der Kamera seid ihr die reinsten Krampfhennen." Nach dieser Feststellung klappte es*

Emil und Gustav *beobachten, versteckt hinter einem Zeitungskiosk, den Gauner Grundeis auf der Caféterrasse. Dieselbe Szene einmal 1931 gedreht (oben) und dann heute (Bild rechts). Der heutige Emil heißt Peter Finkbeiner, Gustav mit der Hupe (im Hemd) ist Wolfgang Condrus, bisher zwei unbeschriebene (Film)blätter*

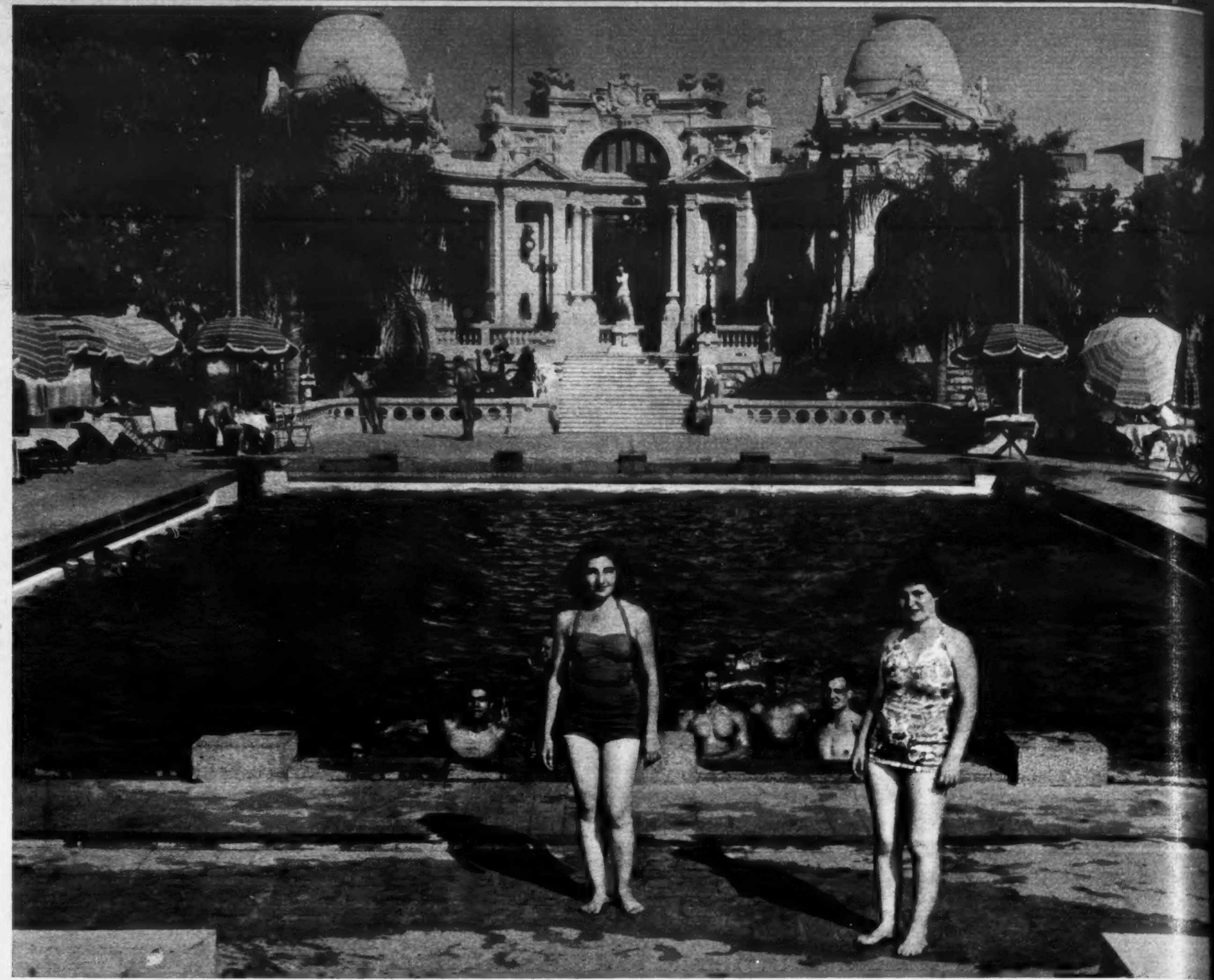
Pony Hütchen, *Emils Kusine, spielt mit ihrem Fahrrad eine wichtige Rolle. Links das 1931er Pony Hütchen: Inge Landgut. Rechts das 1954er Pony Hütchen: Claudia Schäfer. Inge Landgut ist inzwischen erwachsen, wie man sich denken kann, und machte mit ihrer „Nachfolgerin" Claudia vor Drehbeginn einen Kurfürstendammbummel*

Auch denen schmeckt das Rauchen nicht *(wie dem Grundeis auf dem Bild links nebenan) –, aber was richtige Detektive sind, die stecken sich beim Beraten gern was zwischen die Zähne. Eine Aufnahme aus dem alten Film. Die gleiche Szene kehrt im neuen wieder. Emil und seine Detektive haben sich nicht geändert . . .*



In dieser Woche

ANSPRUCHSVOLL *zeigte sich die schöne Terese. Trotz ihrer 24 Jahre hat sie schon 52mal geheiratet. Naturgemäß ließ sich dabei nicht die richtige Reihenfolge einhalten. Deshalb stand jetzt Terese wegen Polygamie vor dem englischen Richter, der sie zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte, nachdem der Psychiater Tereses ausgeprägtes Liebesbedürfnis als mildernden Umstand mit sichtlichem Erfolg ins Treffen geführt hatte*



WO FARUK EINST DIE WELLEN BEWEGTE *plätschern jetzt unbescholtene Ägypterinnen. Sein prachtstrotzendes Schwi bassin wurde von der neuen Regierung der Öffentlichkeit übergeben. Es ein königliches Vergnügen sein, sich in solcher marmornen Sehenswürdigkeit zu baden. Die übrigen Schätze des Ex-Königs, darunter die berüchtigte Bildersamml waren vorher an Liebhaber aus aller Welt versteigert worden. Doch Faruk nahm genügend Koffer mit, um auf Tournee durch die Nachtlokale zu g*

SIE SAHEN UNBEKANNTE LEBEWESEN *und die französischen Zeitungen berichteten in Schlagzeilen: Marius Dewilde aus Querouble in Nordfrankreich und sein Hund „Kiki" fanden eine Fliegende Untertasse auf den Eisenbahnschienen. Kiki jaulte und Marius staunte, als dem zigarrenförmigen „Ding" plötzlich zwei kleine Wesen entstiegen und sie mit einem blauen Licht bestrahlten, so daß er weder um Hilfe rufen noch weglaufen konnte. Noch unheimlicher erging es Antoine Mazaud aus Limoges, dem der Pilot einer Fliegenden Untertassen-Zigarre freundlich die Hände schüttelte und unverständliche Worte murmelte. Der Pilot, der „etwas Menschenähnliches" hätte, sei etwa 80 Zentimeter groß gewesen*

HISTORISCH *ist inzwischen die gute alte Me 109 geworden. An lich einer Gedächtniswoche für die „Schlacht um land", die 1940/41 über dem Kanal und der britischen Insel tobte und be Seiten große Verluste brachte, wurde der deutsche Jäger in London ausgestellt. alte Bekannte konnten die Londoner außerdem noch den alten deutschen Bom Ju 88 betrachten. Auch die heimischen Luftveteranen gaben sich ein Stelldic*

Wenn die Blätter fallen, röhren die Hirsche und stürzen sich in den Kampf um die Auserwählte. Dies schöne Herbstbild tröstet beinahe über den verlorenen Sommer hinw